



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ein voller Bauch ...“

Die Lebensmittelversorgung Wiens, vor allem aber der  
Wiener Kinder und Jugendlichen in den Jahren  
1945-1953

Verfasserin

Carina Grausenburger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312, A 332

Studienrichtung: Geschichte

Betreuerin: a.o. Univ. Prof. Dr. Birgit Bolognese- Leuchtenmüller



Meinen Eltern,  
die mich in allem unterstützen,  
und  
meinen Cousins und Cousinen:  
den einen, weil sie mir Motivationsschub waren,  
den anderen, weil wir nur mit ihnen komplett sind.

*Für das Hungerloblied  
„Voller Bauch studiert nicht gern“  
hat der leere Magen nur ein Knurren.\**

---

\* Manfred Hinrich (\*1926), deutscher Philosoph, Lehrer, Journalist, Kinderliederautor und Schriftsteller



## Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort	1
1.	Die Grundlagen	3
1.1	Die Entwicklung Wiens	3
1.2	Gesunde Ernährung – Was ist das? Ein Vergleich	6
a.	Allgemeine Annahmen	12
b.	Besondere Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Schwangeren	14
c.	Mangelercheinungen	18
2.	Die Situation bis 1945	20
2.1	Die Macht des Hungers	20
2.2	Die Nahrungsmittelversorgung nach dem Ersten Weltkrieg	22
2.3	Die Ernährungslage im Dritten Reich	27
2.4	Die Ernährungssituation unmittelbar nach der „Befreiung“ Wiens	30
3.	Die Nachkriegsjahre und der Wiederaufbau – Ein Überblick über die Ernährungssituation in Wien zwischen 1945 und 1955	32
3.1	Das Staatsamt und das Bundesministerium für Volksernährung	33
a.	Die „Diener des Staates“ – Die Minister	33
b.	Die Organisation, Aufgaben und rechtlichen Rahmenbedingungen	34
3.2	Die Besatzungsmächte oder die Frage nach der Nahrungssicherung	42
3.3	Vom Rationieren und Überleben	45
3.4	Es geht bergauf ...	65

4. Die Wiener Kinder und Jugendlichen .....	74
a. Die einzelnen Verbrauchergruppen der Kategorie „Kinder“ .....	77
4.1 Vom „Schicksal“, in den Nachkriegsjahren erwachsen zu werden .....	78
a. Eine Suppe und ein Stück Brot ... ..	95
b. Einmal satt sein ... ..	99
c. Leuchtende Kinderaugen .....	101
II. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen .....	106
III. Anhang .....	109
Bibliografie .....	109
Abstract .....	117
Lebenslauf .....	119

## **Verzeichnis der Abbildungen und Grafiken**

- Groß-Wien: Seite 5
- Die Ernährungspyramide: Seite 10
- Der Ernährungsplan für das erste Lebensjahr: Seite 17
- Die Besatzungszonen Wiens: Seite 42
- Lebensmittelzuteilung des Landesernährungsamt Wien 1945: Seite 47
- Die Besatzungszonen Österreichs im Vergleich zu Wien 1947: Seite 49
- Durchschnittliche Aufteilung der Wiener Bevölkerung nach der Zugehörigkeit zu ihrer Besatzungszone (1946): Seite 49
- Effektiver Lebenserhaltungskostenindex: Seite 72
- Die Wiener Bevölkerung in Altersklassen (1947): Seite 74
- Abgegebene Frauenmilch im Jahresvergleich: Seite 78
- Abgegebene Frauenmilch (in g) im Monatsvergleich: Seite 79
- Geburtenstatistik: Seite 79
- Säuglingssterblichkeit: Seite 80
- Lebensmittelaufruf: Seite 88
- Ernährungszustand bei Lehrlingen 1946: Seite 89
- Ernährungszustand der Wiener Schulkinder: Seite 91
- Ernährungszustand der Wiener Schulkinder in den Zonen: Seite 92
- Ernährungszustand der Kindergartenkinder  
in städtischen Kindergärten: Seite 93





## Vorwort

Im Sommer des Jahres 2005 begann ein allmähliches, zaghaftes Umsehen um ein passendes Diplomarbeitsthema für mich. Ich hatte eigentlich nur eine wache Vorstellung, dass ich mich gern mit der jüngeren Geschichte Österreichs beschäftigen wollte.

Was folgte, waren längere Gespräche mit Herrn Alexander Aichinger, der mich darin bestärkte, mir den Bestand des Österreichischen Staatsarchivs näher anzusehen. Ihm gilt an dieser Stelle mein Dank. Des Weiteren möchte ich Herrn Mag. Berthold Konrath für seine Hilfe bei meinen ersten Besuchen im Österreichischen Staatsarchiv danken.

Das Sichten der unterschiedlichen Aktenbestände hat rasche Ergebnisse gebracht, sodass eine Themeneingrenzung möglich wurde. Weitere Eingrenzungen des von mir behandelten Stoffs wurden vor allem aufgrund des überwältigenden Aktenbestands in seiner Vielfalt nötig.

Zur Ergänzung der Aktenbestände „Soziale Angelegenheiten – Das Bundesministerium für Volksernährung 1945-49“ wurden in der Folge diverse Tageszeitungen der Jahre 1945-1952 gesichtet.

War der Anfang meiner Forschungen noch von der Sorge begleitet, zu wenig Quellenmaterial zu finden, wurde es bald Gewissheit, dass diese Gedanken unbegründet waren.

Zum Aufbau meiner Arbeit sei angemerkt, dass ich zuerst versucht habe, einen gewissen Überblick über die Situation in Wien darzustellen: einerseits geografische Gegebenheiten zu beleuchten, aber auch Begrifflichkeiten zu definieren. Infolgedessen hat sich für mich die Frage gestellt, was 1945 als gesunde Ernährung galt, was wir heute darunter verstehen und was die Auswirkungen von andauernder Mangelernährung sind.

Im Anschluss daran galt mein Augenmerk der allgemeinen Ernährungssituation der Wiener Bevölkerung. Den Abschluss meiner Arbeit stellt die Situation für die Kinder und Jugendlichen in Wien dar.

Ich möchte mich bei Frau Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller für die geduldige Betreuung meiner Diplomarbeit bedanken.

Mein Dank gilt ganz besonders meinen Eltern, die mich in allen Entscheidungen bedingungslos unterstützt haben und mir mein Studium, nicht zuletzt finanziell, ermöglicht haben.

Mein Dank gilt Herrn Magister Rudolf Obereder, der mir über eine Schreibblockade half, indem er mir weitere Quellen aufzeigte, und Dora Schachinger, welche mir nicht nur einmal zuhörte, als ich über mein Thema sinnierte, und durch spannende Fragen ganz neue Aspekte ans Licht brachte. Ich möchte mich auch bei meiner übrigen Familie für ihr Verständnis bedanken.

Und schließlich gilt mein Dank all den Menschen, die dafür Verständnis hatten, wenn die Zeit mal zu knapp war: meinen Freunden!

## **1. Die Grundlagen**

### **1.1 Die Entwicklung Wiens**

*„Die Lebensmittelversorgung einer Großstadt ist das Abbild der wirtschaftlichen Bedingungen und Fähigkeiten eines Raumes: der näheren Umgebung einer Stadt, eines Staates und schließlich eines Kontinentes.“<sup>1</sup>*

Bereits im Spätmittelalter hatte Wien Vorteile, weil wichtige Handelsstraßen nach Venedig und Konstantinopel durch die Stadt führten. Ob nun diese Schnittstelle der verschiedenen Handelspartner tatsächlich auf die geografisch so zentral gelegene Lage Wiens „im Herzen Europas“ zurückführbar ist oder ob es sich vielmehr um eine sehr gut durchdachte Strategie der Babenberger handelte, sei an dieser Stelle außen vor gelassen.<sup>2</sup>

Die Stadtbevölkerung war schon sehr früh vom Groß- und Fernhandel abhängig. Diese Handelsbeziehungen sicherten aufgrund von Privilegien, wie Stapel- und Niederlagerecht, den Wienern den Wohlstand.

Allerdings änderten sich die politischen Verhältnisse im 15. Jahrhundert sehr rasch und hatten negative Auswirkungen auf den Handel mit Ungarn. Ungarn galt als ein äußerst wichtiger Handelspartner; man war auf die Einfuhr von Vieh angewiesen.

Eine der wichtigsten Versorgungsrouten für Wien war seit jeher die Donau. Hier begrenzte einerseits Krems, andererseits Pressburg den Wirtschaftsraum der Stadt. Natürlich wurde Wien auch vom niederösterreichischen Umland versorgt. Ein letzter an dieser Stelle genannter wichtiger Handelspartner für Wien war Böhmen:<sup>3</sup>

*„Mit dem böhmischen Wagen, der von fünf bis acht Pferden gezogen wurde, kamen Käse, Schmalz, Eier, Hühner, Mehl, Brot und Fische nach Wien. Wien exportierte vor allem Wein nach Böhmen.“<sup>4</sup>*

---

<sup>1</sup> Franz Schweiger, Die geographische Grundlage der Lebensmittelversorgung Wiens. (ungedr. handelswiss. Diss. Wien 1951) 4.

<sup>2</sup> Vgl. Franz Schweiger, Die geographische Grundlage der Lebensmittelversorgung Wiens. (ungedr. handelswiss. Diss. Wien 1951) 5f; Peter Csendes, Zur Wiener Handelsgeschichte des 16. Jahrhunderts. IN: Wiener Geschichtsblätter 29 (1974) 220

<sup>3</sup> Vgl. Edith Lidy, Die Wiener Lebensmittelversorgung vom 15.-18. Jahrhundert. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1995) 5-16.

<sup>4</sup> Edith Lidy, Die Wiener Lebensmittelversorgung vom 15.-18. Jahrhundert. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1995) 12f.

Mit dem Ansteigen der Bevölkerungszahlen Wiens stieg auch die Menge der benötigten Lebensmittel. Es wurde immer schwieriger, alle Wiener ausreichend zu versorgen. Vor allem die Spezialisierung der Wiener Landwirtschaft auf den Weinbau sorgte für eine weitere Zuspitzung der Abhängigkeit vom Wiener Umland und den Ländern der Habsburger Monarchie.<sup>5</sup>

Verantwortlich für das Steigen der Bevölkerungszahlen war einerseits das Wachsen der Industrie in Wien, andererseits schlichtweg die zweimal erfolgten Stadterweiterungen im 19. Jahrhundert und die damit einhergehenden Eingemeindungen bis in das frühe 20. Jahrhundert. Die „Stadt“ ist jetzt nicht mehr das gesamte Stadtgebiet, sondern lediglich ein einzelner Bezirk (Innere Stadt).<sup>6</sup>

*„Von 1900 bis 1910 wuchs die Bevölkerung im heutigen Stadtgebiet mit einer jährlichen Wachstumsrate von 1,65 Prozent. Damit lag das durchaus noch beachtliche Wachstumsniveau bereits deutlich unter jenem des vorangegangenen Jahrhunderts [...] Dennoch zählte die Donaumetropole am Vorabend des Ersten Weltkrieges unbestritten zu den damaligen Weltstädten. [...] Betrug die anwesende Bevölkerung 1910 noch etwas mehr als zwei und erreichte während des Krieges temporär wahrscheinlich 2,2 bis 2,3 Millionen [...], lag sie 1923 nur noch bei rund 1,92 Millionen [...]“<sup>7</sup>*

Nach dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie ist Wien nicht im Stande, die Stadtbevölkerung aufgrund des fehlenden Imports von Nahrungsmitteln selbst zu versorgen: Wie groß und weit reichend die benötigten, aber nicht vorhandenen zuliefernden Gebiete zu sein gehabt hätten, hing letztlich nicht nur von geografischen Grundlagen, sondern auch von historischen Begebenheiten,

---

<sup>5</sup> Vgl. Edith Lidy, Die Wiener Lebensmittelversorgung vom 15.-18. Jahrhundert. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1995) 15-19.

<sup>6</sup> Vgl. Peter Eigner, Andreas Resch, Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 33-42.

<sup>7</sup> Andreas Weigl, „Unbegrenzte Großstadt“ oder „Stadt ohne Nachwuchs“?, Zur demographischen Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 143.

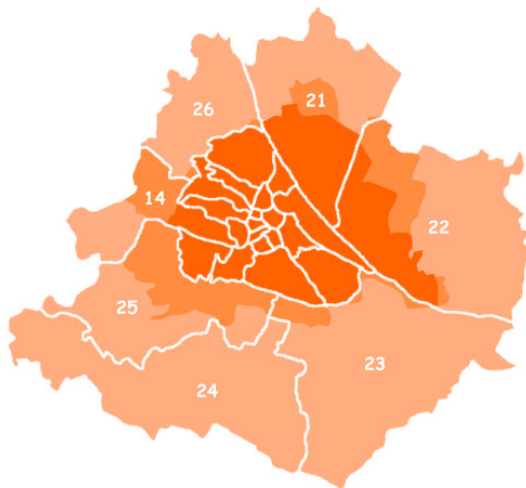
politischen Bedingungen und nicht zuletzt von den Bedürfnissen der Bevölkerung ab.<sup>8</sup>

Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich wurde Wien um 97 niederösterreichische Ortschaften erweitert. So kam es, dass Wien bis 1954 in „Groß-Wien“ und „Alt-Wien“ unterschieden wurde.

Eine Rückführung der meisten niederösterreichischen Gemeinden wurde bereits 1946 im Nationalrat beschlossen. Die Durchführung scheiterte aber eben bis 1954 an der Zustimmung der Sowjets im Alliierten Rat.

„Groß-Wien“ bestand aus 26 Bezirken. Bis 1938 wurde Wien in 21 Bezirke unterteilt. Durch die Eingemeindung Penzings als „neuer“ 14. Bezirk wurde das zuvor als 14. Bezirk geführte Rudolfsheim mit dem 15. Bezirk (Fünfhaus) verbunden. Neu zu Wien kamen die Bezirke 22-26: Groß-Enzersdorf (22.), Schwechat (23.), Mödling (24.), Liesing (25.) und Klosterneuburg (26.).

Bei Wien verblieben sind nur 17 Gemeinden von Groß-Enzersdorf (heutige Donaustadt) und der Bezirk Liesing. Insgesamt gab Wien 1954 wieder zwei Drittel seiner Fläche zurück.<sup>9</sup>



10

<sup>8</sup> Vgl. Franz Schweiger, Die geographische Grundlage der Lebensmittelversorgung Wiens. (ungedr. handelswiss. Diss. Wien 1951) 4.

<sup>9</sup> Vgl. Wiener Gemeindebezirke, Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. (21. Juni 2007). [http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener\\_Gemeindebezirke](http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gemeindebezirke) (14. Juli 2007); vgl. Warum es 1938-1954 26 Bezirke gab. <http://www.wien.gv.at/ma08/politiker/bezirke1938.htm> (14. Juli 2007).

<sup>10</sup> Wiener Gemeindebezirke, Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. (21. Juni 2007). Peter Wuttke, Westermarck, <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/ca/GR-Wien.png> (8.7.2007, 14. 7 2007).Bei der Karte ist folgendes zu beachten: Der dunkelorange Kern, zeigt das Wien vor 1938. Die

## 1.2 Gesunde Ernährung – Was ist das? Ein Vergleich

Theorien bezüglich gesunder Ernährung sind meist umstritten. Was von dem Standpunkt der Bevölkerung aus als gesund angenommen wird, wird aus wissenschaftlicher Sicht nicht immer gutgeheißen. Umgekehrt werden Tipps zu einer ausgewogenen und gesunden Ernährung von der Bevölkerung abgelehnt und in Frage gestellt, weil man eben nicht auf die inzwischen lieb gewonnene Tradition eines viel zu reichhaltig gedeckten Mittagstisches verzichten möchte.

Hinzukommt, dass sich die Rahmenbedingungen innerhalb einer Gesellschaft im Laufe der Zeit immer wieder verändern. Nahrung hat heute den Status eines allgegenwärtigen „Genussmittels“: immer verfügbar in beliebiger Menge.

In Österreich stellt man sich heute für gewöhnlich nicht mehr die Frage, *ob* man Nahrung für sich und seine Familie beschaffen kann. Es ist eine Tatsache. Man zeigt sich eher darüber besorgt, *was* man Essen möchte oder *wo*. Traditionell österreichisch, doch lieber chinesisches, japanisches, indisches oder Fastfood? War die Auswahl an ausländischen Restaurants vor 20 Jahren in der eigenen Stadt noch bescheiden, gibt es heute fast nichts, das es nicht gibt.

In all dem Überfluss ist man leicht versucht, zu vergessen, dass Nahrung über weite Strecken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine in geringen, gerade ausreichenden Mengen verfügbare Notwendigkeit darstellte.

Das Problem der adipösen Kinder und Jugendlichen, mit dem sich die Ernährungswissenschaft heute befassen muss, stellte sich in den Nachkriegsjahren nicht.

Anstelle dessen standen Unterernährung und Mangelerscheinungen an der Tagesordnung. Die Ernährungswissenschaft erforschte damals, was der Mensch benötigt, um überleben zu können. Welche Mangelkrankheiten können sich einstellen, wenn ein Nahrungsmittel nicht zur Verfügung steht? Wie viele Kalorien sind nötig, um bei Kräften und arbeitsfähig zu bleiben?

Heute versucht man, der Bevölkerung schonend zu erklären, was zu viel des Guten ist. Auf was kann der Körper sehr leicht verzichten? Was ist der Unterschied zwischen gutem und bösem Cholesterin? Wie sieht eine ausgewogene vegetarische Ernährung aus?

---

mittelorange gehaltenen Flächen, zeigen jene Gebiete, die heute zu Wien gehören. Die gesamte Karte stellt „Groß-Wien“ da.

Die Umstände und die Bedürfnisse der Menschen bestimmen die Fragestellungen und die Forschungsansätze.

Daher versuche ich, mich in dem folgenden Kapitel auf die Grundlagen, wie etwa die empfohlene Kalorienzufuhr oder die Frage nach der Nahrungszusammensetzung, zu beschränken.

#### a. Allgemeine Annahmen

Ich habe in meinem Bekanntenkreis eine Umfrage gestartet. Die Frage war: Wie ernähre ich mich gesund? Als erste Antwort kam, indem man die richtige Menge an Nahrung zu sich nimmt. Für mich Grund genug, die empfohlenen Kaloriensätze nach Ende des Zweiten Weltkriegs den Empfehlungen des 21. Jahrhunderts entgegenzustellen.

Ich möchte an dieser Stelle besonders betonen, dass es sich bei den Werten für die späten 1940er- und frühen 1950er-Jahre um einen von der Wissenschaft als Ideal angenommenen Kaloriensatz handelt und nicht um den tatsächlich erreichten Energiewert.

Wenn man das Buch „Nahrungsfreiheit! Das Schicksalsproblem Österreichs“, erschienen 1947, aufblättert, dann finden sich dort folgende Zeilen auf einem beigefügten Zettel:

*„Wenn wir nur wollen: 3000 Kalorien täglich für den Normalverbraucher 5000 Kal. für Schwerarbeiter aus heimischen Boden! Kein Wunschbild sondern Wirklichkeit! Eine Grundrichtung für unsere Wirtschaftspolitik!“<sup>11</sup>*

In Zeiten des Mangels waren dies sicherlich Worte, die zweierlei Reaktionen ausgelöst haben: einerseits ein Wunschdenken, dass es wirklich wahr sein könne, andererseits aber auch eine ohnmächtige Wut auf die politischen Verantwortlichen im Land, die es anscheinend nicht vollbringen konnten, die hungerstillenden Maßnahmen einzuleiten und zu koordinieren.

Aber zurück zu der Theorie. Die Einheit, in der der benötigte Energiewert üblicherweise angegeben wird, ist die von mir schon mehrmals zitierte Kilokalorie; aber auch das Kilojoule ist häufig in Verwendung.

Eine anscheinend weitere Spezifikation durch Professor Pirquet, das so genannte Nem, ist meines Wissens nach heute weitestgehend in Vergessenheit geraten. Es

---

<sup>11</sup> Stephan Pfeffer, Nahrungsfreiheit! Das Schicksalsproblem Österreich. (Wien, 1947)

war aber das Nem, das der Hausfrau im schulischen Kochunterricht der 1940er-Jahre als Recheneinheit ans Herz gelegt wurde:

*„Von 1 l Wasser ausgehend, zu dessen Erwärmung von 0 auf 1 Grad Celsius eine Kalorie (eine Wärmeeinheit) notwendig ist, und zu deren Messung eigene Apparate nach Doktor Hinhede geschaffen wurden, in denen Nahrungsmittel ohne Wärmeverlust zum Zwecke der Wärmevermittlung verbrannt werden, hat Professor Pirquet festgestellt, dass in 1 l Milch 667 Kalorien enthalten sind, und hat 1 g Normalmilch als eine Nahrungseinheitsmilch abgekürzt mit „Nem“ bezeichnet. Folglich ist der Nährwert von 1 g Milch gleich 1 Nem. [...] Für den praktischen Gebrauch spielt das Hektonemgewicht (Hektonem = 100 Nem) die größte Rolle, weil sich danach die Portionen am besten einteilen lassen. Man versteht darunter das Gewicht von einem Hektonem Lebensmittel in Gramm. So entsprechen zum Beispiel 8,5 g Butter, 10 g Speck, 15 g Schokolade, 17 g Zucker, 20 g Mehl, 25 g Weizenbrot usw. je 1 Hektonem.“<sup>12</sup>*

Das Nem wird in der Folge wegen seiner eher schwerfällig anmutenden Berechnung außen vor gelassen. Es sei nur noch abschließend kurz erklärt, wie man sich seinen individuellen Energiebedarf in Nem auszurechnen hatte: Anstelle seiner gesamten Körpergröße wird in diesem Fall von einer Sitzfläche bis zum Scheitel gemessen. Dieser Wert in Zentimetern wird mit sich selbst multipliziert. Es handelt sich hierbei um die Ernährungsfläche. Mindestens 0,3 Nem, höchstens aber 1 Nem pro Quadratzentimeter Körperfläche sollte man täglich zu sich nehmen. Um seinen individuell am besten passenden benötigten Energiewert zu finden, geht man vom Minimumwert aus und darf für verschiedene Faktoren, wie Bewegung, Wachstum oder eine gewünschte Gewichtszunahme, Nem-Werte addieren.<sup>13</sup>

Die weiter folgenden Vergleiche werden ausschließlich in Kilokalorien gezogen.

Sowohl in den Nachkriegsjahren als auch heute machte und macht man für die benötigte Energiezufuhr mehrere Aspekte verantwortlich. Man geht von einem so genannten Grundumsatz aus, der sich hauptsächlich aus Alter, Größe, Gewicht und Geschlecht zusammensetzt. Je schwerer eine Person, desto höher der

---

<sup>12</sup> Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 83.

<sup>13</sup> Vgl. Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 84f.



Grundumsatz. Abhängig von der Arbeit und der Aktivität des Menschen erhöhen sich die benötigten Energiesätze um den dementsprechenden Wert.<sup>14</sup>

*„Als Grundumsatz bezeichnet man den Energieverbrauch unter strikten Ruhebedingungen mindestens 12 Stunden nach der letzten Nahrungsaufnahme. Gemessen wird er morgens, nüchtern bei einer Raumtemperatur von 20°C. Der Grundumsatz ist die Energiemenge, die bei den genannten Bedingungen notwendig ist zur Aufrechterhaltung von:*

- § Synthesevorgängen, chemischen Reaktionen (für Wachstum, Umbau, Neubildung, Erhaltung und Speicherung von Körpersubstanz)*
- § Transportprozessen*
- § Unwillkürlicher mechanischer Arbeit (z. B. das Herz-Kreislaufsystems, der Atmung, und der Erhaltung des Muskeltonus).“<sup>15</sup>*

1948 ist der Grundumsatz eines etwa 30-jährigen Mannes mit 75 kg bei etwa 1800 Kalorien angesetzt worden. Der Grundumsatz fällt mit dem Alter auf bis zu 1340 Kalorien bei einem 75-jährigen Mann und auf bis zu 1160 bei einer Frau desselben Alters.

Da sich die Arbeitsbedingungen und Berufsbilder und damit die Anforderungen an einen berufstätigen Menschen in den letzten 60 Jahren ständig verändert haben, möchte ich von einem Vergleich der empfohlenen Kalorienmenge für die einzelnen Berufsgruppen Abstand nehmen, was mich aber nicht daran hindern soll, die empfohlenen Durchschnittswerte miteinander zu vergleichen:

Für den Mann hat sich in diesem Bereich nichts verändert. Nach wie vor ist die Empfehlung von 2400 Kalorien gültig. Einzig eine leichte Erhöhung der Kaloriensätze zwischen dem 19. und 24. Lebensjahr auf durchschnittlich 2600 Kalorien und eine stetige Herabsetzung ab dem 51. Lebensjahr auf bis zu 1900 Kalorien sind heute zu bemerken.

Wurde den Frauen 1948 noch 2160 Kalorien zugedacht, so traf dies am Ende des 20. Jahrhunderts nur mehr für die Frauen unter 24 zu. Bereits dann sinkt die

---

<sup>14</sup> Vgl. Horst Spegg, Ernährungswissenschaften und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup> 12-16; u. a. Edda Egger, Ernährungswissenschaften und Lebensmittelkunde. (Wien, 1951) 16-18; A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungswissenschaften und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948) 28-31.

<sup>15</sup> Horst Spegg, Ernährungswissenschaften und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup> 12.

Empfehlung auf 2000 Kalorien und baut stetig ab, bis sie schließlich 1700 Kalorien erreicht.<sup>16</sup>

Blickt man jetzt noch einmal auf die eingangs erwähnte Forderung nach 3000 Kalorien für jeden zurück, so könnte man in Versuchung geraten, diese als überzogen abzuwerten. Man darf jedoch nicht vergessen, dass wir es in den Nachkriegsjahren mit einer vom Mangel geschwächten Bevölkerung zu tun haben. Eine Bevölkerung, die körperliche Schwerstarbeit leisten musste und welche so rasch als möglich wieder zu Kräften kommen musste.

Wenn wir zu der Zusammenstellung der Nahrung kommen, so ist wohl für Österreich die Ernährungspyramide die hinlänglich bekannteste Aufstellung. Vor allem durch den Ernährungsschwerpunkt des „Fonds für ein gesundes Österreich“ im Jahr 2006 ein Begriff geworden, macht sie anschaulich verständlich, was wir heute unter gesunder und ausgewogener Ernährung verstehen.



17

In dem von mir schon mehrmals erwähnten Werk über die Ernährungslehre von A. Fleisch findet man eine vom damaligen Standpunkt sinnvolle Aufteilung des benötigten Energiewerts wieder. Sie liest sich wie folgt:

<sup>16</sup> Vgl. Horst Spegg, Ernährungslehre und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup> 13ff; A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungslehre und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948) 29.

<sup>17</sup> Fonds Gesundes Österreich, <http://www.fgoe.org/presse-publikationen/presse/fotos-grafiken/infografiken>, 7. 12. 2005, 1.12.2007.

„Eiweißkalorien	10-15%
Fettkalorien	25%
Bei Schwerarbeitern mehr	
Kohlehydratkalorien	60-65% <sup>18</sup>

Eine weitere Beobachtung der Wissenschaftler war:

*„Die Geistesarbeiter haben fast durchwegs eine Vorliebe für eiweißreiche Nahrung, wobei aber interessanterweise das Milcheiweiß gar nicht geschätzt, sondern höchstens das Eiweiß des Käses gegessen und das Eiweiß von Fleisch und Eiern stark bevorzugt wird.“<sup>19</sup>*

Wir haben es also mit drei Lebensmittelgruppen zu tun, die der bekannten Ernährungspyramide gegenüberstehen. Es gilt nun, festzustellen, welche Lebensmittel sich in welcher dieser drei Gruppen wiedergefunden haben:

*„Unsere wichtigsten Eiweißträger sind Milch, Topfen und Käse, Fleisch und Innereien, Eier und Hülsenfrüchte, besonders Sojabohnen. Auch durch Getreide wird ein großer Teil unseres Eiweißbedarfes gedeckt. Trockene Hefeflocken enthalten fast dreimal soviel Eiweiß als Fleisch und können besonders in Zeiten der Eiweißknappheit unsere Nahrung aufbessern.“<sup>20</sup>*

Die Annahme, dass Getreide unter Umständen dreimal so viel Eiweiß enthält wie Fleisch, konnte ich in der modernen Literatur nicht bestätigt finden. Lebensmittel, die nach heutiger Auffassung besonders viel Eiweiß enthalten, sind Fisch, Fleisch und Hülsenfrüchte (15-25 %). Getreide hat hier mit durchschnittlichen Werten von sieben bis zwölf Prozent das Nachsehen.<sup>21</sup>

Trotzdem bildet Getreide bekanntlich auch heute noch eine enorm wichtige Säule gesunder Ernährung, was an dieser Stelle nicht untergehen sollte.

<sup>18</sup> A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungslehre und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948) 33.

<sup>19</sup> A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungslehre und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948) 32.

<sup>20</sup> Edda Egger, Ernährungslehre und Lebensmittelkunde. (Wien, 1951) 22.

<sup>21</sup> Vgl. <http://www.ernaehrung-online.at/makro-naehrstoffe/lebensmittel-mit-eiweiss.html>, 10. 12. 2007.

*„Unsere wichtigsten Kohlenhydratträger sind: Getreide (einschließlich Reis), Kartoffeln, Zucker und Hülsenfrüchte. Die Kohlenhydrate sind unsere preiswertesten Nahrungsmittel.“<sup>22</sup>*

Aus heutiger ernährungsphysiologischer Sichtweise räumt man Zucker nicht mehr diesen Stellenwert ein. Er gilt als „Räuber“ von wichtigen Nährstoffen.

Zu den Hülsenfrüchten ein Wort: Hülsenfrüchte erleben derzeit eine Renaissance aufgrund ihrer hohen Nährstoffhaltigkeit. Lange Zeit aber waren Bohnen, Linsen, Mais und Ähnliches als „Arme-Leute-Essen“ verrufen und eigentlich den Tieren vorbehalten. Wie lange dieses Vorurteil bestand, zeigt der folgende kurze Textausschnitt:

*„In Kriegsrezepten werden auch Ingredienzien verwendet, die mit Vorbehalt für den menschlichen Genuss geeignet sind, wie z. B. die holländische Rübe, der Mais, die Sojabohne, grob vermahlendes Mehl...“<sup>23</sup>*

Aber das nur am Rande. Nun zu den Fetten:

*„Die wichtigsten Nahrungsfette sind: Butter und Rahm, Schweinefett und die Fette anderer Schlachttiere und Geflügel, in- und ausländische Pflanzenöle, die ebenso wie Waltran auch zur Margarineherstellung verwendet werden. Die Pflanzenöle gewinnen wir aus verschiedenen Samen und Früchten, welche bis zu 60% ihres Gewichte Öl enthalten.“<sup>24</sup>*

In demselben Kochbuch wird davon gesprochen, dass die optimale Tagesmenge an Fett rund ein Gramm pro Kilogramm Körpergewicht ist. Diese Menge würde heutigen Empfehlungen von zwei bis drei Teelöffeln reinen Fetts durchaus entsprechen.

Die im Vorfeld genannten 25 % Fettkalorien könnte man mit dem heute gängigen Referenzwert der Ernährungsfachorganisationen – nicht mehr als 30 % der Energiezufuhr durch Fette – vergleichen. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen,

---

<sup>22</sup> Edda Egger, Ernährungslehre und Lebensmittelkunde. (Wien, 1951) 25.

<sup>23</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 266.

<sup>24</sup> Edda Egger, Ernährungslehre und Lebensmittelkunde. (Wien, 1951) 30.

dass in diesen 30 Prozent nicht nur die sichtbaren Fette, wie Butter, sondern auch versteckte, schon in den Lebensmitteln enthaltene Fette inkludiert sind.<sup>25</sup>

Abschließend zu diesem allgemeinen Vergleich der grundlegendsten Parameter der Ernährungslehre möchte ich noch auf eine Arbeit von Lord John Boyd Orr<sup>26</sup> hinweisen. 1937 meinte er zu der Wissenschaft der Ernährung:

*„A few years ago a discussion on the requirements of a diet for human beings would have seemed strangely out of place at a meeting of agricultural scientists, because it was thought that there was not only sufficient agricultural products to meet requirements, but that there was a surplus which could not be consumed. [...]*

*These easy assumptions would have been justified if the function of food were merely to satisfy hunger, because foodstuffs such as wheat and sugar, which can satisfy hunger, have for long been abundant and cheap. With the possible exception of the very poorest, an ample supply of these has for many years been within the purchasing power of the whole population.<sup>27</sup>*

Und weiter:

*„In other words, a State agricultural policy must form part of a national food policy, the basis of which must be the provision of a diet adequate for health for every member of the community.“<sup>28</sup>*

Man merkt an diesem Ausschnitt, wie sehr man sich 1937 noch ausschließlich auf die Anliegen seines eigenen Landes beschränkt hat. Sprach man hier schon von ernährungsphysiologischen Programmen, hatte man in Österreich und Deutschland die ernährungstechnischen Folgen des Ersten Weltkriegs noch nicht überwunden.

---

<sup>25</sup> <http://www.wien.gv.at/lebensmittel/lebensmittel/inhaltsstoffe/fett/bedarf.html>, 11.6.2006, 18.12.2007.

<sup>26</sup> Von 1946 bis 1947 Generaldirektor der FAO. Er verfasste zahlreiche Werke, die sich mit der Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln beschäftigten. Nachdem die USA und Großbritannien seine Ernährungspläne der FAO nicht unterstützten, Rückzug aus der Wissenschaft. 1949 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

<sup>27</sup> John Boyd Orr, Nutritional Science & State Planning. IN: What science stands for, John Boyd Orr, A. V. Hill, J. C. Philip, Richard Gregory, Daniel Hall, Lancelot Hogben (Hg.) (London, 1937) 11f. Digitale Ausgabe: <http://ia331331.us.archive.org/0/items/whatsciencestand029346mbp/whatsciencestand029346mbp.pdf>.

<sup>28</sup> John Boyd Orr, Nutritional Science & State Planning. IN: What science stands for, John Boyd Orr, A. V. Hill, J.C. Philip, Richard Gregory, Daniel Hall, Lancelot Hogben (Hg.) (London, 1937) 13. Digitale Ausgabe: <http://ia331331.us.archive.org/0/items/whatsciencestand029346mbp/whatsciencestand029346mbp.pdf>.

Vielleicht fragt man sich, warum von mir nicht auch auf den Vitaminbedarf eingegangen wird. Dies hat zweierlei Gründe: Einerseits wurde das Konzept des Vitaminbedarfs erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erforscht.<sup>29</sup> Andererseits möchte ich zu einem späteren Zeitpunkt kurz auf die Krankheiten aufgrund von unausgewogener Ernährung – im Speziellen aufgrund von Mangel – eingehen. Dort bietet sich ein Exkurs auf die Frage nach den benötigten Vitaminen an.

#### b. Besondere Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Schwangeren

Wenn man sich die Empfehlungen für Schwangere ansieht, so würde man vielleicht erwarten, dass sich der alte Volksglaube „Man isst ja für zwei!“ irgendwo in der Fachliteratur der vergangenen Zeit widerspiegelt. Tatsächlich findet sich aber der Hinweis, wonach die Ernährung eben nicht außergewöhnlich kalorienreich zu sein hat, weil der vermehrte Ansatz von Fett zu einer schweren Entbindung führen kann.<sup>30</sup> Man geht heute davon aus, dass nur ein 20 Prozent erhöhter Energiebedarf besteht.<sup>31</sup> Allerdings dürfte die Ernährung während der Schwangerschaft ein eher weniger diskutierter Bereich gewesen sein, findet sich doch nur in einem einzigen Werk ein Absatz zu diesem besagten Thema.

Die Empfehlung für 1951 lautete: Man sollte blähende Lebensmittel vermeiden, reichlich Obst und Gemüse zu sich nehmen, vor allem in Form von Säften, möglichst Fleisch, Eier und Kochsalz stark reduzieren. Aufgrund des erhöhten Flüssigkeitsbedarfs sollte die Milchzufuhr angehoben werden. Auf Genussmittel aller Art, mit der Ausnahme von Kakao, möge man gänzlich verzichten.<sup>32</sup>

Ganz so streng sieht man das heute nicht mehr: Bis zu zwei bis drei Tassen Kaffee am Tag sind durchaus erlaubt. Nur auf Alkohol sollte man gänzlich verzichten, weil dieser direkt in den Fetus gelangt.

Außerdem wird man heute dazu ermutigt, ballaststoffreiche – und damit unter Umständen blähende – Lebensmittel zu sich zu nehmen. Allerdings wird auch zu

---

<sup>29</sup> Vgl. John Boyd Orr, *Nutritional Science & State Planning*. IN: *What science stands for*, John Boyd Orr, A. V. Hill, J.C. Philip, Richard Gregory, Daniel Hall, Lancelot Hogben (Hg.) (London, 1937) 13f. Digitale Ausgabe: <http://ia331331.us.archive.org/0/items/whatsciencestand029346mbp/whatsciencestand029346mbp.pdf>.

<sup>30</sup> Vgl. Edda Egger, *Ernährungslehre und Lebensmittelkunde*. (Wien, 1951) 61.

<sup>31</sup> Vgl. <http://www.wecarelife.at/index.php?type=99&id=6070>, 12.12 2007.

<sup>32</sup> Vgl. Edda Egger, *Ernährungslehre und Lebensmittelkunde*. (Wien, 1951) 61.

einer deutlichen Erhöhung der zu sich genommenen Flüssigkeitsmenge geraten. In der modernen Literatur wird weiters ausdrücklich auf den erhöhten Bedarf von Vitaminen und Mineralstoffen hingewiesen.<sup>33</sup>

Vor allem der Kalziumbedarf ist während der Schwangerschaft erhöht. Wird er nicht zur Genüge gedeckt, wird das vom eigenen Körper benötigte Kalzium dem Fetus entzogen, was in der Folge zu Problemen mit den Zähnen und den Knochen des Kindes führen kann.

Die Frage nach der Ernährung eines Säuglings war um einiges dringlicher:

*„Wer gesunde Kinder aufziehen will, muss vor allen Dingen verstehen, sie richtig zu ernähren. Die natürlichste und beste Nahrung ist die Muttermilch. Ein mit Muttermilch ernährtes Kind wird sich schneller und besser entwickeln und braucht auch viel weniger Mühe als ein künstlich ernährtes. In den ersten Tagen des Lebens braucht das Kind nur wenig Nahrung, und zwar reicht man diese anfangs alle 2, später alle 3 und 4 Stunden.*

Alter	Zahl der Mahlzeiten	Trinkstunden
Erstes Anlegen an die Brust	---	6 Stunden nach der Geburt
Die ersten 2 Lebenswochen	7	3, 6, 9, 12, 15, 18, 21 Uhr
Bis zum 1. Lebensjahr	6	6, 9, 12, 15, 18, 21 Uhr
Nach dem 1. Lebensjahr	5	6, 9, 12, 15, 18 Uhr

*Schon von klein auf sollte das Kind daran gewöhnt werden, um 21 Uhr die letzte und um 6 Uhr früh die erste Nahrung zu bekommen. Die Nacht ist für Mutter und Kind zur Ruhe da. Es ist ein großer Fehler, dem Kinde bei jedesmaligen Schreien schnell zu trinken zu geben.“<sup>34</sup>*

<sup>33</sup> Vgl.

<http://www.diaetologen.at/de/portal/ernaehrung/gesundeernahrung/schwangerschaftundstillzeit/dieernhrunginderschwangerschaft/> 16.04.2006, 10.09.2007.

<sup>34</sup> Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 344.

Selbst einem Laien erscheinen solche Empfehlungen eher als unnötig hart und auch kontraproduktiv. Man versucht nach moderner Interpretation, von fixen Zeiten für die Nahrungsaufnahme Abstand zu nehmen und Hungerreize wieder wahrzunehmen.

Was das erste Anlegen des Neugeborenen angeht, so ist die Wissenschaft zu der Auffassung gekommen, dass dies 20 bis 30 Minuten nach der Geburt geschehen sollte, weil der zu dieser Zeit am stärksten ausgeprägte Saugreflex zur weiteren Bildung von Muttermilch von Nöten ist. Diese erste Milch wird Kolostrum oder auch Vormilch genannt. Über eine Zwischenmilch bildet sich schließlich ab dem circa 16. Tag nach der Entbindung die tatsächliche Muttermilch. Die reife Muttermilch hat 71 Kalorien pro 100 ml und liegt somit drei Kalorien über derselben Menge Kuhmilch.<sup>35</sup>

Apropos Kuhmilch: Heute weiß man, dass Kuhmilch in ihrer handelsüblichen Form (als Basis für künstliche Kindernahrung wird sie meist auch heute noch von den Herstellern verwendet) auf gar keinen Fall zu der Ernährung eines Säuglings geeignet ist. Man geht sogar so weit, dem Kind bis zum vollendeten ersten Lebensjahr keine Kuhmilchprodukte zu geben. 1949 wurde verdünnte und leicht gezuckerte Kuhmilch den Müttern für die sechs bis acht Monate alten Säuglinge zur langsamen Entwöhnung von der Muttermilch empfohlen und weiter:<sup>36</sup>

*„Ist die Mutter nicht imstande, ihr Kind selbst zu stillen, so soll man, wo es die Verhältnisse gestatten, eine Amme nehmen. Wer aber gezwungen ist zur künstlichen Ernährung des Säuglings zu greifen, soll zu diesem Zweck nur Kuhmilch verwenden. Die Milch soll womöglich von einer und derselben Kuh sein, welche unbedingt gesund sein und gut, womöglich trocken gefüttert werden soll. [...] Empfindliche Kindern gibt man bis zum halben Jahre die Hälfte Milch und die Hälfte Wasser, sehr starke Kinder können vom halben Jahr an die reine Kuhmilch erhalten, schwächliche Kinder erst vom 9. Monat an.“<sup>37</sup>*

Bei der Beikost hat es auch Weiterentwicklungen gegeben. War man vor knapp 60 Jahren noch der Meinung, dass man mit einer Erweiterung des Speiseplans auf alle Fälle bis nach dem vollendeten ersten Lebensjahr warten sollte, gehen aktuelle Empfehlungen in die Richtung, bereits ab dem fünften Monat mit einer schrittweisen Umstellung der Ernährung zu beginnen.

---

<sup>35</sup> Vgl. Horst Spegg, Ernährungslern und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup> 112-120.

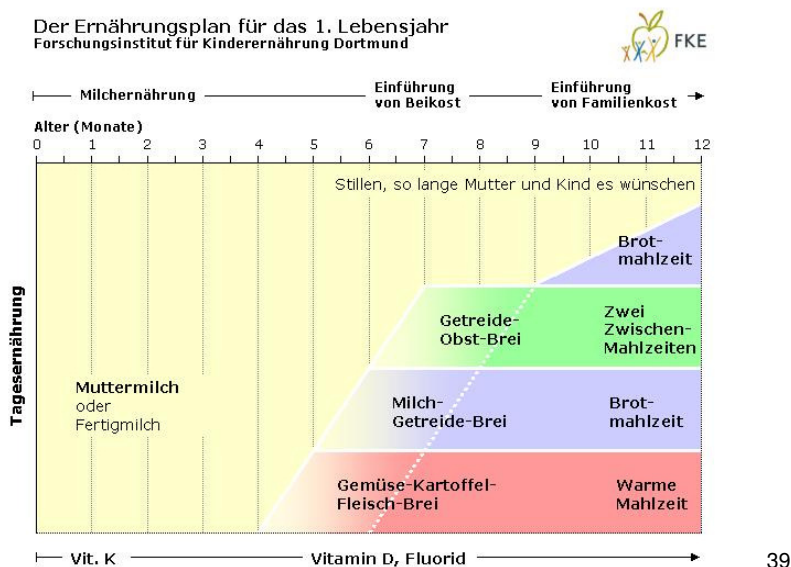
<sup>36</sup> Vgl. Horst Spegg, Ernährungslern und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup> 112-120; Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 342-246.

<sup>37</sup> Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 345.



Als bewährte Anfangsnahrung galt Fleischsuppe mit einer erweichten Semmel, Milchgrieß oder ein weichgekochtes Ei. Erst später, wenn alle Zähne vorhanden sind, sollte man mit der Gabe von Fleisch, Obst oder Gemüse beginnen. An die Familiennahrung sollte man das Kind ab dem zweiten Lebensjahr gewöhnen. Ausnahme hierbei stellen jene Säuglinge dar, welche künstlich ernährt werden. Sie sollten bereits im siebenten Monat mit wenig Gemüse zugefüttert werden.<sup>38</sup>

Im starken Gegensatz dazu stehen neuere Erkenntnisse. Hier die Empfehlung des Forschungsinstituts für Kinderernährung in Dortmund:



Man sieht ganz deutlich, dass die Einbindung von Obst und Gemüse in den täglichen Speiseplan heute viel früher erfolgt. Die Umstellung auf den Familienspeiseplan erfolgt ebenfalls bereits deutlich früher, ab dem zehnten Lebensmonat, wobei hier nicht nur die ernährungsbedingten Gründe eine wichtige Rolle spielen, sondern auch die soziale Einbindung des Kindes.

Man nahm an, dass Fleisch vor dem Ende des zweiten Lebensjahrs dem Kind keinesfalls öfter als einmal in der Woche gegeben werden sollte. Ansonsten wurden Kinder an die für Erwachsene übliche Mischkost gewöhnt. Das ist im Übrigen auch heute noch das Ziel gesunder Ernährung. Abschließend bietet sich ein Vergleich der empfohlenen Tageskaloriensätze für Säuglinge, Kinder und Jugendliche an. Links

<sup>38</sup> Vgl. Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 342-246.

<sup>39</sup> Ute Alexy, Die Ernährung des gesunden Säuglings. IN: Ernährungsumschau 54, Heft 10.(2007) 588-594, dort 588.

finden sich immer die empfohlenen Werte von 1948, rechts die von uns heute als sinnvoll erachteten Referenzwerte:

Alter	Kalorienbedarf 1948 <sup>40</sup>	Kalorienbedarf heute <sup>41</sup>
	M/W	M/W
0-1	620	600
1-4	1100	1100/1000
4-7	1550	1500/1400
7-10	2000/1900	1900/1700
10-13	2500/2150	2300/2000
13-15	2850/2400	2700/2200
15-19	3300/2260	3100/2500

Die empfohlenen Kalorienwerte für Jungen und Mädchen lagen bis zum 15. Lebensjahr über einem von uns heute als gesund eingestuften Wert.

Eine dramatische Wende nahm die Energiezufuhr dann für die Mädchen. Sie wurden in einer wichtigen Entwicklungsphase plötzlich zurückreduziert und fielen somit auf einen Wert unterhalb eines gewünschten Solls.

### c. Mangelerscheinungen

Wie schon im Vorfeld erwähnt waren die Vitamine eine Entdeckung des 20. Jahrhunderts. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Annahme, dass der Mensch zu einer gesunden und ausgeglichenen Ernährung Stoffe aus folgenden vier Gruppen benötigt: Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate und Salze.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Vgl. A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungslehre und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948) 30. In der dort angegebenen Tabelle wird jedes Lebensjahr für sich besprochen. Eine Unterscheidung zwischen Mädchen und Jungen wird erst ab dem sechsten Lebensjahr getätigt. Um einen Vergleich zu ermöglichen, habe ich mir Mittelwerte zu Nutze gemacht.

<sup>41</sup> Vgl. Manfred J. Müller, Gesunde Ernährung für Kinder und Jugendliche. In: [http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Aktuelles/a\\_Ernaehrung/s\\_899.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Ernaehrung/s_899.html), 29.01.2007, 05.02.2007.

<sup>42</sup> Vgl. Hermann Rudy, Vitamine und Mangelkrankungen, Ein Kapitel aus der menschlichen Ernährungslehre. (Berlin, 1936) 4-18. Eine Anmerkung zu dem Buch sei mir an dieser Stelle gestattet:

Eine der ersten Erkrankungen, die einer mangelhaften Ernährung zugeordnet werden konnte, war Skorbut, eine mit Blutungen und eventuellen Zahnverlust einhergehende Krankheit, die vor allem Seefahrer betraf. Man half sich, indem man unter anderem Zitrusfrüchte an Bord nahm. Dass es sich dabei um einen Vitamin-C-Mangel handelte, wurde erst im 20. Jahrhundert aufgedeckt.

Den Anstoß für die Erforschung der Vitamine gab das Auftreten einer in Asien beheimateten Krankheit mit dem Namen Beriberi. Man beobachtete, dass Hühner, die die exakt selbe Nahrung wie die Gefängnisinsassen bekamen (polierten Reis), die selben Krankheitssyndrome entwickelten. Veränderte man die Ernährung, trat eine sofortige Besserung ein. 1941 isolierte man schließlich die Folsäure und vervollständigte somit den Kreis der 13 lebensnotwendigen Vitamine.<sup>43</sup>

Bei einer ausgewogenen Ernährung hat man keine Mangelerscheinungen zu befürchten. Eine zusätzliche Einnahme von diversen Präparaten ist überflüssig. Dass es trotz der schlechten Ernährungslage in den Nachkriegsjahren zu keinem epidemieartigen Anstieg von mangelbedingten Krankheiten, wie Rachitis, Pellagra oder Skorbut, kam, verdankt man wohl dem Nährstoffgehalt dessen, was zur Verfügung stand.

Wir wissen heute, dass die Verwertbarkeit der Vitamine für den Körper von verschiedenen Parametern abhängig ist: Man denke an das Betakarotin, das sich nur in Verbindung mit Fett in Vitamin A umwandeln kann. Umso verwunderter liest man von der Sterilisierung des Gemüses. Es handelt sich dabei um eine Methode, bei der Gemüsesorten wie Karfiol, Erbsen, Spargelbohnen oder Tomaten zuerst für drei bis zehn Minuten gekocht werden, um danach in luftdichten Gläsern weitere Stunden (zum Teil mehrmals) im Dunst zu kochen.<sup>44</sup> Wie viele der Nährstoffe nach einem solchen Verfahren tatsächlich noch im Gemüse zu finden waren und wie viele sich in

---

Es zeigt sich hier sehr deutlich, in welcher Weise sich eine medizinische Menschen- und Tierwürde entwickelt hat. In dem Buch finden sich diverse Abbildungen von Krankheitsbildern mit der Begründung, man müsse das Krankheitsbild aufzeigen. Aufgrund des Aufbaus des Werkes kann man aber durchaus annehmen, dass es sich nicht um medizinische Fachliteratur handelt und durchaus ein gewisser Sensationalismus der Bevölkerung genutzt wurde.

<sup>43</sup> Vgl. u. a. <http://www.old.uni-bayreuth.de/departments/ddchemie/umat/vitamine/vitamine.htm>, 10.10.2006; Hermann Rudy, Vitamine und Mangelkrankungen, Ein Kapitel aus der menschlichen Ernährungslehre. (Berlin, 1936) 4-18.

<sup>44</sup> Vgl. Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup> 214-242, hier besonders 237. Andere an dieser Stelle angesprochene Konservierungsmöglichkeiten, wie etwa den Rumtopf, kennen wir auch heute noch.

der Konservierungsflüssigkeit wieder gefunden haben, ist fraglich; ganz abgesehen davon, dass es sehr viele instabile Nährstoffe gibt. Diese werden bei einer zu extensiven Wärmezufuhr zerstört.

## **2 Die Situation bis 1945**

### **2.1 Die Macht des Hungers**

In der Geschichte der Menschheit ist es im Laufe der Jahrtausende immer wieder zu Hungersnöten gekommen. Zum Teil wurden diese durch wetterbedingte Missernten hervorgerufen, zum Teil waren sie Folgen von Kriegen, die die Anbauflächen zerstörten. Manchmal wurden sie durch Schädlingsbefall der Nutzpflanzen hervorgerufen. Im ausklingenden 13. Jahrhundert etwa ging das europäische Wirtschaftswachstum zurück, während es einen Anstieg der Bevölkerungszahlen gab. Der Boden war ausgeschöpft und so kam es zu Beginn des 14. Jahrhunderts in ganz Europa zu verheerenden Hungersnöten.<sup>45</sup>

Der Grund hinter der Not spielt aber in der Reaktion des Volkes wenig bis keine Rolle. Mit dem Einsetzen von Hunger, der Angst um das eigene Leben wird eine eventuell schon latent vorhandene Unzufriedenheit geschürt, die das Potenzial hat, Umbrüche – seien sie sozialer, wirtschaftlicher oder politischer Natur – herbeizuführen.

In erster Linie versucht die Bevölkerung, sich selbst zu helfen: Man macht sich mit Kräutern vertraut, greift zu Fleischsorten, zu denen man in Zeiten des Wohlstands nicht tendieren würde, verzichtet auf Brot.<sup>46</sup> Greifen die Maßnahmen nichts oder sind sie nicht ausreichend, weil die Zeit des Hungers zu lange andauert, so liegt es an den Mächtigen im Staat, die prekäre Situation für die hungernden Schichten zu entspannen.

Das 18. Jahrhundert, auch gerne als das Jahrhundert des Hungers bezeichnet, war geprägt durch eine unglaubliche Expansion der Bevölkerung. Die altbewährten

---

<sup>45</sup> Vgl. Massimo Montanari, Der Hunger und der Überfluss, Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. (München, 1993) 85-88.

<sup>46</sup> Vgl. Massimo Montanari, Der Hunger und der Überfluss, Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. (München, 1993) 11-15 und 86.

Getreidesorten brachten zu wenig Ertrag, um den Hunger zu stillen. Dies führte zu einer Wiederentdeckung von Reis, Mais und der Kartoffel.<sup>47</sup>

Wie schon im vorangegangenen Kapitel erwähnt kam es in der Folge durch die einseitige, ungünstige Ernährung von Mais oder poliertem Reis aber zu Erkrankungen. Das andere Problem ist die „Abhängigkeit“ von einer einzigen Kulturpflanze, denn bei Ausbleiben der Ernte und mangelnder Alternativen sind die Folgen fatal. Man denke an die Kartoffelernteauffälle aufgrund von Mehltaubefall in Irland 1845/46. Große Teile der Bevölkerung starben, weil die englischen Großgrundbesitzer keine Hilfe leisteten.

An diesem Beispiel sieht man die Auswirkungen, die Hunger auf eine Bevölkerung haben kann sehr gut: Sehr viele der Überlebenden beschlossen nach dieser Hungerskatastrophe und aufgrund der mangelnden Perspektiven im eigenen Land nach Übersee, auf der Suche nach einer besseren Situation, auszuwandern. Ihren Unmut gegenüber Großbritannien nahmen sie mit.

Die Kartoffelfäule beschränkte sich nicht nur auf Irland, sondern suchte auch den Rest Europas heim; nur war eben keine Region so ausschließlich auf das Versorgungsprodukt Kartoffel angewiesen. Diese Hungerkatastrophen von 1844 bis 1847 war gleichzeitig eine Zeit des Umbruchs für Europa. Die nachfolgenden Ernährungskrisen waren nicht mehr durch natürlich auftretende Missernten ausgelöst, sondern durch Kriege und somit vom Menschen selbst produziert.<sup>48</sup>

Spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts machte die Bevölkerung die Machthaber für eine mangelnde Ernährung mitverantwortlich, zweifelte ihre Legitimation an und verlangte Erklärungen. Beschränkten sich die Maßnahmen in den 1840er-Jahren darauf, Hinweise auf alternative Lebensmittel auszusprechen, ging man im 20. Jahrhundert dazu über, Lebensmittel mithilfe von Lebensmittelkarten zu rationieren. Die Maßnahmen der Regierungen haben alle gemeinsam, dass sie nur teilweise erfolgreich waren und Bevölkerungsgruppen an den Rande der Illegalität gedrängt haben, denn um zu essen, ist man bereit, auch den Schleichhandel als Option zur Nahrungssicherung zu nutzen.<sup>49</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Massimo Montanari, Der Hunger und der Überfluss, Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. (München, 1993) 155-164.

<sup>48</sup> Vgl. Jürgen Schmidt, Einkaufen in Krisenzeiten, 1845/49 und 1945/49. IN: Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, Peter Lummel, Alexandra Deak (Hg.) (Berlin, 2004) 203- 210.

<sup>49</sup> Vgl. Jürgen Schmidt, Einkaufen in Krisenzeiten, 1845/49 und 1945/49. IN: Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, Peter Lummel, Alexandra Deak (Hg.). (Berlin, 2004) 203- 210.

Und trotzdem lehrt die Geschichte, dass es im Interesse jedes Staates ist, diese Maßnahmen zur Nahrungssicherung zu ergreifen, denn eine Regierung, die unbeliebte Entscheidungen trifft, hat vielleicht nicht immer die Zustimmung der Bevölkerung, aber eine Staatsmacht die nichts veranlasst, bekommt den Widerstand der Bevölkerung zu spüren und lernt die kompromisslose Seite der Bevölkerung kennen.

## **2.2 Die Nahrungsmittelversorgung nach dem Ersten Weltkrieg**

Die Wiener Bevölkerung war in den Zeiten der Monarchie zu großen Teilen von der Lebensmittelversorgung durch die Habsburgerländer angewiesen. Bis zu 70 Prozent des benötigten Getreides wurde vor Kriegsausbruch aus Ungarn importiert. Vor allem in den letzten beiden Kriegsjahren ging die Produktivität des österreichischen Bodens stark zurück und der Ertrag reduzierte sich auf die Hälfte des Möglichen.<sup>50</sup> Zu allem Übel hatten die neuen Staaten ihre Grenzen zu Österreich geschlossen. Noch schlimmer war: Von Zeit zu Zeit wurden für Österreich bestimmte Lebensmittel auf ihrer Fahrt beschlagnahmt und erreichten nicht ihren Bestimmungsort.<sup>51</sup>

Es war aber nicht nur die Frage des nicht mehr klaglos funktionierenden Transports der Versorgungsgüter, die Österreich beschäftigte. Man hatte außerdem das Problem, dass sehr viele der endverarbeitenden Industrien in den ehemaligen Kronländern angesiedelt waren und diese infolge des Zusammenbruchs für Österreich verloren gegangen waren, wie etwa die zuckerverarbeitende Industrie.<sup>52</sup>

Dies hatte zur Konsequenz, dass der noch zu Monarchiezeiten in Böhmen und Mähren für Österreich hergestellte Zucker von der Ausfuhr gesperrt wurde und den damaligen Staatssekretär für Volksernährung dazu veranlasste, Verhandlungen mit der tschechischen Regierung aufzunehmen; Verhandlungen, die sich schwieriger

---

<sup>50</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 51.

<sup>51</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 197.

<sup>52</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 52-54.

gestalteten als erwartet und welche aus der Sicht von Loewenfeld-Russ beinahe gescheitert wären.<sup>53</sup>

Die Situation der Ernährung vor allem in Wien zeigte sich als äußerst zugespitzt. Trotzdem scheint es „nur“ zu Plünderungen in den Gebieten der Wiener Bahnhöfe gekommen zu sein. Diese konnten aber rasch durch eine erhöhte Bewachung der betroffenen Gebiete in den Griff bekommen werden.<sup>54</sup>

Um die ärgste Not zu lindern, beschloss die Regierung, eine Preisregulierung der Lebensmittel durchzusetzen. Diese Maßnahme hatte zur Konsequenz, dass sich die Bauern ausgenutzt fühlten, da mit den vorgenommenen Regulationen nicht einmal der Erzeugungswert gedeckt war.<sup>55</sup> Gleichzeitig unterstellte der Staatsminister einen mangelnden Kooperationswillen aufgrund der politischen Färbung des „roten Wiens“. Er witterte in den Bundesländern fehlendes Staatsbewusstsein und nicht vorhandenen Willen zur Kooperation.<sup>56</sup>

Tatsächlich hatte eine von Wien aus gesteuerte Verwaltung für die Bundesländer wenig Reiz. Lag Wien noch wenige Jahre zuvor zentral eingebettet zwischen allen zu verwaltenden Regionen, war es nun an den östlichen Rand gerutscht, hatte einen viel zu großen Verwaltungsapparat und erinnerte die Bundesländer an einen „Wasserkopf“. Dass sehr wenige an die Überlebensfähigkeit von Österreich glaubten, ist uns ja heute hinlänglich bekannt.

Bereits 1918 suchte die Regierung um Lebensmittelzuschüsse bei der amerikanischen Regierung an. Nach eher schleppenden Anfängen wurde Österreich ein Kreditrahmen von 48 Millionen Dollar in Aussicht gestellt. Was der Staatssekretär aber nicht bedacht hatte, war, dass so ein Kredit einerseits Sicherheiten bedurfte. Andererseits handelte es sich nicht um einen Währungs-, sondern um einen Warenkredit. Daher lieferten die Ententemächte Nahrungsmittel nach ihren Vorstellungen. Die vorgelegten Aufstellungen der tatsächlich benötigten Lebensmittel

---

<sup>53</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 205-208.

<sup>54</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 197f.

<sup>55</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 52-54.

<sup>56</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 186f.

wurden nur geringfügig berücksichtigt. Für den ersten Warenkredit bekam Österreich 360.000 t, wobei es sich um Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Reis, Fleisch, Speck, Fett, Öl, Kondensmilch, aber auch Orangen, Zitronen oder Seefische handelte. Nicht immer waren die Waren von brauchbarer Qualität. Man wusste selten, was die nächste Lieferung bringen würde. Daher musste man mit dem vorliebnehmen, was geliefert wurde. Auch die Anlieferung war kein „bequemer Prozess des Wartens“, da Österreich selbst, für den Transport zu sorgen hatte. In Zeiten von Kohlenmangel und gelegentlichen Eisenbahnerstreiks gestaltete sich dieser nicht immer einfach.<sup>57</sup>

1919 war es zeitweise nicht möglich, mehr als 1300 Kalorien pro Normalverbraucher auszugeben. War man im April noch von einem Optimismus getragen, der dazu führte, dass man die wöchentliche Mehlmenge verdoppelte, musste man diese im Herbst 1919 stark reduzieren und konnte nur mehr ein Viertel der veranschlagten Menge auf Lebensmittelmarke ausgeben. Erst in der Mitte des Jahres 1920 konnte die Meherversorgung der Bevölkerung wieder gesichert werden. Durch den Lebensmittelmangel im Land war es Österreich nicht möglich gewesen, auf die immer teurer werdenden Importe aus dem Ausland zu verzichten.<sup>58</sup>

Während den Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen verfasste Loewenfeld-Riess eine Denkschrift, in der er die Bedeutung der westungarischen Gebiete für die Situation der Ernährung erläuterte. Die Zufriedenheit, dass Österreich tatsächlich einen Teil Westungarns zugesprochen bekam, war allerdings getrübt, weil es sich in den Augen von Loewenfeld-Russ um einen zu kleinen und für die Verbesserung der Ernährung unbedeutenden Teil handelte. Trotzdem verwehrt er sich, auf die Region zu verzichten. Er war der Meinung, dass die neuen/alten Landstriche entweder Niederösterreich oder der Steiermark zu geordnet werden sollten. Schlussendlich

---

<sup>57</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 56; Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 230-279, hier besonders 238.

<sup>58</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 74-86; Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 239, 247, 265.



beschloss Bundeskanzler Renner, die Gebiete als weiteres Bundesland zuzuführen: das Burgenland.<sup>59</sup>

Gerade die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zeigt, wie die Fragen der Nahrung und Nahrungssicherung zu einem Politikum ihrer Zeit werden kann: Den Wienern war bewusst, dass sie selber, aber vor allem ihre Kinder unter extremen Hunger zu leiden hatten. Eine Untersuchung der Schulkinder im Jahre 1919 zeigte, dass über 50 Prozent der untersuchten Kinder stark unterernährt, 34 Prozent unterernährt, zehn Prozent leicht unterernährt waren und nur knapp vier Prozent der medizinisch geltenden Norm entsprachen.<sup>60</sup> Die Landbevölkerung war sich sicher, dass sie in Zeiten des Hungers von der Regierung ausgebeutet werden sollten. Diese Befürchtung sahen sie in dem Ablieferungszwang bestätigt. Die Regierung musste handeln, denn die gegenseitigen Schuldzuweisungen und die miserable Ernährungssituation stellten ein sehr hohes Konfliktpotenzial dar. Die Ententemächte hatten an die von ihnen gewährten Kredite die Forderung nach Stabilität im Land geknüpft. Die Regierung stand also beidseitig unter Beobachtung. Das Problem war, dass die diversen Brotförderungen und sonstigen Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung nicht ausreichend fruchteten. Gleichzeitig verschuldeten sie den Staat aber immer mehr. Dies gefährdete die Zukunft der jungen Republik. Sehr bald forderten diverse Verbände, aber auch Regierungsmitglieder – etwa Finanzminister Gürtler – eine neuerliche Abschaffung der Fördermaßnahmen. 1921 waren die meisten Subventionen abgeschafft. Die befürchteten Folgen blieben allerdings aus und die Sicherung der Ernährung, obgleich nicht ideal, konnte bis 1922 wieder etwas stabilisiert werden.<sup>61</sup>

Die Hilfe, die Österreich nach dem Ersten Weltkrieg bekam, war aber mitunter auch unentgeltlich: Die ersten Hilfslieferungen kamen aus der Schweiz. Bereits im Frühjahr 1919 folgten Einladungen an die Kinder für einen Erholungsaufenthalt.

---

<sup>59</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 194-196.

<sup>60</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 37.

<sup>61</sup> Vgl. Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und -wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988) 145-147.

Aber auch von englischer Seite wurde Hilfe gewährt; zuerst in Form von gezielten Hilfslieferungen, dann durch die Einrichtung eines Hilfswerks. Im Jahr 1920 wurden alleine vom englischen Hilfswerk 40 000 Wiener Kinder versorgt.

Die „Amerikanische Hilfsaktion für Österreich“, seit Mai 1919 aktiv, ermöglichte täglich 200 000 Kindern eine Mahlzeit.

Für Erwachsene gab es die „Dollarpakete“. Hierbei konnten Verwandte oder Bekannte in den USA einen Betrag einzahlen, für den dann Nahrungsmittel eingekauft wurden, welche in der Folge an den Begünstigten nach Abgabe des Abholscheins ausgehändigt wurden. Dieses System wurde eingesetzt, um einerseits den Schleichhandel zu umgehen, andererseits war es dazu gedacht, die Währung nicht unnötig weiter zu belasten. Weitere Hilfsaktionen wurden unter anderem von Schweden, Dänemark, Frankreich und Norwegen durchgeführt.<sup>62</sup>

*„Von den Hunderttausenden österreichischen Kindern, die der ausländischen Hilfe ihrer körperliche und geistige Gesundheit versanken und die Gastfreundschaft des Auslandes genossen haben, stehen heute viele, zu Männern geworden, an der Front im Kampfe gegen ihre einstigen Wohltäter.“<sup>63</sup>*

Die Ernährungssituation hatte sich bis 1922 zwar stabilisiert, doch kann man, wie bereits angedeutet, keinesfalls von einem Idealzustand sprechen. Vor allem die unteren Einkommenschichten mussten, einerseits aufgrund der hohen Inflation, andererseits aufgrund der schlechten Löhne, durchwegs 50 Prozent des Haushaltbudgets für die Versorgung der Familie verwenden. Die Last der Lebensmittelauswahl lag vor allem auf den Schultern der Frauen. Es war ihre Aufgabe, gute Lebensmittel zu möglichst günstigen Preisen zu beschaffen.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 279-281.

<sup>63</sup> Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986) 282.

<sup>64</sup> Vgl. Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 201-285.

## 2.3 Die Ernährungslage im Dritten Reich

Zu Beginn der Machtergreifung durch Hitler war die Sicherstellung der Nahrung eine Aufgabe mit hoher Priorität. Die Weltwirtschaftskrise hatte Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation der Bevölkerung und die Möglichkeit, Nahrung zu organisieren, verschlechterte sich zunehmend. Die Wirtschaftspolitik der NSDAP, vor allem in der Rüstung, schaffte es, Optimismus zu wecken.<sup>65</sup>

Um das Volk zu den richtigen Lebensmitteln zu lenken, wurde ihnen schon früh eine Erklärung von richtigen Ernährungsmustern nahegelegt: Die Kartoffel wird neben dem Brot als das wichtigste Grundnahrungsmittel beworben. Der benötigte Kalorienbedarf wird zwischen 2400 und 2700 angesetzt. Im Vergleich: Bis zur Machtergreifung galt ein durchschnittlicher Kalorienverbrauch von 3100 Kalorien als Standard.

Nun wurden vor allem Lebensmittel als besonders wertvoll gelobt, von denen sich die Machthaber erwarteten, sie auch in Zukunft zur Verfügung zu haben, wie etwa Zucker, welcher ein ausgezeichneter Sattmacher sei und deshalb unbedenklich in die Ernährung integriert werden durfte. Fleisch galt als wichtiger Eiweißlieferant. Da es aber eine hohe Sättigungswirkung aufwies und die Gefahr einseitiger Ernährung bestand, sollte man es nur sehr vorsichtig genießen.<sup>66</sup>

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg, von dem man angenommen hatte, dass er nur ein paar Tage dauern würde und deshalb keine außergewöhnlichen Vorräte benötigen würde, hatte man in der NSDAP-Administration bereits damit gerechnet,

---

<sup>65</sup> Die Schaffung von Arbeitsplätzen in Verbindung mit einer anscheinend sicheren Ernährungssituation war eine Art Opium für das Volk. Es gibt den Ausspruch: „Die Hand, die einen füttert, beißt man nicht“. Wenn man zu essen hat, wenn man wieder Geld in der Tasche hat, dann regt sich wenig Widerstand. Ich habe im Rahmen einer Interviewserie im Juni 2003 mit Herrn H. gesprochen. Er erinnerte sich besonders lebhaft an den Einmarsch der Nazis und wie groß die Erleichterung der Menschen war, dass jetzt endlich wieder mit Arbeit zu rechnen war, selbst – wie er damals meinte – bei eingefleischten Sozialisten. Endlich mussten die Kinder nicht mehr vom Feld des Nachbarn die Kartoffeln stehlen gehen. Die Tonaufnahme des Interviews befindet sich in meinem Besitz.

<sup>66</sup> Vgl. Für wenig Geld eine gute Ernährung, Ein Volkskochbuch. (Leipzig, 1939) 7-18.

dass dieser Krieg länger dauern könnte. Dementsprechend hatte man Maßnahmen für eine ausreichende Versorgung während der Kriegsjahre eingeleitet.<sup>67</sup>

1940 erschien ein weiteres Heft der Reichsarbeitsgesellschaft für Volksernährung mit dem Titel „Die Ernährung im Kriege“: Hier wurde versucht, der Bevölkerung die verschiedenen Verbrauchergruppen zu erklären und darauf hinzuweisen, dass selbst bei der vorzunehmenden Rationierung eine aus ernährungsphysiologischer Sicht völlig ausreichende Versorgung gewährleistet werden könne. Man wies aber auch darauf hin, dass die Lebensmittelrationen nicht danach bewertet werden sollten, *„ob an ihnen noch etwas verbessert werden könnte, sondern nur daraufhin, ob an ihnen noch etwas verbessert werden muss.“*<sup>68</sup>

Die Lebensmittelmarken waren ein fixer Bestandteil der Wirtschaft im Dritten Reich. Zunächst waren es nur einzelne Nahrungsgruppen, die von der Rationierung betroffen waren. Später wurden es immer mehr.<sup>69</sup>

Die vorgesehenen Kaloriensätze bei der Rationierung von Lebensmittel lagen bei Kindern bis drei Jahren mit 1500 Kalorien deutlich über dem als benötigt angesehenen Energiebedarf. Bereits bei den drei- bis sechsjährigen Kindern wurde allerdings ein deutlich niedrigerer Energiewert angeführt als in anderen ernährungsphysiologischen Werken. Von den angegebenen Werten hatte man dann rund 100 Kalorien zusätzlich abgezogen. Diese Kalorienmenge wurde als Ration festgesetzt. Die Unterschreitung der Rationen war rechnerisch so gering, dass aus der Sicht der Verantwortlichen mit keinerlei gesundheitlichen Veränderungen gerechnet werden musste. Die Bevölkerung hatte das Gefühl vermittelt bekommen, dass sich der Staat über seine Verantwortung hinaus um die Kinder kümmerte. Es handelte sich also um eine gute Marketingstrategie. Man behauptete, dass man bis zum zwölften Lebensjahr größere Portionen als benötigt ausgab. Einzig die Rationen der 13- und 14-Jährigen müssten bis maximal 150 Kalorien unterschritten werden. Da es sich aber ohnehin nur um eine teilweise Rationierung der Lebensmittel handeln sollte, wäre es kein Problem, die zusätzlich benötigten Lebensmittel

---

<sup>67</sup> Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahr 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 20-22.

<sup>68</sup> Hermann Ertel, Allgemeine Kriegsernährungsfragen. IN: Die Ernährung im Kriege. (Leipzig, 1941) 5.

<sup>69</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahr 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 23.

einzukaufen. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen handelte es sich um eine Unterschreitung der empfohlenen Kaloriensätze von bis zu 850 Kalorien.<sup>70</sup>

*„Die Bemessungen der Kriegsration auf das gerade richtige Maß soll verhüten, dass sich die Ereignisse der Jahre 1917 und 1918 wiederholen, in denen uns diejenigen Lebensmittel gefehlt haben, die in den ersten Weltkriegsjahren verschwendet oder unnütz verbraucht worden sind. Mit Hilfe der straffen Lebensmittelrationierung aber sind wir imstande, der englischen Aushungerungsblockade bis zum endgültigen Siege zu trotzen.“<sup>71</sup>*

Das Ziel der Aufrechterhaltung der Ernährung ist lange Zeit gut gegangen. Zwar mussten vor allem in den späten Kriegsjahren immer wieder Rationen verringert werden, aber erst mit Ende des Krieges brach das Ernährungssystem vollkommen zusammen.

Es profitierten bei Weitem nicht alle Bevölkerungsschichten vom Rationierungssystem. Während es den parteinahen Familien sehr gut gehen konnte, änderte sich für viele arme Arbeiterfamilien kaum etwas. Der Übergang von Kriegsauf Friedenswirtschaft war für sie weniger spürbar.<sup>72</sup>

Es soll aber nicht vergessen werden, dass die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichenden Lebensmitteln trotz der neuerlichen Einführung von Lebensmittelkarten zu einem großen Teil auf der Ausbeutung von als „minderwertig“ angesehen Mitgliedern der Gesellschaft beruhte.<sup>73</sup>

Ein letztes Phänomen im Zusammenhang mit Ernährung und Nationalsozialismus, das ich hier erwähnen möchte, ist eher eine Begleiterscheinung:

---

<sup>70</sup> Vgl. F. Roth, Sicherung der Ernährung der Kinder. IN: Die Ernährung im Kriege. (Leipzig, 1941) 16-34.

<sup>71</sup> Hermann Ertel, Allgemeine Kriegsernährungsfragen. IN: Die Ernährung im Kriege. (Leipzig, 1941) 10.

<sup>72</sup> Vgl. Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 201-285; Erika Thurner, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich – im Zentrum und in der Provinz. IN: Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“, Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.). (Wien, 1992) 3-14.

<sup>73</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 23f.

Da die Männer an der Front waren, wurden die Frauen in den Rüstungsbetrieben benötigt. Einerseits integrierte sie dies in den Berufsmarkt und trug so zur Entwicklung des persönlichen Selbstbewusstseins bei, andererseits erschwerte diese vermehrte Abwesenheit die Versorgung der Familie. Um diese Lücke zu schließen, entwickelte die Administration des Dritten Reichs einen Plan zur Einbindung der älteren Kinder unabhängig vom Geschlecht. Hier wurden sowohl Fragen des Konsums als auch um die Zubereitung der Speisen erörtert. Es ist meines Erachtens äußerst spannend, zu verfolgen, wie leicht gelebte Gleichberechtigung in Krisenzeiten zu funktionieren scheint und wie schnell sämtliche Ansätze zurückrevidiert werden, wenn sich die Umstände wieder zum Positiven wandeln.<sup>74</sup>

#### **2.4 Die Ernährungssituation unmittelbar nach der „Befreiung“ Wiens**

Obwohl das System der Lebensmittelrationierung sehr lange für den größten Teil der Bevölkerung funktionierte, brach es nach Rückzug der Nazis vollkommen zusammen.

Sehr viele der Lebensmittel wurden von den flüchtenden Soldaten selbst mitgenommen oder aber man vernichtete die Bestände. Die Nahrungsmittel, die man in der Stadt noch finden konnte, waren vor Plünderungen und Hamsterzügen nicht sicher und der letzte Rest, der nicht geplündert worden war, wurde nach Ende der Kampfhandlungen von den Russen beschlagnahmt.<sup>75</sup>

Sehr oft haben Zeitzeugen das Gefühl, dass mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs die gesamte Versorgung zerstört wurde. Dementsprechend trat man den „Befreiern“ mit einer kritischen, vielleicht geradezu trotzigem Haltung entgegen. In großen Teilen des Landes wurde noch gekämpft. Inzwischen war in Wien der Friede

---

<sup>74</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 263-265; Erika Thurner, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich – im Zentrum und in der Provinz. IN: Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“, Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.). (Wien, 1992) 3-14.

<sup>75</sup> Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 17-23; Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 212f.

„wiederhergestellt“ worden und trotzdem gab es nichts zu essen. Da half auch eine offizielle Freigabe des Lebensmittelmarkts durch die Sowjets wenig.<sup>76</sup>

Um das Plündern und Hamstern einzudämmen und eine halbwegs gerechte Verteilung der Lebensmittel zu garantieren, griffen die von den Sowjets eingesetzten Bezirksverwaltungen mit Unterstützung zahlreicher Frauen in die Lebensmittelwirtschaft ein und führten neuerlich eine Bewirtschaftung der vorhandenen Waren durch.

Die Kriterien für die Verteilung waren, wie man sich denken mag, auf keinen Fall einheitlich. Erschwerend hinzukam, dass die einzelnen Bezirke unterschiedlich hohe Lebensmittelvorräte akquirieren konnten. Mit der Bildung der provisorischen Staatsregierung und der Gründung eines Staatsamts für Volksernährung konnten sich viele Bezirksorganisationen schwer abfinden. Das Staatsamt hatte zur Aufgabe, die Lebensmittel auch unter den Bezirken gerecht aufzuteilen. Dieser Umstand hatte extremes Konfliktpotenzial.<sup>77</sup>

Die erste helfende Lebensmittelausgabe, die nicht von Österreich selbst organisiert werden musste, war die „Maispende“, ein Begriff der im kollektiven Gedächtnis der Österreicher verankert ist. Die Sowjets stellten eine Lebensmittelration, die für jede Person *„20 dkg Bohnen, 20 dkg Erbsen, 5dkg Speiseöl, 15 dkg Fleisch und 1/8 kg Zucker“*<sup>78</sup> vorsah. Vor allem im Gedächtnis der Frauen hat sich das Zubereiten der Erbsen als scheußliche Arbeit eingepreßt. Das Erlebnis war wohl teilweise so traumatisch, dass die schlechten Assoziationen noch an die nachfolgenden Generationen weitergegeben wurden.<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 27.

<sup>77</sup> Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 14f; Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 53f.

<sup>78</sup> Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 213.

<sup>79</sup> Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 15-17.

### **3. Die Nachkriegsjahre und der Wiederaufbau – Ein Überblick über die Ernährungssituation in Wien zwischen 1945-1955**

Das Jahr 1945 stellt sich uns heute als ein mitunter sehr chaotisch anmutendes Jahr dar: In Wien wurde eine Regierung eingesetzt. Diese hatte aber nur die Anerkennung von einem Viertel der Besatzungsmächte. Die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich verweigerten diese genauso wie die westlichen Bundesländer.

Was die Ernährung betraf, führte Renner wieder ein Staatsamt für Volksernährung ein. Es ist dem Namen nach am Vorbild der ersten Republik angelehnt. Es musste es sich jedoch zuerst einmal die Kooperation der Wiener (!) Bezirke sichern, um dann Nahrungsmittel zu rationieren, die in viel zu geringen Mengen vorhanden waren.

Die Besatzungsmächte konnten sich nicht darüber einigen, wie groß die verpflichtenden Anteile der Einzelnen an der Versorgung der Wiener Bevölkerung zu sein hatten. Daher verschob man den Einmarsch in die Stadt, bis man eine einvernehmliche Lösung mit Stalin erzielen konnte.

Es gab aufgrund der Kriegshandlungen enorme Einbußen in den Ernteerträgen und so schien es für sehr viele Österreicherinnen und Österreicher, dass die Zukunft auf sehr wackeligen Beinen stand.

Gerade das Jahr 1945 hatte, was die österreichische Ernährung betrifft, mehrere komplex nebeneinanderlaufende Handlungsstränge, weshalb ich versuchen werde, die Zusammenhänge zum Teil durch eine thematische als auch eine chronologische Untergliederung aufzuzeigen.



### 3.1 Das Staatsamt und das Bundesministerium für Volksernährung

#### a. Die „Diener des Staates“ – Die Minister

Das Ministerium für Volksernährung wurde ausnahmslos an die SPÖ vergeben. Dass dieses Ministerium nicht unbedingt ein Ressort war, in dem man glänzen konnte, kann man sich vielleicht vorstellen; ebenfalls dass eine eventuelle Übergabe des Gebietes an den Koalitionspartner gerne gesehen worden wäre.

Der provisorischen Regierung Renners gehörte auch Andreas Korp an. Er trug den Titel „Staatssekretär“ für Volksernährung. Er war somit der Erste von drei Männern, die diesem wichtigen Teil des Verwaltungsapparats vorstehen sollten.<sup>80</sup>

Als sich der Nationalrat im Anschluss an die ersten freien Wahlen in Österreich neu konstituierte, musste er sein Amt niederlegen, da die Rote Armee Bedenken wegen seiner bekannten NSDAP-Mitgliedschaft hegte. Er hatte somit die kürzeste Amtszeit als Minister dieses Ressorts.<sup>81</sup>

Die erste Frau in einer österreichischen Regierung fand übrigens ihr Aufgabengebiet in diesem Ministerium: Helene Postranecky, ihres Zeichens Mitglied der KPÖ, wurde dem „roten“ Minister als Unterstaatssekretärin zur Seite gestellt. Nach den enormen Verlusten der KPÖ schied sie zusammen mit Staatssekretär Korp aus der Regierung aus. Ihre Nachfolger im Bundesministerium für Volksernährung waren allesamt männlich. Die weibliche Besetzung einer Führungskraft in diesem Sektor blieb also eine Ausnahme.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Vgl. St.G.Bl. Nr. 2/1945. Dass dieser Einsetzung in der Bevölkerung und den „westlichen“ Alliierten nicht unbedingt mit demselben Enthusiasmus begegnet wurde, wie das die Regierung in ihrer Einsetzungserklärung zu verstehen geben wollte, habe ich bereits an anderer Stelle erwähnt und soll an dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden.

<sup>81</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 39.

<sup>82</sup> Ich werde ab jetzt immer von Bundesministerien und Ministern sprechen. Mir ist bewusst, dass dies eine gewisse Ungenauigkeit darstellen mag, allerdings denke ich, dass es den Lesefluss der Arbeit um einiges verbessert. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass man bis zur Bildung der gewählten Regierung von Staatsämtern, in Anlehnung an die erste Republik, sprach. Erst dann handelte es sich um Bundesministerien. Die Namensgebung des Verwaltungsapparats in der Naziherrschaft sei in diesem Kapitel zurückgestellt.

Der Nachfolger von Andreas Korp wurde Hans Frenzel, der erste „Bundesminister für Volksernährung“.

Sowohl Minister Korp als auch Minister Frenzel nahmen zur der Ernährungssituation in den diversen sozialistischen Versammlungen Stellung. Die Rede von Andreas Korp, gehalten am 28. Juli 1945, erschien in der Reihe „Sozialistische Hefte“ unter dem Titel „Um unser tägliches Brot!“.<sup>83</sup>

Nur zehn Hefte später meldete sich Minister Frenzel zu Wort. Das Heft trug den Titel „Im Kampf gegen den Hunger“.<sup>84</sup>

Nachdem Minister Frenzel seine Aufgabe als Minister niedergelegt hatte, kam es zu der Publikation sämtlicher Gesetze und Verordnungen die österreichische Ernährungswirtschaft betreffend. In dieser bemühte sich der Minister außer Dienst, die Sachverhalte zum allgemeinen Verständnis darzulegen und zu kommentieren. Dieses Konvolut stellt für das nächste Kapitel eine wichtige Grundlage dar.

Otto Sagmeister hatte das Bundesministerium bis zu seiner Auflösung inne. In seiner Amtszeit wurde keine seiner Ansprachen gedruckt.

Man könnte dieses „Schweigen“ als Indikator für eine beginnende Verbesserung der Ernährungssituation werten, vor allem wenn man die Auflösung des Ministeriums und einige Zeitungsartikel in die Beurteilung der Situation einfließen lässt.<sup>85</sup>

#### b. Die Organisation, Aufgaben und rechtliche Rahmenbedingungen

Das Staatsamt für Volksernährung nahm zwar sofort nach Kriegsende seine Tätigkeit auf, war aber in der Anfangszeit seiner Tätigkeit auf Wien beschränkt. Die Sowjets hatten nach ihrem Einmarsch in Wien Bezirksbürgermeister eingesetzt. In den ersten Wochen nach Kriegsende waren es wohl sie, die die Ernährung der Bevölkerung sicherstellten. Das Ministerium hatte keinerlei Strukturen, mit denen es arbeiten konnten, weil die Beamten der Reichsnährstandsbehörden kaum Aktenbestände zurückgelassen hatten. Ohne geregelte Machtposition versuchte das Ministerium,

---

<sup>83</sup> Andreas Korp, Um unser tägliches Brot! IN: Sozialistische Hefte 3. (Wien, 1945). Ein Indikator für die Dringlichkeit des Themas lässt sich vielleicht daraus ableiten, dass die Ernährungssituation gleich im dritten Heft der Reihe behandelt wurde. Die vorher verlegten Hefte beinhalteten unter anderem Reden von Staatskanzler Dr. Karl Renner und dem Wiener Bürgermeister Theodor Körner.

<sup>84</sup> Hans Frenzel, Im Kampf gegen den Hunger. IN: Sozialistische Hefte 13. (Wien, 1946).

<sup>85</sup> Vgl. Österreichischer Amtskalender 1945-49

einerseits eine dauerhafte Nahrungsmittelversorgung durch die Sowjets zu gewährleisten und andererseits eine funktionierende Verwaltungsstruktur zu schaffen.<sup>86</sup> Von 1945 bis 1947 blieb der Aufbau des Bundesministeriums für Volksernährung im Großen und Ganzen unverändert. Zwar wurden einzelne leitende Posten umbesetzt, doch die grundsätzliche Aufteilung blieb bestehen.

Das Bundesministerium für Volksernährung mit Sitz Am Hof 4 war in eine Präsidialabteilung und zwei Sektionen untergliedert. Die Präsidialabteilung hatte die Verwaltungsaufgaben innerhalb des Ministeriums und die Kommunikation mit den anderen Ministerien bzw. der Presse zur Aufgabe. Die beiden Sektionen bestanden jeweils aus drei Abteilungen. Hier erwähnt sei vor allem die Abteilung 3, welche die Verbrauchsregelung und die Verteilung der Lebensmittel über hatte. Die Abteilung 5 der Sektion II wiederum war unter anderem für die Schülerspeisung zuständig. Ab 1946 gab es zusätzlich zu den sechs Abteilungen noch drei Referate: Preis, Statistik, Transport.<sup>87</sup>

1948 bestand das Bundesministerium aus zehn Abteilungen. Während die Kompetenz für die Verteilung für Lebensmittel weiterhin bei der Abteilung 3 lag, verschob sich die Schülerspeisung zur Abteilung 8, welche nun ebenfalls der Sektion I unterstellt war. Die Sektion II hatte nun hauptsächlich kontrollierende Aufgaben. Hier zählten sowohl das Ernährungsinspektorat als auch die Landesernährungsinspektoren hinzu. Nicht in den Sektionsverband eingebunden waren die Geschäftsstelle des Ernährungsdirektoriums und natürlich die diversen Wirtschaftsverbände, die im Zusammenhang mit der Nahrungssicherung eine ebenfalls große Rolle spielten.<sup>88</sup>

Mit Gesetz vom 5. September 1945 wurden fünf Wirtschaftsverbände liquidiert. Um diese Zahl zu erreichen, wurden einige Verbände, die es im Dritten Reich gegeben hatte, aufgelassen. Andere Verbände waren teilweise zusammengelegt worden. Da alle Betriebe einem Wirtschaftsverband angehören mussten, waren sie ein wichtiges

---

<sup>86</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 44f.

<sup>87</sup> Vgl. Österreichische Behörden. (Wien, 1945-1947) Zwischen 1945 und 1948 wurde der hinlänglich bekannte österreichische Amtskalender unter diesem Namen aufgelegt.

<sup>88</sup> Vgl. Österreichische Behörden. (Wien, 1948) 94.

Kommunikationsorgan zwischen dem Ministerium und den landwirtschaftlichen Betrieben.<sup>89</sup>

1949 wurde die Kompetenz für „*gemeinnützige Ernährungseinrichtungen, Gemeinschafts- und Werksküchenverpflegung, öffentliche Küchenbetriebe, Schülerausspeisungen, Lebensmittelspenden, Wohlfahrtsaktionen, Vorsorge für Verpflegung bestimmter Konsumentengruppen*“<sup>90</sup> der Sektion II, Abteilung 9 übertragen.

Dem Bundesministerium für Volksernährung waren natürlich auf Landes- und Bezirksebene weitere organisatorische Stellen untergeordnet: Einerseits gab es für jedes Bundesland ein Landesernährungsamt. In jedem der rund 110 österreichischen Bezirke gab es ein Ernährungsamt, das sich ausschließlich um die bezirksinternen Belange kümmerte. Und schließlich gab es noch rund 3984 Kartenstellen, die mehr oder weniger die erste Anlaufstelle für die Bevölkerung darstellten.<sup>91</sup>

*„Die gesetzlichen Bestimmungen, die sich mit der Ernährung beschäftigen, kann man in zwei Gruppen teilen. Die erste umfasst alle jene gesetzlichen Bestimmungen, die von der Quantität der Lebensmittel handeln (kurz Quantitätsgesetz genannt), die zweite hat die Qualität derselben zum Gegenstand (kurz Qualitätsgesetz genannt). In der Gruppe der Gesetze, die sich mit der Quantität der Lebensmittel befassen, fallen alle Vorschriften, die die inländische Produktion von Nahrungsmitteln, deren Erfassung, Aufbringung und Verteilung regeln. [...] In Zeiten nach einem Krieg, nach einer allgemeinen Missernte und überhaupt in Zeiten, in denen ein Lebensmittelmangel herrscht, gewinnen die gesetzlichen Bestimmungen, die sich mit der Quantität der Lebensmittel befassen, eine besondere Bedeutung. In normalen Zeiten erhalten die Gesetze, die sich mit der Qualität der Lebensmittele befassen, eine größere Bedeutung und die „Quantitätsgesetze“ verschwinden allmählich.“<sup>92</sup>*

---

<sup>89</sup> Vgl. Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 21-35.

<sup>90</sup> Österreichischer Amtskalender. (Wien, 1949) 30.

<sup>91</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 57.

<sup>92</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 6.

Das Gesetz, das die Bildung des Bundesministeriums für Volksernährung im Nachhinein sanktionierte, wurde am 25. Juli 1946 beschlossen.<sup>93</sup>

In der ersten Julihälfte 1945 beschloss die provisorische Staatsregierung die kompetenzschaffenden Gesetze für das Bundesministerium für Volksernährung und für das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft. Es handelte sich in beiden Fällen um Verordnungsrechte. Während diese beiden Gesetzestexte eine sofortige Gültigkeit in den von den Sowjets besetzten Teilen Österreichs hatten, behalf man sich im restlichen Österreich mit einer Übergangslösung: Die bereits bestehenden Gesetze bezüglich der Organisation von Nahrungsbeschaffung und Verteilung sollten weiterhin Gültigkeit behalten und wurden erst nach der ersten Nationalratswahl der zweiten Republik durch die neu gestalteten Verordnungen abgelöst.<sup>94</sup>

Bei den beiden Gesetzesblättern des Jahres 1945 handelte es sich einerseits um Blatt 63 Ermächtigungsgesetz für die Ernährung und andererseits um Blatt 69 Ermächtigungsgesetz für die Landwirtschaft. Sie bildeten die Grundgesetze der beiden Ministerien.

Es zeichnete sich ab, dass die Kompetenzverteilung in Ernährungsfragen in der Theorie eindeutig voneinander abgegrenzt war. In der Praxis brachte diese „Biopolarität“ mitunter ihre Tücken mit sich.

*„[...] die Quantitätsgesetze fallen in der Regel in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft hinsichtlich der Produktion, in die das Bundesministerium für Volksernährung hinsichtlich der Verteilung; in der Zwischenstufe der Erfassung und Aufbringung teilen sich die Kompetenzen. Die Qualitätsgesetze hingegen sind mit der Volksgesundheit enge verknüpft und fallen in die ausschließliche Zuständigkeit des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.“<sup>95</sup>*

Im Großen und Ganzen hatten beide Bundesministerien hauptsächlich die Aufgabe, Verordnungen zu erlassen, welche die Erzeugung, Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel sicherstellen sollten. Beide Gesetzestexte waren in ihrer Gültigkeit vorläufig zeitlich begrenzt, wurden aber bei Bedarf verlängert.

---

<sup>93</sup> BGBl. Nr. 120/1946

<sup>94</sup> Vgl. Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 11.

<sup>95</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 6.

Das Bundesministerium für Volksernährung hatte folgende Bereiche, bei denen es mittels zielführender Gesetzgebung lenkend eingreifen sollte und musste:

*„[...] die Bearbeitung und Verarbeitung von Lebensmitteln, also in alle Gebiete, die von der Lebensmittelindustrie und dem Lebensmittelgewerbe betreut werden; das Bewirtschaftungsrecht ist aber auf Lebensmittel nicht beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf jene Rohstoffe, die zur Herstellung von Lebensmittel Verwendung finden. In Konsequenz der Zweiteilung von Ernährung und Landwirtschaft sind vom Eingriffsrecht des Ernährungsministeriums alle jene Verarbeitungsbetriebe ausgeschlossen, die durch landwirtschaftliche Genossenschaften oder ähnliche landwirtschaft-genossenschaftliche Einrichtungen betrieben werden; selbstverständlich ist der landwirtschaftliche Betrieb der Bauern und sonstigen Besitzer und Pächtern landwirtschaftlicher Grundstücke ebenfalls ausgeschlossen.“<sup>96</sup>*

Sobald es sich also um landwirtschaftliche Erzeugnisse handelte, mussten die beiden Ministerien laut Gesetzgebung im gegenseitigen Einvernehmen handeln und ihre Verordnungen aufeinander abstimmen. Unter Einvernehmen war die Zustimmung des jeweils anderen Ministeriums zu verstehen. Dies wurde vor allem verlangt, um eine gewisse Uniformität zwischen den einzelnen Betriebsformen zu erlangen.

Des Weiteren war es Aufgabe des Bundesministeriums für Volksernährung, den Verkehr von Lebensmittel zu regeln. Hier war ebenfalls die Verteilung von Verbrauchsgütern gemeint. Explizit ausgenommen wurde die *„Erfassung, Aufbringung und Ablieferung heimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse“<sup>97</sup>*. Diese fielen wieder in den Kompetenzbereich des Landwirtschaftsministeriums.

*„[...] zum näheren Verständnis sei bemerkt, dass man unter Erfassung die Feststellung der gesamten Ernte zu verstehen hat; unter Aufbringung ist die verfügbare Menge zu verstehen, also auch jene Teile, die für den Bedarf der Selbstversorger, für das Saatgut und für die Tieraufzucht bestimmt sind; ferner ist die Erfassung vor der Ernte, die Aufbringung nach der Ernte. Die Ablieferung ist jener*

---

<sup>96</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) S. 11

<sup>97</sup> BGBl. Nr. 63/1945

*Teil der Aufbringung, der von der Produktionsstätte weggebracht werden und der Versorgung der Bevölkerung dienen soll.*<sup>98</sup>

Das Ministerium für Volksernährung war alleinig für den Verbrauch der Lebensmittel zuständig und setzte somit die Rationssätze und Verbrauchergruppen fest. Es hatte das Recht, einen Ernährungsbeirat zu berufen, der dem Ministerium bei Fragen der Be- und Verarbeitungsmethoden von Lebensmitteln wissenschaftliche Auskünfte erteilte. Der Beirat prüfte außerdem Anträge an das Ministerium nach wissenschaftlichen Kriterien und hatte eine beratende Funktion bezüglich Rationierungen. Das Ministerium durfte nun Ernährungsinspektoren einsetzen.<sup>99</sup>

Es gab noch zwei Punkte, bei denen sich die beiden Ministerien bei den Kompetenzen überschneiden:

Einerseits handelte es sich um das Recht, eine Bestandsaufnahme bezüglich Vorräte an Lebensmitteln und Rohstoffen vorzunehmen und diese gegen Bezahlung – wobei im Gesetz von „angemessener Vergütung“ gesprochen wird – auch einzufordern. Im Gegensatz dazu hatte das Landwirtschaftsministerium nur das Recht, die Vorräte festzustellen, hatte aber kein Recht, diese auch einzufordern.

Andererseits gibt es in Zeiten des Mangels Lebensmittel, die erst durch die Krise zu solchen gemacht werden und normalerweise als Tierfuttermittel gehandelt werden. Wenn sie für den menschlichen Genuss geeignet sind, wird diese Gruppe von Lebensmittel als „zeitweiliges“ Lebensmittel tituiert.<sup>100</sup> Somit werden sie genauso aufgrund ihrer Herkunft dem Landwirtschafts- oder dem Volksernährungsministerium zugeordnet.<sup>101</sup>

Auch der Wein-, Obst- und Gartenbau fallen in die Kompetenzen des Landwirtschaftsministeriums.<sup>102</sup> Für Wien ist das vor allem in Bezug auf die Schrebergärten zu beachten. Der Obst- und Gemüseanbau der dort stattfand, war somit dem Landwirtschaftsministerium unterstellt.

---

<sup>98</sup> Hans Frenzel, *Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft*. (Wien, 1947) 12.

<sup>99</sup> Vgl. Hans Frenzel, *Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft*. (Wien, 1947) 12.

<sup>100</sup> Vgl. Hans Frenzel, *Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft*. (Wien, 1947) 12.

<sup>101</sup> Vgl. BGBl. 63/1945.

<sup>102</sup> Vgl. BGBl. 69/1945.

Zusätzlich zu diesen beiden Gesetzen, welche die Arbeit des Bundesministeriums für Volksernährung direkt und unmittelbar beeinflussten, gab es zwei weitere erwähnenswerte Gesetze, die in gewisser Weise in Zusammenhang mit dem Ministerium standen: Hier sei das Warenverkehrsbürogesetz<sup>103</sup> genannt. Das Warenverkehrsbüro war eigentlich dem Handelsministerium unterstellt. Es führte für andere Organisationen Geschäfte durch und jedes Kompensationsgeschäft musste ihm gemeldet werden. Auch die Einfuhr und Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln wurde über das Warenverkehrsbüro durchgeführt. Bei Geschäften mit Lebens- oder Futtermitteln und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen war es den Weisungen der Bundesministerien für Volksernährung bzw. Land- und Forstwirtschaft unterstellt. Außerdem nahm auch das Außenhandelsgesetz<sup>104</sup> Einfluss auf die österreichische Versorgung mit Lebensmitteln. Es besagte, dass die Ein-, Aus- und Durchfuhr aller Waren nur mit einer besonderen Bewilligung erlaubt war. Zusätzlich sah es vor, dass der Übernahmepreis von Waren dem österreichischen Preisniveau angepasst werden sollte. Des Weiteren sah es vor, dass das österreichische Warenverkehrsbüro Betriebe dazu verpflichten durfte, Waren, die für Kompensationsgeschäfte in Frage kamen, melden zu müssen.<sup>105</sup> Da Österreich nur mithilfe des Auslands die Lebensmittelversorgung des ganzen Landes sicherstellen konnte, sei an dieser Stelle auch der UNRRA-Vertrag genannt.

*„Angesichts der Tatsache, dass die Vereinten Nationen und Assoziierten Nationen in dem in Washington D. C. unterzeichneten Übereinkommen vom 9. November 1943 die „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (zu deutsch: „Hilfs- und Wiederaufbau-Verwaltung der Vereinten Nationen“ — im weiteren Text als „Verwaltung“ bezeichnet) errichtet haben; und  
angesichts der Tatsache, dass durch Beschluss 74 des Rates der „Verwaltung“, dessen Text beiliegt, die „Verwaltung“ ermächtigt ist, Österreich für Zwecke der Hilfe und des Wiederaufbaues als befreites Land zu behandeln; und*

---

<sup>103</sup> BGBl. 112/1945.

<sup>104</sup> BGBl. 111/1946, BGBl. 194/1946, BGBl. 116/1947.

<sup>105</sup> Vgl. Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 15.



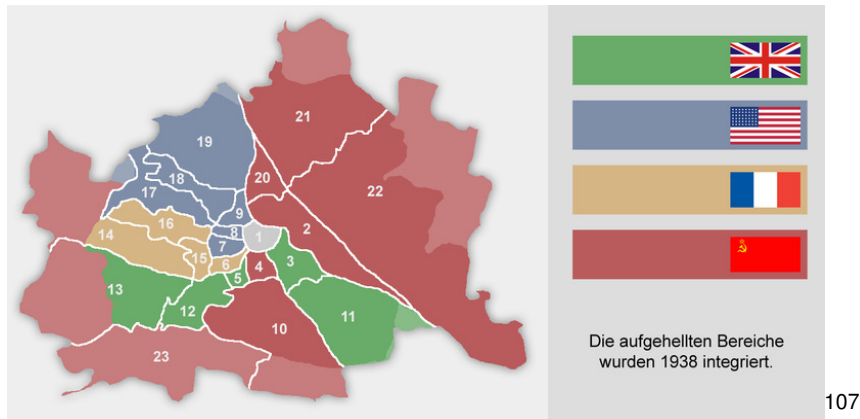
*angesichts der Tatsache, dass die Österreichische Regierung die UNRRA ersucht hat, zur Unterstützung der Bevölkerung Österreichs Hilfs- und Wiederaufbau-Lieferungen und Dienste zur Verfügung zu stellen; und*  
*angesichts der Tatsache, dass gemäß Beschluss 14 des Rates der UNRRA der Generaldirektor entschieden hat, dass Österreich zur Zeit nicht in der Lage ist, für die Hilfe und den Wiederaufbau von Österreich mit entsprechenden fremden Devisen zu zahlen; und*  
*angesichts der Tatsache, dass die „Verwaltung“ in Österreich nur in dem Ausmaß tätig werden kann, dem der Alliierte Rat zustimmt, und hiebei jener Kontrolle untersteht, die der Alliierte Rat für nötig findet; hat nach der erforderlichen Ermächtigung durch den Alliierten Rat die Österreichische Regierung, vertreten durch Herrn Dr. Karl G r u b e r, Minister für die Auswärtigen Angelegenheiten, und die Hilfs- und Wiederaufbau- Verwaltung der Vereinten Nationen, vertreten durch Brigadier R. H. R. P a r m i n t e r, C.B.E., D. S. O., M. C, A. D. C, folgenden Vertrag abgeschlossen [...]*<sup>106</sup>

Nur weil man all diese Voraussetzungen erfüllt sah, kam es zum Abschluss dieses Vertrags, der zur Lebensmittelsituation und deren Verbesserung beitrug. Es sei hier auch nochmals darauf hingewiesen, dass die UNRRA nur in Ländern tätig sein durfte, die nicht durch eigenes Verschulden in ihre Notsituation gekommen waren; eine Tatsache, die dann im Verlauf der Staatsvertragsverhandlungen ins Treffen geführt werden sollte.

---

<sup>106</sup> BGBl. 116/1946.

### 3.2 Die Besatzungsmächte oder die Frage nach der Nahrungssicherung



Am 4. Juli 1945 unterzeichneten die vier alliierten Mächte ein Kontrollabkommen über Österreich. Dieses Abkommen sah unter anderem die Errichtung eines Alliierten Rates als oberstes Organ vor. Fünf Tage später folgte eine Deklaration der alliierten Mächte, in der einerseits die Besatzungszonen für Österreich festgelegt, andererseits der Plan eines Alliierten Rates in die Tat umgesetzt wurde. Für Wien galt folgende Aufteilung:<sup>108</sup>

Der erste Bezirk wurde von allen Besatzungsmächten verwaltet. Es sollte zu einem monatlichen Wechsel des Vorsitzes kommen. Die Bezirke 3, 5, 11, 12 und 13 wurden zur britischen Besatzungszone erklärt. Zu den amerikanischen Bezirken zählten der 7., 8., 9., 17., 18. und der 19. Wiener Gemeindebezirk. Die französische Zone war die flächenmäßig kleinste: Ihr gehörten der 6., 14., 15. und 16. Bezirk an. Die restlichen Gebiete Wiens gehörten zu der sowjetischen Besatzungszone.

*„Dieser Deklaration war ein Tauziehen um die Zonen vorausgegangen. Wien galt zu diesem Zeitpunkt als Eineinhalbmillionenstadt, was bedeutete, dass die*

<sup>107</sup>Christoph Lingg,

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Wien\\_Besatzungszonen.png&filetimestamp=20090109154111](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Wien_Besatzungszonen.png&filetimestamp=20090109154111). (9.1.2009, 11. 03 2009)

<sup>108</sup> Am Beginn dieser Diplomarbeit habe ich darauf hingewiesen, dass Wien bis 1954 als „Groß-Wien“ bezeichnet wurde. Dies ist richtig und traf in Verwaltungsangelegenheiten zu. Trotzdem galten für die Versorgung der Stadt und die Grenzen der Besatzungszonen die Grenzen von 1937. Da Niederösterreich aber von der UdSSR besetzt war und die meisten eingemeindeten Gebiete von 1938 sowieso russische Gebiete waren, macht dies in der Versorgung der Gebiete keinen größeren Unterschied. Diese Teile Groß-Wiens lagen in der Verantwortung der Sowjets.

*einrückenden Besatzungsmächte auch die Verantwortung für die dort lebende Bevölkerung zu tragen hätten. Es war klar, dass die österreichische Eigenproduktion an Nahrungsmitteln nicht ausreichte, um die Bevölkerung Wiens zu ernähren. Die Frage, wie für die Versorgung Wiens aufzukommen hatte, war Gegenstand ausführlicher Verhandlungen. Nach Meinung der Westmächte sollten die Sowjets mehr zur Versorgung Wiens beitragen“ als die restlichen Alliierten, „da in ihrem Besatzungsbereich, damit waren auch Ungarn und die Tschechoslowakei gemeint, die traditionellen Versorgungsgebiete lagen.“<sup>109</sup>*

Von Juli bis August kam es in Potsdam zu einer Reihe von Treffen zwischen den Staatschefs der alliierten Mächte: der Potsdamer Konferenz. Dort erteilte den britischen Außenminister ein Telegramm des Auswärtigen Amts, wonach der Oberbefehlshaber Großbritanniens in Österreich, General Richard McCreery, festgestellt hatte, dass Großbritannien dazu verpflichtet war, seinen eigenen Sektor nach der Besetzung mit ausreichenden Lebensmitteln zu versorgen. Die Sowjets hatten mitgeteilt, dass sie mit Einrückung der anderen Siegermächte ihren Versorgungsauftrag der Wiener Stadtbevölkerung als erledigt ansehen würden. Aufgrund dieser neuen Erkenntnisse musste man sich nun die Frage stellen, ob eine Besetzung der Wiener Gebiete überhaupt sinnvoll war.<sup>110</sup>

Aufgrund dieses In-Kennntnis-Setzens bemühte sich Churchill darum, eine Lösung mit Stalin zu erreichen. Sein Plan sah vor, dass die Sowjets die Verpflegung Wiens solange gewährleisteten, bis die restlichen Alliierten die Aufgabe übernehmen konnten. Stalin zeigte sich hierzu sehr zurückhaltend und offerierte lediglich ein weiteres Monat Versorgung der Wiener Bevölkerung. Der Hinweis auf die natürlichen Versorgungsgebiete Wien fand bei Stalin keine Berücksichtigung. Für seine Zustimmung zu einer zeitlich unbegrenzten Fortsetzung der Versorgung Wiens forderte er von den alliierten Mächten die Anerkennung der Regierung Renners.<sup>111</sup>

Und so findet man in den Mitteilungen der Ergebnisse der Dreimächtekonferenz von Berlin folgendes Zugeständnis der Alliierten bezüglich Österreich und den Wünschen Stalins:

---

<sup>109</sup> Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 293.

<sup>110</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 295.

<sup>111</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 295.

*„Die Konferenz hat einen Vorschlag der Sowjetregierung über die Ausdehnung der Autorität der österreichischen provisorischen Regierung auf ganz Österreich geprüft. Die drei Regierungen stimmten darin überein, dass sie bereit seien, diese Frage nach dem Einzug der britischen und amerikanischen Streitkräfte in die Stadt Wien zu prüfen.“<sup>112</sup>*

Am 2. September 1945 fand man in vielen Wiener Zeitungen einen Bericht wie den folgenden:

*„Die alliierte Kommission gibt bekannt, dass das russische Verwaltungspersonal gestern aus den britischen, amerikanischen und französischen Besatzungszonen von Wien zurückgezogen wurde. Ab heute übernehmen die vier Besatzungsmächte die Lebensmittelversorgung der Stadt im Verhältnis der Kopfzahl der von ihnen besetzen Bezirke.“<sup>113</sup>*

---

<sup>112</sup> Amtsblatt des Alliierten Kontrollrats in Deutschland, Supplement Nr. 1 (Berlin, 1946) 13-20. IN: <http://www.dagegenhalten.at/service/documents/Potsdamer.Abkommen.1945.pdf>, 11.03.2009.

<sup>113</sup> Arbeiterzeitung, 2.9.1945. Die Arbeiterzeitung kann im Internet über [www.arbeiter-zeitung.at](http://www.arbeiter-zeitung.at) mittels eines öffentlich im Internet zugänglichen Archivs für die Jahre 1945-1989 eingesehen werden.

### 3.3 Vom Rationieren und Überleben

Die Jahre 1945-48 waren für Wien Jahre des Mangels, der Entbehrung und des Überlebenskampfes. In den vorangegangenen Kapiteln wurde schon von der Maispende der sowjetischen Besatzer und der Übernahme der Zonen durch die westlichen Alliierten berichtet. Doch wie erging es den Menschen in Wien zwischen Mai und September?

Die österreichische Bevölkerung war ja inzwischen gewöhnt, dass Lebensmittel rationiert wurden, um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung des Vorhandenen zu gewährleisten. Nach anfänglichem Zögern hatte sich die sowjetische Besatzungsmacht ebenso dazu durchgerungen, die Bewirtschaftung von Lebensmitteln fortzusetzen. Um einen Erfolg dieser zu gewährleisten, beschloss man, das System der Lebensmittelkarten fortzusetzen.

Die Systeme in Österreich waren nicht einheitlich. Es lief allerdings in der Folge darauf hinaus, dass das Wiener System auf das ganze Bundesgebiet ausgeweitet wurde.

Schon während der Kriegsjahre war es üblich gewesen, dass die Lebensmittelkarten in Perioden ausgehändigt wurden. Die letzte Versorgungsperiode unter dem Deutschen Reich war die 74., in welcher die einzelnen Abschnitte nur mehr nummeriert waren. Diese Vorgehensweise brachte den Vorteil mit sich, dass man die auszugebenden Lebensmittel kurzfristiger festsetzen konnte. Aufgrund der ungesicherten Versorgungslage – unter anderem waren die Straßen durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden – wurde die 74. Kartenperiode bis zum 25. Mai 1945 ausgedehnt. Demnach wurde auch die Maispende auf Lebensmittelkarten dieser Periode ausgegeben. Gleichzeitig wurde mit einer neuen Periodenzählung angefangen, weshalb die Zeit zwischen 7. und 31. Mai 1945 als erste Versorgungsperiode gilt.<sup>114</sup>

Als weitere Maßnahme musste das System der Rayonierung – schon im Krieg ein gebräuchliches Mittel – fortgesetzt werden. Das heißt, dass man sich für den Bezug von bestimmten Lebensmitteln bei einem Händler anzumelden hatte. Man konnte dann nur bei diesem Händler diese Warengruppe beziehen. Bei den zu

---

<sup>114</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 82ff.

rayonierenden Lebensmitteln handelte es sich etwa um Brot, Mehl, Fleisch, Fett und Milch. Für die erste Ausgabenperiode waren nur zwei Verbrauchergruppen vorgesehen: die Gruppe Kinder (K) bis zum erreichten ersten Lebensjahr. Alle anderen fielen einheitlich in die zweite Gruppe der Erwachsenen (E). Insgesamt vier Perioden war Wien ausschließlich auf die Versorgung der Sowjets angewiesen. Bereits ab der zweiten Periode gab es wieder eine mehrfache Untergliederung der Verbrauchergruppen: Es galt nicht mehr nur das Alter, sondern auch der Beruf als Anspruchskriterium. Hier gilt zu beachten, dass mit der vierten Versorgungsperiode beginnend der Arbeitswille nachgewiesen werden musste, um Lebensmittelkarten zu erhalten. Dieser Wille wurde durch Beibringen einer Bestätigung des Arbeitsgebers bzw. der Schule bestätigt.<sup>115</sup>

Das System der Lebensmittelkarten bewährte sich, wurde jedoch noch einige Male an aktuelle Situationen angepasst und somit stagnierte es erst später. Es gab im Jahr 1945 verschiedenste Ansätze, in denen Kinder und Normalverbraucher manchmal als eigene Subgruppen geführt wurden, dann wieder nicht. Es ist also zielführender, sich im späteren Verlauf die einzelnen Verbrauchergruppen nach ihrer Zusammenführung mit dem restlichen Österreich anzusehen.

Die Quellen zeichnen ein düsteres Bild der dauerhaften Unterernährung. Zwischen Juni und August 1945 war ein durchschnittlicher Kaloriensatz von 833 für Normalverbraucher vorgesehen!<sup>116</sup> Diese Kaloriensätze galten allgemein als Hungersätze und führten nur nicht zu einer sofortigen extremen Hungersnot, weil die Bevölkerung noch geringe Reserven hatte, welche zum „Aufpäppeln“ der Rationen herangezogen werden konnten. Doch auch diese Reserven hielten nicht ewig und so sprach Staatssekretär Korp bereits im Juli 1945 offen davon, dass man „*nicht einmal die Hälfte des Minimums zum Vegetieren*“ zur Verfügung hatte.<sup>117</sup>

Leider konnte man nicht von einer ausgewogenen Ernährung sprechen, denn rund 62 Prozent der zur Verfügung stehenden Lebensmittel war Mehl. Mit einem riesigen Abstand zu diesem waren verschiedene Nahrungsmittel und die Kartoffeln die weiteren

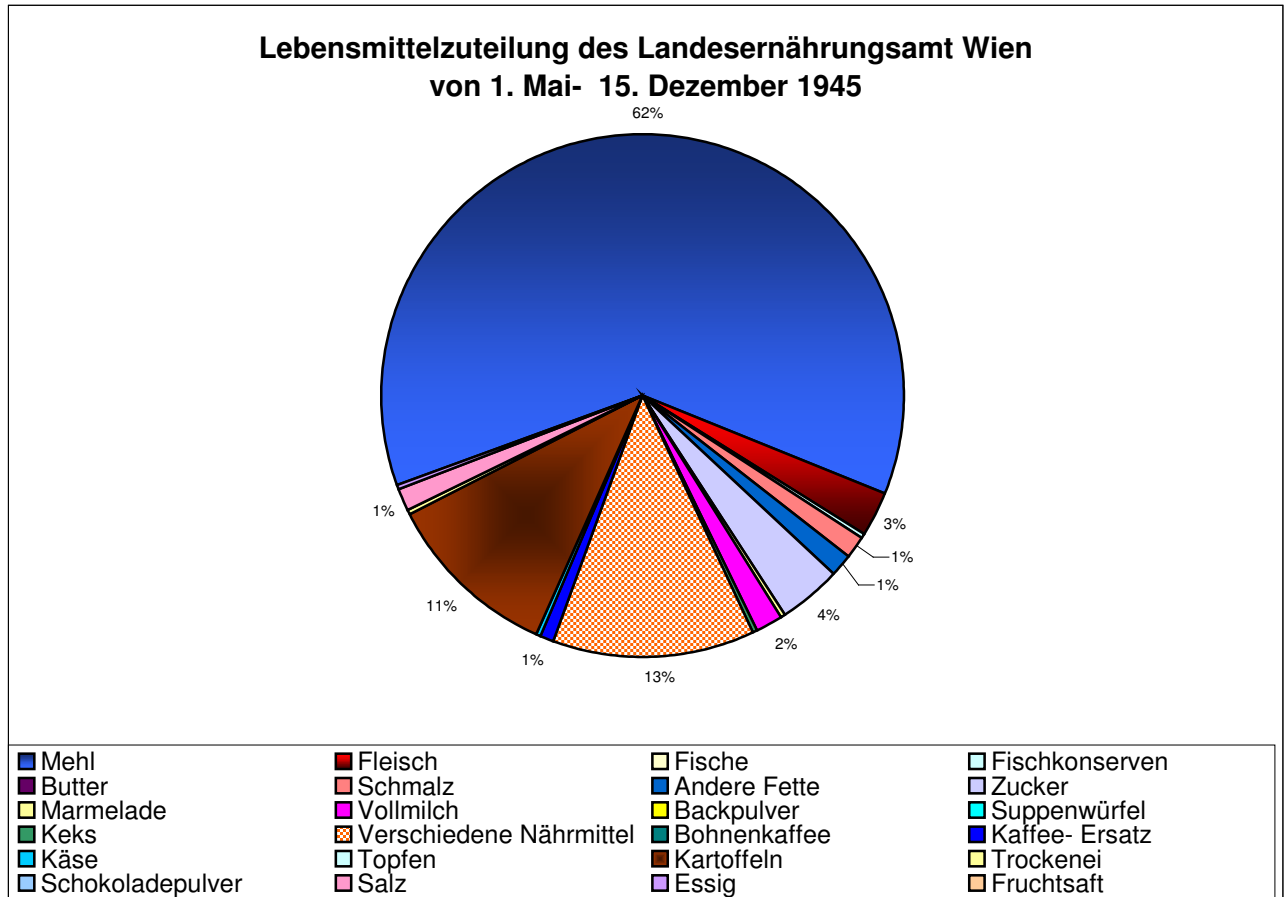
---

<sup>115</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 85-87.

<sup>116</sup> Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII. Jg., Nr.1/2 (Wien, 1945).

<sup>117</sup> Andreas Korp, Um unser tägliches Brot! IN: Sozialistische Hefte, Folge 3. (Wien, 1945) 5.

lebenserhaltenden Produkte. Fleisch und Fischprodukte waren hingegen eher am Ende der Liste zu finden. Die folgende Grafik zeigt auf, wie sich die verschiedenen Lebensmittel prozentuell auf Wien in den Friedensmonaten des Jahres 1945 aufgliederten:



118

Bereits Anfang Mai forderte Leopold Figl die Bauern auf, Milch, die nicht für die eigene Bedarfsdeckung notwendig war, abzugeben. Dieser Aufruf geschah, um die Versorgung der Kinder und Kranken in der Stadt zumindest notdürftig zu sichern. Man darf nicht vergessen, dass Wien zu Beginn ausschließlich von Niederösterreich versorgt wurde. Gleichzeitig wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die

<sup>118</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 213. In diesem Diagramm sind nur jene Warengruppen eindeutig mit Prozentwerten beschriftet, die bei der prozentuellen Auswertung der Daten einen Wert über 0,5 % erreicht haben. Die Mengen der in der Legende angeführten Lebensmittel, die mit keiner eigenen statistischen Größe gekennzeichnet wurden, können als äußerst gering geführt werden. Zum Vergleich: Die zehn Warengruppen, die prozentuell 99 % ausmachen, stehen 14 Lebensmittelbereiche gegenüber, die es zusammen auf gerade einmal auf ein Prozent schaffen. Diese Maßnahme empfand ich als notwendig, um die Übersichtlichkeit der Darstellung gewährleisten zu können.

Genossenschaften ihren Betrieb wieder aufzunehmen hatten. Sie hatten dafür Sorge zu leisten, dass die benötigten Gegenstände, wie etwa Milchkannen und dergleichen, welche in den letzten Tagen der Kriegswirren verschleppt worden waren, wieder zur Verfügung standen. Der Transport der so beschafften Milch, obwohl in der Menge nicht viel, stellte sich aufgrund der fehlenden Verkehrsanbindungen als schwierig heraus. Die Kriegshandlungen waren genau in die Anbauzeit für die Landwirtschaft gefallen. Dieser Umstand stellte die Ernte in Frage. Man konnte sich aber mit den sowjetischen Besatzern auf einige Zugeständnisse einigen, um den Anbau zu gewährleisten: So durften etwa in der Landwirtschaft beschäftigte Personen zu keinen anderen Tätigkeiten herangezogen werden.<sup>119</sup>

Mit der Nahrungsmittelsicherstellung der einzelnen alliierten Mächte in Wien kam es aber auch zu Problemen. Jede Verwaltungszone hatte ihre eigenen Lebensmittelmarken, ihre eigenen Rationen, ihre eigenen Aufrufe:

*„Obwohl für alle vier alliierten Besatzungszonen einheitliche Rationssätze vorgesehen sind, erfolgte bisher die Versorgung der Bevölkerung in den einzelnen Zonen sehr ungleichmäßig. Während die Normalverbraucherquote in allen Zonen im wesentlichen erfüllt wurde, konnten die Zusatzlebensmittel für die höher dotierten Verbrauchergruppen in einzelnen Stadtbezirken bisher nur unvollständig ausgegeben werden. Unterschiede zeigen sich auch in der Zusammensetzung der verausgabten Lebensmittel; Fleischzuteilungen sind bisher nur in der englischen Zone erfolgt. Aber auch in dieser werden seit Wochen, wie in allen übrigen Zonen, Mehl, Grieß oder Hülsenfrüchte statt Fleisch zugeteilt.“<sup>120</sup>*

Diese Ungleichbehandlung der Bevölkerung stellte sich bald als wenig pragmatisch heraus und so rang man sich dazu durch, die Versorgung Wiens gemeinsam sicherzustellen. Die Lebensmittel wurden in der Folge zentral gesammelt und an die Wiener Bevölkerung in der ihr zustehenden Menge abgegeben, unabhängig vom Wohnbezirk und der damit verbundenen Besatzungszone. Nichtsdestotrotz mussten die Besatzungsmächte den prozentuellen Anteil – abhängig von der Anzahl der Personen, die in den jeweiligen Gebieten wohnten – der Lebensmittel liefern. Einzig

---

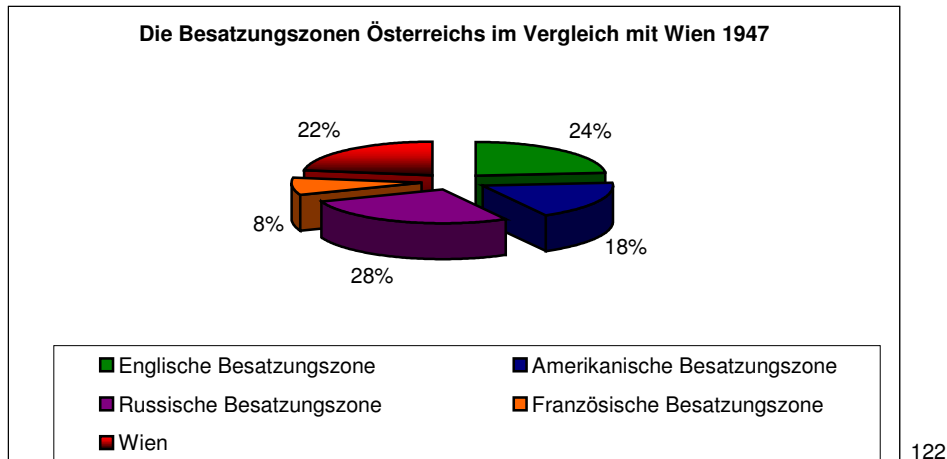
<sup>119</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 56f.

<sup>120</sup> Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, XVIII. Jahrgang, Heft 1/2. (Wien, 1945) 19.

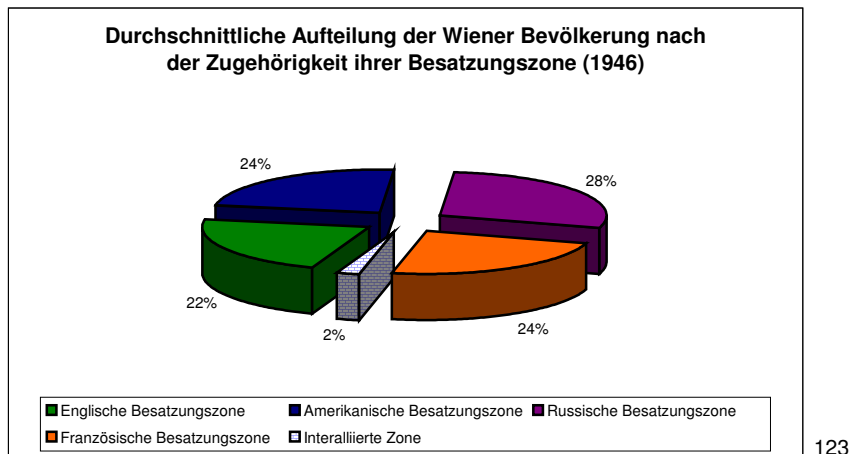


jene Randgebiete, die 1937 nicht zu Wien gehörig waren, hatten unterschiedliche Lebensmittelaufäufe.<sup>121</sup>

In einer statistischen Aufstellung des Bundesministeriums für 1947 wurde Wien als eine große zu verwaltende und verpflegende Zone angenommen. Ihr wurden die übrigen Besatzungszonen gegenübergestellt:



Im statistischen Jahrbuch der Stadt Wien kann man auch eine detaillierte Aufstellung der Bevölkerungsaufteilung für Wien anno 1947 finden. Ich habe mich bei der nächsten Darstellung bewusst für die Zahlen von 1946 entschieden:



<sup>121</sup> Vgl. Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 94f; Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 301.

<sup>122</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 53.

<sup>123</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 17. Als Datengrundlage wurde der Durchschnittswert der zugeteilten Bezirke für den Zeitraum Jänner bis Mai 1946 herangezogen. Die Daten basieren auf jener Bevölkerungsgruppe, die im

Da es vor allem 1945 unmöglich erschien, die festgesetzten Kaloriensätze ausreichend zu bedienen, wurde aus dem „Musswert“ bald ein „Sollwert“. Es kam sogar soweit, dass man mitrechnete, wie viel Fleisch die einzelnen Bundesländer Wien noch „schuldig“ waren.

Ende Oktober 1945 stand eindeutig fest, dass die Ernte zu schlecht ausgefallen war und das Überleben der Bevölkerung trotz aller Bemühungen nicht gewährleistet werden konnte. Gründe für diese unzureichende Versorgung waren ein ungewöhnlich trockener Sommer und Kriegsschäden. Es gab einen Widerstand der Erzeuger, ihre Überschüsse ordnungsgemäß abzuliefern.<sup>124</sup>

Die österreichische Länderkonferenz war sich bewusst, dass ohne Hilfe die Vorräte des eigenen Landes kaum bis zum Wintereinbruch ausreichen. Man richtete sich daher Hilfe suchend in einem Appell an die Weltöffentlichkeit.

Großbritannien öffnete seine Versorgungsdepots für die stationierten Truppen, um der Wiener Bevölkerung zu helfen, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die Ernährungssituation im eigenen Lande keineswegs gesichert wäre und die eigene Bevölkerung große Opfer erbringen musste, um Österreich zu helfen.<sup>125</sup>

An dieser Stelle sei auf Niederösterreich hingewiesen. Das Land war auf sich alleine gestellt. Gleichzeitig war es dazu verpflichtet, überschüssige Mengen im Kartoffelanbau an Wien abzugeben. In Wien wurde die Bevölkerung durch die Alliierten versorgt, da der Großteil als nicht selbstversorgend galt. Niederösterreich war während des Kriegs stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Es war mit der Versorgung des Landes zutiefst überfordert.<sup>126</sup> Die von Niederösterreich kommenden Pendlern bekamen ihre Rationen auch dort. Für sie war es bitter, als die Alliierten

---

angegebenen Zeitraum rationierte Lebensmittel erhielt. Dieses Diagramm bezieht sich auf die Gebiete Alt-Wiens. Man sollte außerdem folgenden Umstand berücksichtigen: Frankreich hatte die Zusage der USA, bei eventuellen Versorgungsschwierigkeiten auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten zählen zu dürfen, wonach die USA bis zu 48 % der Versorgung zu tragen gehabt hätte.

<sup>124</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII. Jg., Nr.1/2 (Wien, 1945) 19.

<sup>125</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 303.

<sup>126</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII. Jg., Nr.1/2 (Wien, 1945) 19.

bekannt gaben, dass der Wohnort für Zusatzkarten entscheidend sein sollte und ihr Anspruch darauf in Wien verfiel.<sup>127</sup>

Weihnachten war ein kleines Fest geworden. Auch Menschen, die Jahrzehnte später geboren wurden, haben unter Umständen die berühmte Weihnachtsansprache von Dr. Leopold Figl im Ohr, in der er die Österreicher darum bat, an ihr Land zu glauben. Am 28. Dezember 1945 ereilte die Stadt eine Nachricht, die wohl für viele Mütter das schönste Weihnachtsgeschenk darstellte: Erstmals hatte ein Milchtransport von der Steiermark aus die Demarkationslinie am 25. Dezember überschritten und war in Wien eingetroffen, um die Bevölkerung mit Milch zu versorgen.<sup>128</sup>

Das Jahr 1946 begann genauso problematisch, wie das vorangegangene geschlossen hatte. Die Transportprobleme bestanden weiterhin, da die Demarkationslinien in einem so kleinen Land wie Österreich ein ernst zu nehmendes Problem darstellten. Der Anbau verlief in diesem Jahr zu günstigeren Bedingungen. Trotzdem musste man davon ausgehen, dass die Ernte nur einen Teil des Vorkriegsvolumens erreichen konnte.<sup>129</sup>

Mit dem In-Kraft-Treten des Bedarfsdeckungsstrafgesetzes<sup>130</sup> wurden alle Tätigkeiten, die zur Störung der Lebensmittelversorgung führen konnten, etwa Fälschen der Verteilungspapiere (Lebensmittelkarten), Schleichhandel, oder Schwarzmarkt und dergleichen, unter Strafe gestellt. Die Strafe sollte sowohl den Verkäufer als auch den Käufer treffen.<sup>131</sup> Dieses Gesetz in Verbindung mit der Einführung von Ernährungsinspektoren führte zu einem effektiveren Bewirtschaftungssystem. Ein Grund dafür lag darin, dass nun unter anderem auch das Zurückhalten von Lebensmitteln unter Strafe gestellt worden war.<sup>132</sup>

---

<sup>127</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII. Jg., Nr.1/2 (Wien, 1945) 20; Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2000) 89f.

<sup>128</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 28.12.1945.

<sup>129</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XIX. Jg., Heft 1/6 (Wien, 1946) 47.

<sup>130</sup> BGBl. 44/1946 novelliert BGBl. 69/1947.

<sup>131</sup> Vgl. Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 64f.

<sup>132</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XIX. Jg., Heft 1/6 (Wien, 1946) 47.

Trotz dieses Teilerfolgs waren die Maßnahmen noch nicht effizient genug und konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass Österreich noch immer auf die ausländische Unterstützung angewiesen war.

Da sich die Ernährungssituation der Welt insgesamt als sehr kritisch darstellte, konnte diese benötigte Hilfe anfangs in nur zu geringem Ausmaß geleistet werden.

Bereits im Dezember des Vorjahrs hatten die alliierten Mächte ein Hilfsprogramm für Österreich angeregt. Die Voraussetzungen, die es brauchte, um die Hilfe der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ zu bekommen, wurden bereits abgeklärt. Deshalb soll das Augenmerk nun auf den Vertrag und vor allem seine Auswirkungen für die Bevölkerung gelegt werden:

Bereits 1943 hatte die UNRRA beschlossen, dass Österreich an ihrem Programm teilnehmen konnte. In Österreich wurde schon bald nach Bekanntwerden der Anfrage durch die Alliierten an die Hilfsorganisation die Frage nach einem möglichen Beginn der UNRRA-Hilfe gestellt. So bemühte sich die Berichterstattung, abzuklären, was man von der UNRRA erwarten konnte und was eben nicht: Die UNRRA organisierte den Ankauf und Transport von Lebensmitteln, übergab sie aber dann den österreichischen Behörden zur weiteren Rationierung und dem Verkauf. Man durfte sich keine Gratislebensmittel erwarten, auch wenn die Behörden eine Ausgabe von diesen in Notsituationen durchaus veranlassen konnten.<sup>133</sup>

*„In Übereinstimmung mit den getroffenen Vereinbarungen, nach denen ein Prozent des jährlichen Nationaleinkommen als Betrag gezahlt wird, stehen die Vereinigten Staaten von Amerika sowohl als Beitragszahler als auch als Lieferant an erster Stelle; nach ihnen kommt Großbritannien, dann Kanada.“<sup>134</sup>*

Es war konzipiert, dass die UNRRA in drei Stufen die Verantwortung über die Lebensmittelversorgung Österreichs übernehmen sollte. Eine erste Verschiffung von Nahrungsmitteln im Rahmen des Notstandsprogramms war für Februar bzw. März 1946 geplant.<sup>135</sup> Es kam allerdings zu Verzögerungen. Die UNRRA musste die Alliierten in Kenntnis setzen, dass sie nicht genügend Lebensmittel zur raschen Verfügung hatte, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Die Logistik, die mit dem Transport verbunden war, hatte sich komplizierter gestaltet als erwartet.

---

<sup>133</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 6.2.1946.

<sup>134</sup> Informationsbureau UNRRA Mission Österreich, U.N.R.R.A., Eine Internationale Hilfsorganisation. (Wien, 1946) 6f.

<sup>135</sup> BGBl. 116/1946.

Dies hatte ein Hilfskonstrukt zur Folge, das der Alliierte Rat angeboten hatte: Man wollte der UNRRA mit 1. April die Verantwortung der Nahrungsmittelsicherung übergeben und war dazu bereit, die benötigten Lebensmittel bis 1. Juni aus den Militärdepots zur Verfügung zu stellen, um die Versorgung zu sichern. Mit diesem Stichtag erhoffte sich die UNRRA das Eintreffen lang erwarteter Lieferungen.<sup>136</sup>

Bereits am 18. März mussten die Lebensmittelrationen aufgrund der allgemeinen schlechten Ernährungssituation gekürzt werden. Normalverbraucher waren nun mit einem Satz von 1200 Kalorien eingestuft. Ein Schwerarbeiter sollte 2700 Kalorien erhalten.<sup>137</sup>

Kurz vor Übergabe der Kompetenzen in Ernährungsfragen musste die UNRRA feststellen, dass die abgesprochenen Quoten nicht zur Gänze eingegangen waren. Die fehlenden Mengen, um das Hilfsprogramm der UNRRA dennoch zu starten, stellten die englischen und amerikanischen Besatzer zu Verfügung. Die Sowjetunion wollte zuerst nur Lebensmittel für ihre besetzten Zonen für den vorgesehenen Zeitraum zur Verfügung stellen. Frankreich wiederum konnte nicht genügend Lebensmittel aufbringen.<sup>138</sup>

Gleichzeitig erließ Minister Frenzel einige Dekrete. Dies geschah wohl nicht zuletzt, um den Forderungen im UNRRA Vertrag nachzukommen. In dem abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich Österreich, die Vereinten Nationen bestmöglich zu unterstützen. Es wurde festgehalten, dass sämtliche zur Verfügung stehenden Flächen zum Anbau genutzt werden mussten. In dieser Linie wurden auch Kleingärtner, ja sogar Grablandbesitzer von einzelnen Parteien bzw. dem Bundesministerium dazu angehalten, ihre Grünflächen mit Gemüse zur Ernährungssicherung zu bebauen. In der Folge sollten dann 100 Prozent der Ernte erfasst und rationiert werden. Dem freien Handel sollte für 1946 nichts zugeführt werden. Kleingärtner bekamen die Erlaubnis, pro Kopf ein Huhn zu halten. Zusätzlich gab man die Erlaubnis, in geringen Mengen anderes Nutzgetier zu besitzen. Dies galt sofern gewährleistet werden konnte, dass der betreffende Haushalt keinen Schleichhandel betrieb. Es ging um eine Besserstellung des Einzelnen, ohne dem

---

<sup>136</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 365-369.

<sup>137</sup> Arbeiterzeitung, 12.3.1946.

<sup>138</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 368.

Großteil zu schaden. Die Ernährungsinspektoren nahmen zu dieser Zeit ihren Dienst auf. Diese Vorkehrung begünstigte die Sicherstellung aller Lebensmittel erheblich. Nach der Länderkonferenz vom 12. April war man sich einig, die 1200 Kalorien in ganz Österreich auszugeben. Diese Menge sollte eine Art „Mindestsicherung“ darstellen. Die vorhandenen Lebensmittel waren ohne Rücksicht auf Demarkationslinien und Besatzungszonen unter der Bevölkerung aufzuteilen. Diese Richtlinie stellte eine Reduktion der Schwankungsbreite der einzelnen Bundesländer bei den Minimal- bzw. Maximalrationen im gesamten Bundesgebiet dar. Ein Ansatz Minister Frenzel war es, die Schweinemast zu reduzieren, um die Lebensmittel, die für die Mast benötigt wurden, besser der Bevölkerung zukommen zu lassen. Gleichzeitig wurde der Anteil der Vermahlung von Getreide so weit wie möglich erhöht und eine eventuelle Beimengung von Gerste in das Brotgetreide in Betracht gezogen.<sup>139</sup>

Mit 14. Mai 1946 erließ die Bundesregierung eine Verordnung zur Fortsetzung der Regelung von Verbrauchergruppen.<sup>140</sup> Damit ging die Wiener Ordnung der Lebensmittelkarten auf ganz Österreich über. Für Erwachsene war eine Standardgruppe „E“, den Normalverbraucher titulierend, vorgesehen. Zusätzlich zu dieser Grundkarte bekamen Berufstätige eine weitere Karte, die dem Grad der körperlichen Anstrengung entsprach.

*„Es war notwendig die Einreihung der Zusatzkartenempfänger einheitlich zu gestalten; zu diesem Zwecke hat man als Verbindungsglied die Berufsgruppen geschaffen, die dann als ganze Gruppe in die Betracht kommende Zusatzkartengruppe eingereiht werden.“<sup>141</sup>*

Es wurden vier Zusatzkartengruppen eingeführt: Angestellte (B), Arbeiter (A), Schwerarbeiter (S) und Schwerstarbeiter (Sst). Der Katalog, der die einzelnen Berufsgruppen ihrer Verbrauchergruppe zuordnete, umfasste 1020 verschiedene Berufe. Es gab Richtlinien, wonach eine Kommission zu beschließen hatte, in welche Kategorie welcher Berufsstand zuzuordnen war. Diesen Richtlinien entsprechend galt

---

<sup>139</sup>Hans Frenzel, Oskar Helmer, Im Kampf gegen den Hunger, Rede des Bundesministers für Ernährungswesen Hans Frenzel und des Bundesministers für Inneres Oskar Helmer sowie die Entschlüsse der Konferenz der Betriebsratobmänner am 16. März 1946. IN: Sozialistische Hefte, 13. (o. O., 1946).

<sup>140</sup> BGBl. 138/1946.

<sup>141</sup> Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 55.

man als „Angestellter“, sobald man ein aufrechtes Dienstverhältnis vorweisen konnte, auch wenn man dienstrechtlich nicht dementsprechend geführt wurde. Ein Mensch, der ständige manuelle Arbeit verrichtete, etwa ein Briefträger, fiel in die Kategorie „Arbeiter“. „Schwerarbeiter“ mussten entweder ständig schwere körperliche Arbeit verrichten oder ihrer Tätigkeit unter erschwerten Umständen nachkommen, etwa ein Maler. Wenn die Arbeit immer als schwer körperlich angesehen werden musste und sie unter erschwerten Bedingungen zu geschehen hatte, sah das Gesetz vor, diese Personen als „Schwerstarbeiter“ zu führen, wie Stopfmassemacher in Hochofenbetrieben. Sollte die Anzahl der Arbeitsstunden ohne eigene Verantwortung sinken, bestand ein beschränkter Anspruch auf das Fortlaufen der Zusatzkarten. Bei einer Arbeitszeit von 20 bis 36 Stunden in der Woche hatte man Anspruch auf eine halbe Zusatzkarte. Wenn man zwischen 36 und 48 Stunden bei Männern bzw. 44 Stunden bei Frauen arbeitete, war der Anspruch auf die Dreiviertelzusatzkarte gegeben. Unter 20 Arbeitsstunden stand nur die Karte für den Normalverbraucher zu. Zusätzlich dazu gab es einige Sonderregelungen: So hatten Menschen, die beruflich hauptsächlich mit gewerblichen Giftstoffen zu tun hatten, Anspruch auf die so genannte „Entgiftungsmilch“.<sup>142</sup>

Mit der 14. Kartenperiode, die am 26. Mai endete, wurden die Versorgungsperioden ganz Österreichs schließlich synchronisiert.

Wie schlecht die Ernährungssituation tatsächlich war, kann man etwa am Durchblättern der diversen Tageszeitungen erkennen. Kein Tag verging, an dem es keine Nachrichten die Ernährung betreffend gab. Hilfslieferungen wurden in den Zeitungen kundgetan und über Strafverfahren, die aufgrund von Delikten die Versorgung betreffend geschahen, wurde genau berichtet.

Aufgrund von Lieferschwankungen und den mangelnden Bereitstellungen der einzelnen alliierten Mächte kam es im Mai neuerlich zu einer verschärften Ernährungssituation. Die Tageskaloriensätze für Normalverbraucher sanken auf rund 1000 Kalorien. Die Folgen der konstanten Unter- bzw. Fehlernährung schlugen sich bei der Wiener Bevölkerung nieder. Die Sterblichkeitsraten verdreifachten sich.<sup>143</sup>

---

<sup>142</sup> Vgl. Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die österreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947) 56.

<sup>143</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XIX. Jg., Heft 1/6. (Wien, 1946) 49-51.

Zwar war eine ausgeglichene Abgabe von entsprechenden Lebensmitteln für ganz Österreich schon seit dem Frühjahr ein vom Ministerium angestrebtes Ziel gewesen, doch die Ausführung scheiterte das ganze Jahr hindurch. Noch immer gab es die schon aus 1945 bekannten Schwankungen. Vor allem was die arbeitende Bevölkerung betraf, waren die Unterschiede im Kaloriensatz frappant. Österreich konnte auch 1946 keine Lebensmittel in ausreichenden Mengen aufbringen. Daher wurde der größte Teil von der UNRRA gestellt.

Ein Problem, das sich langsam bemerkbar machte, war die von der Friedenskost divergierende Zusammenstellung der Nahrung. Es handelte sich um Soldatennahrung, die die Militärs der UNRRA zu Verfügung gestellt hatten. Diese Lebensmittel galten als hochwertig und dem Kalorienwert entsprechend, doch sie füllten nicht die Mägen. Zu diesem Zweck wurden weiterhin Kartoffeln und Brot herangezogen. Die Konsequenz des ständigen Hungers waren Appelle der führenden österreichischen Politiker. Ein Aufruf richtete sich zum Beispiel an Fiorello LaGuardia. Er war ein ehemaliger New Yorker Bürgermeister und zum Zeitpunkt des Aufrufs Generaldirektor der UNRRA. Ihn bat Bürgermeister Körner um sein Kommen. Die Bevölkerung sah sich zu diesem Zeitpunkt mit Tagesrationen von 700 Kalorien pro Tag konfrontiert. LaGuardia erklärte nach seinem Besuch Österreich zu den Staaten, die am gefährdetsten waren, zu verhungern.<sup>144</sup>

Es gab in den Sommermonaten größere Lieferungen, doch diese waren unregelmäßig. Deshalb konnte man das Vorhaben eines Lebensmittelvorrats nicht in die Tat umsetzen. Die Versorgung mit Obst und Gemüse, allen voran Kartoffeln verbesserte sich 1946 tendenziell.<sup>145</sup>

Gleichzeitig versuchte man, das Hamstern von Lebensmittel so gut wie möglich einzudämmen. Trotz den erhöhten Lieferungen und den eingebrachten Ernten waren die Menschen immer noch vom Hungertod bedroht. Daher kam es zu ersten Hungerdemonstrationen im ganzen Land. Es dauerte bis November, bevor die Rationen wieder nach oben revidiert werden konnten und jedem Normalverbraucher

---

<sup>144</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 311-316.

<sup>145</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XIX. Jg., Heft 7/9. (Wien, 1946) 138-143.



zumindest 1550 Kalorien zuerkannt werden konnten. Der Hunger bleibt ein Begleiter.<sup>146</sup>

Hinter den Kulissen machten sich die Alliierten Gedanken über die Versorgungssicherung der Wintermonate. Die sowjetischen Besatzer ignorierten Aufrufe des Bundesministeriums. Sie gaben strikte Anweisung, dass Lebensmittel die sowjetische Zone nur verlassen durften, wenn es dafür zu einer Kompensation mit anderen Lebensmitteln kam. Zusätzlich musste die ausdrückliche Erlaubnis des sowjetischen Kommandoführers von Niederösterreich vorliegen. Diese Order behinderte die Tätigkeit des Ministeriums und bedrohte die Nahrungsversorgung Wiens. Überdies verletzte sie UNRRA-Bestimmungen. General Clark machte im Alliierten Rat einen Vorstoß, die Nahrungsmittelversorgung auf längere Frist zu sichern. Die Alliierten verpflichteten sich, den Fluss der Lebensmittel zwischen den Zonen nicht weiter zu hemmen. Es sollte ein gemeinsamer Pool aller Lebensmittel für ganz Österreich eingerichtet werden.<sup>147</sup>

Ende 1946 gingen die Lieferungen der UNRRA merklich zurück. Einerseits lag die Begründung hierfür in einem Streik der amerikanischen Hafenarbeiter, andererseits wurde bereits ein Großteil des von der UNRRA vorgesehen Betrags für die österreichische Lebensmittelversorgung aufgewendet. Vom gesamten für Österreich zur Verfügung stehenden Kontingent waren 71,02 Prozent für Lebensmittel vorgesehen. Von diesem Wert wurden bereits 86,1 Prozent bis Jahresende verwendet, sodass für das Jahr 1947 „nur mehr“ rund zwölf Millionen Dollar zur Verfügung standen.<sup>148</sup>

Offiziell war ein Ende der UNRRA-Unterstützung für den 31. Dezember 1946 angesetzt worden. Die noch ausstehenden Lieferungen sollten im Laufe des folgenden Jahres nachgeholt und unter der Bevölkerung verteilt werden. Allerdings war Österreich noch nicht in der Lage, seine Ernährung selbstständig zu sichern und

---

<sup>146</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 318-325.

<sup>147</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 83-87.

<sup>148</sup> Vgl. Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XIX. Jg., Heft 10/12. (Wien, 1946) 205.

so war es eine Erleichterung, als die UNRRA ihr Budget für Österreich nochmals aufstockte.<sup>149</sup>

Trotz aller Hilfsmaßnahmen wurden 1946 in der statistischen Auswertung der Stadt Wien zwölf Menschen in der Kategorie „*Tödlicher Unfall: Unfallsursache: Verhungern oder Verdursten*“ angeführt.<sup>150</sup>

Die Waren, die Österreich von der UNRRA bezog, mussten zwar vom Staat nicht bezahlt werden, jedoch wurde im Vertrag festgehalten, dass ein Nettogegenwert des Verkaufserlös, abzüglich der laufenden Kosten der UNRRA Mission, auf ein von der UNRRA eingerichtetes Spezialkonto eingezahlt werden musste. Der so entstandene Betrag war zeitlich auf fünf Jahre eingefroren und sollte dann unter anderem für den Wiederaufbau und das Gesundheitswesen eingesetzt werden.<sup>151</sup>

Während man in Österreich bereits ins Grübeln kam, wie man ohne die UNRRA-Unterstützung leben sollte, planten die USA bereits am „Danach“.<sup>152</sup>

In Österreich spürte man den harten Alltag währenddessen noch immer, wie der folgende Zeitungsartikel eindringlich zeigt:

*„Man sage nicht, dass in unserem grauen Kriseneinerlei ein Tag wie der andere sei. Man frage eine Wiener Hausfrau. Ihr, deren Bewusstsein sich Morgen für Morgen in die harte Wirklichkeit der Sorgen und Nöte zurücktasten muss, darf man glauben, wenn sie sich an einem Wochentage, einem ganz bestimmten Tage, in eine weniger nüchterne Welt der hochgespannten Erwartungen zurückversetzt fühlt, da die Erwachsenen dem Leben noch Wunschzettel schreiben durften wie Kinder vor dem Christfeste. Dieser Tag ist in der Regel der Samstag. Nur dann, wenn die „Unterlagen für den Lebensmittelauftrag der nächsten Woche der Stadtverwaltung zu spät zu Verfügung gestellt werden“, ist es der Sonntag.*

*Am Samstag, spätestens am Sonntag, schlägt die Wiener Hausfrau ihre Zeitung mit besonderer Erwartung auf; sie überblättert alles andere und ihre Finger gleiten mit*

---

<sup>149</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 88.

<sup>150</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 77.

<sup>151</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 107f.

<sup>152</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 5.2.1947; auch Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 115-125.

gelindem Beben über die Kolonnen des Lebensmittelauftrufes. Fühlt sie sich nachher enttäuscht, dann ist es eine andere, schmerzlichere Enttäuschung als die über die tägliche Gasnot, Strommisere und Verkehrskatastrophe. Es ist die Enttäuschung eines Menschen, der eine Woche hindurch von der Wirklichkeit erwartet hat, sie könnte Unmögliches möglich machen, und der nun einsehen muss, dass es keine Wunder gibt.

Dann ist die Enttäuschung überwunden und die Hausfrau kehrt aus ihren Träumen in das Leben zurück, wie es ist. Sie nimmt Papier und Bleistift zur Hand und beginnt zu rechnen, zu planen. Aus Jgd-E und K aus Klk und Klst, wozu noch ein B in günstigen Fällen ein A oder gar ein S hinzukommt, baut sie das Ernährungsprogramm der nächsten Woche auf. Da sitzt sie in ihrer kalten Küche neben dem stummen Gasherd, irgend eine Frau, über sich selbst erhöht, für eine halbe Stunde, da das Wohl und Wehe einer Familie drückender noch als sonst auf ihren Schultern lastet, da sie die Phantasie eines Dichters, die Fachkenntnisse eines Lebensmittelchemikers mit dem Draufgängertum eines transatlantischen Wirtschaftsdiktators verbinden muss, um den Mann und die Kinder sieben Tage lang notdürftig zu sättigen.

Am Montag erfährt die Hausfrau dann, dass der Brotauftrag zwar selbstredend zu Recht besteht, aber für Wien im allgemeinen und nicht für die besonderen Verhältnisse des Gemeindebezirkes, in dem sie unglücklicherweise wohnt und rayoniert ist. Ihr Bäcker verfügt über keinen Mehlvorrat, deshalb konnte er nicht backen; und in einem anderen Bezirk hat der Bäcker zwar Brot, aber nicht für eine „Ausländerin“. Beim Kaufmann wird der Kundin mitgeteilt, dass die Haferflocken vielleicht am Mittwoch, möglicherweise aber erst zum Wochenende verfügbar sein werden, dass das Mehl noch nicht angeliefert worden und dass es leider überhaupt fraglich sei, ob der Zucker in dieser Woche zugeteilt werden könnte. Der Fischhändler hat wegen Warenmangels gar nicht erst aufgesperrt, und der Fleischhauer erklärt mit ehrlichen Bedauern, dass er in den nächsten Tagen zwar eine bestimmte Menge Frischfleisch erhalten werde, dass diese aber kaum hinreichen dürfte, auch nur den zehnten Teil der rayonierten Kunden zu beliefern. Die Hausfrau kehrt mit ihrer großen Einkaufstasche nach Hause zurück, in der sich Suppenpulver befindet, sonst nichts. Ihr raffiniert erklügeltes Ernährungsprogramm für die Woche ist schon am Montag zusammengebrochen. Und nicht etwa aus ihrer Schuld weil sie etwas versehen oder falsch errechnet hätte. Ihre Rechnung war

*richtig, selbst die Kalorien stimmten, auf dem Papier. Nur in der Wirklichkeit liegen die Dinge etwas anders: Die Ware ist noch nicht eingelangt. Gewiss, sie wird geliefert werden, aber niemand weiß, wann [...]“<sup>153</sup>*

Wien wurde vor dem Anlaufen der UNRRA-Hilfe vor allem durch die Amerikaner mit Lebensmitteln versorgt. Diese Finanzierung wurde vom amerikanischen Kriegsministerium finanziert. Sie musste vom amerikanischen Kongress begutachtet und in Konsequenz bewilligt werden. Diese allererste Hilfsmaßnahme wird oft als die *GARIOA-Hilfe* bezeichnet, ähnlich wie bei der UNRRA nach dem Bestimmungszweck der Mittel „Government And Relief In Occupied Areas“. General Clark hatte sich erhofft, dass man Österreich nach dem Auslaufen der UNRRA-Tätigkeiten wieder von dieser Seite unterstützen hätte können. Dies stellte sich als nicht realisierbar heraus.<sup>154</sup>

Der amerikanische Kongress beschloss schließlich den „Foreign Aid Act of 1947“. Dieser leitete das „Foreign Relief Program“, kurz FRP, oder besser bekannt als Kongresshilfe, ein. Im selben Zeitraum erklärten sich die USA bereit, auf die Bezahlung der Besatzungskosten Österreichs zu verzichten. Diese Maßnahme stand zwar in keinem direkten kausalen Zusammenhang mit der Ernährungssituation, beeinflusste allerdings das Image der amerikanischen Besatzungsmacht. In der österreichischen Bevölkerung stieg das Ansehen für die Soldaten. Reziprok dazu sank die Achtung vor den russischen Soldaten. Die Sowjetunion hatte ursprünglich die Bezahlung aller Schulden als Bedingung für den österreichischen Staatsvertrag vorausgesetzt.

Die sowjetische Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Die USA hatten unter anderem vorgesehen, dass die Ausgabe der Güter unter Beaufsichtigung amerikanischer Vertreter zu geschehen hatte. Die amerikanische Presse sollte jederzeit über die Geschehnisse in den nutzniehenden Gebieten bezüglich der Lebensmittellieferung und -ausgabe unzensuriert berichten können. Die Sowjets gaben keine Zustimmung. Infolgedessen durften zwischen Anlaufen der Kongresshilfe von Anfang Juli bis Ende August keine Hilfslieferungen der Kongresshilfe in die russischen Besatzungsgebiete gelangen. Diese Haltung stellte aber eine Verletzung

---

<sup>153</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 87, Zeitungs- u. Zeitschriftenartikel, „Die Hausfrau und der Staat“, 5. März 1947. Die Zeitung, aus der der Artikel stammt, konnte leider nicht ermittelt werden.

<sup>154</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 94-97.

des Lebensmittelpools für ganz Österreich dar und führte zur Befürchtung der USA, Russland könnte sich seinerseits weigern, Lebensmittel ihrer Zonen für ganz Österreich bereitzustellen. Da sich Russland nicht kooperativ zeigte, kam die Kongresshilfe nicht infrage. Um dieses Szenario trotzdem zu verhindern, beschloss man, die sowjetische Zone mit Mitteln aus dem Militärressort zu versorgen. Es war aber klar, dass eine andere Lösung benötigt wurde. Dieses System war auf Dauer nicht zielführend. Ein Sinneswandel der Sowjets konnte auch nicht erwartet werden.<sup>155</sup>

Ein Problem, mit dem man sich immer wieder beschäftigen musste, war der sehr zaghafte Wille der Bauern, ihre Erzeugnisse abzuliefern. Vor allem der ihnen zu geringe Preis für ihre Mühe veranlasste so manchen Bauern, seine Waren auf dem lukrativeren Schwarzmarkt unter die Bevölkerung zu bringen. Natürlich wurden auch Lebensmittel zurückgehalten, um das eigene Überleben sicherzustellen. Es bleibt aber eine Tatsache, dass 1947 zu wenig Lebensmittel abgeliefert wurden. Dies zwang die Regierung dazu, Maßnahmen zu setzen. Man stützte etwa den Preis der Lebensmittel. Die Vertreter des FRP in Österreich sahen sogar Sinn in einer möglichen Ausgleichszahlung. Das hieß, dass der Bauer nicht den Wert seiner Waren am rationierten Lebensmittelmarkt erhalten sollte, sondern den Minimalwert, den seine Produkte am Schwarzmarkt erreichen würden. Dies sollte eine verbesserte Moral in der Abgabe hervorrufen. Es ging sogar so weit, dass die Kirche am Sonntag der Landbevölkerung ins Gewissen redete und sie an die Solidarität der Gemeinschaft appellierte.<sup>156</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 126-151.

<sup>156</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 165-167; auch Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 326-338.

*„800 statt 2000 Stück Vieh für Wien*

*Fleischaufruf nur zur Hälfte erfüllt*

*Wien, 11. Oktober. (WP.) Gestern und heute ist die Abstattung der „Fleischschulden“ nur in der Form möglich gewesen, dass vom Aufruf der Woche vom 29. September bis 5. Oktober nur das halbe Quantum der Normalverbraucherration, das sind 10 Dekagramm, ausgegeben wurde.*

*Von den Zuteilungen für die Woche vom 6. bis 12. Oktober konnte überhaupt noch kein Frischfleisch abgegeben werden. Darüber, ob morgen Sonntag für die Woche vom 13. bis 19. Oktober Frischfleisch aufgerufen wird, fällt erst heute die Entscheidung.*

*Mit der nächsten Fleischausgabe, bei der vor allem die zweite Hälfte der Wochenration vom 29. September bis 5. Oktober und die erste Hälfte der Ration der folgenden Woche zur Abgabe gelangt, ist frühestens für Mittwoch, den 15. Oktober zu rechnen.*

*Der Mangel an Frischfleisch ist darauf zurück zu führen, dass - wie schon Ernährungsminister Sagmeister bekannt gab- die niederösterreichischen Landwirte mit der Lieferung von Schlachtvieh zurückhielten.*

*So wurden in dieser Woche in Wien nur 800 Stück Vieh aufgetrieben, die erforderliche Menge beträgt aber 2000 Stück.<sup>157</sup>*

Und in einem weiteren Bericht:

*„Anwachsen der Fleischschulden an Wien*

*Freitag Restausgabe für die 3. Woche der 32. Kartenperiode*

*Wien, 15. Oktober. (WP.) Die „Fleischschulden“ an die Wiener Verbraucher sind im Laufe dieser Woche noch weiter angestiegen und betragen derzeit insgesamt 900 Tonnen Frischfleisch. Auch in dieser Woche wird nur die Hälfte einer Wochenquote ausgegeben werden können.*

*Erst heute Vormittag, 10 Uhr, verfügte der Zentralviehmarkt über die für eine gleichmäßige Belieferung aller Fleischhauer erforderliche Anzahl von Schlachttieren. Während die letzten der 400 Rinder noch gewogen wurden, begann bereits das Schlagen. Morgen Mittag erfolgt die Auslieferung des Frischfleisches an die*

---

<sup>157</sup> Weltpresse, 12.10.1947.

*Kleinverteiler. Die Fleischmenge reicht nur aus, um die restliche Hälfte des Aufrufes der Woche 32/3 (29. September bis 5. Oktober) zu erfüllen.*

*Das bedeutet, dass wieder nur 10 Dekagramm Fleisch einer 14 Tage zurückliegenden Schuld ausgegeben werden.*

*Eine heute Nachmittag eintreffende Lieferung reicht zur Verteilung auf ganz Wien nicht aus. Die „Fleischschuld“ ist weiter angewachsen, weil die Vorstellungen bei den Bundesländern auf Einhaltung der Schlachtviehkontingente weiterhin ergebnislos geblieben sind.“<sup>158</sup>*

Die Kalorienausgabe konnte 1947 auf einem verhältnismäßig höheren Niveau als in den vorangegangenen Jahren gehalten werden. Es bewegte sich Anfang 1947 um 1500 Kalorien. Bis Jahresende konnte man eine tendenzielle Steigerung auf 1600 bis 1700 Kalorien pro Normalverbraucher erreichen. Bei der Länderkonferenz Mitte Oktober teilte Ernährungsminister Sagmeister mit, *„dass eine Erhöhung des Kaloriensatzes auf 1800 Kalorien durchaus möglich sei, wenn die vorgeschriebenen Kontingente tatsächlich abgeliefert [werden] würden. Der Minister richtete einen dringenden Appell an die Landeshauptmänner, bei der Fleischaufbringung mitzuwirken.“<sup>159</sup>*

Ein Überblick über die Herkunft der ausgegebenen Lebensmittel scheint mir an dieser Stelle sinnvoll. Wie man sieht, konnte der Bedarf in manchen Bereichen zu großen Teilen selbst abgedeckt werden, während Österreich auf anderen Gebieten sehr stark die Unterstützung des Auslands benötigte. Eine weitere Begründung für das schlechte Ergebnis vor allem bei Mehl findet sich in der Wetterlage: Einerseits war der Winter 1946/47 sehr hart, andererseits kam es im Sommer 1947 zu Dürreperioden, welche zu einer neuerlich schlechten Ernte geführt hatten. Die Daten beschreiben den Zeitraum zwischen 6. Jänner und 12. Oktober 1947:<sup>160</sup>

---

<sup>158</sup> Weltpresse, 16.10.1947.

<sup>159</sup> Weltpresse, 18.10.1947.

<sup>160</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 131 Situationsberichte über die Ernährungslage in Wien 1948/49.

	<b>Bedarf in Tonnen</b>	<b>Eigenaufbringung inländische Produktion</b>	<b>UNRRA</b>	<b>USA-Hilfe</b>	<b>Pfund- Hilfe</b>	<b>Importe u. Kompensation</b>
<b>Mehl<sup>1</sup></b>	509916	22 %	35 %	45 %	0 %	0 %
<b>Fleisch/ Fisch<sup>2</sup></b>	60463	78 %	8 %	10 %	2 %	1 %
<b>Fett<sup>3</sup></b>	37261	37 %	50 %	15 %	0 %	0 %
<b>Nährmittel</b>	28855	62 %	18 %	14 %	0 %	0 %
<b>Hülsenfrüchte/ Suppenpulver<sup>4</sup></b>	27041	7,50 %	28 %	37,5 %	4 %	10 %
<b>Zucker<sup>5</sup></b>	32636	46 %	35 %	0 %	17 %	0 %
<b>Kartoffeln</b>	302465	72 %	0 %	0 %	0 %	0 %

<sup>1</sup> Zwei Prozent des Gesamtbedarfs wurden teils als Sonderfreigaben für Fehlmengen in Mehl, teils zur Abdeckung für Nährmittel und Kartoffeln verwendet.

<sup>2</sup> Sowohl aus der Pfund-Hilfe als aus den Import- und Kompensationsgeschäften kamen Fische. Die restliche Deckung des Bedarfs erfolgte durch Fleisch.

<sup>3</sup> Zwei Prozent des Gesamtbedarfs wurden als UNRRA-Speck zur Deckung von Fehlmengen an Fleisch, Nährmittel, Hülsenfrüchten und Kartoffeln verwendet.

<sup>4</sup> Suppenpulver wurde ausschließlich aus der heimischen Produktion herangezogen; 6,5 % der Eigenaufbringung.

<sup>5</sup> Die fehlenden zwei Prozent wurden durch Maissirup, Schokolade und Zuckerwerk aus UNRRA-Beständen ersetzt.

Ende des Jahres kommentierte Minister Sagmeister die Ernährungssituation noch einmal und teilte mit, dass die wenn auch geringe Verbesserung der Versorgung ausschließlich auf einen vermehrten Aufwand des Auslands zurückzuführen war:<sup>161</sup> Es gab die großen durch die USA gestützten und initiierten Hilfestellungen. Nachdem die USA die Leistungen der UNRRA als Scheitern beurteilt hatten, engagierten sich

<sup>161</sup> Vgl. Wiener Zeitung, 20.12.1947.



die Vereinten Nationen im Rahmen der „Food and Agriculture Organisation“ (FAO) im weltweiten Kampf gegen den Hunger.<sup>162</sup>

### **3.4 Es geht bergauf ...**

Obwohl man zu Beginn des Jahres 1948 noch nicht von einer deutlichen Verbesserung der Ernährungssituation sprechen konnte, war doch die Hoffnung auf die Veränderung da. Schon 1947 war klar geworden, dass Österreich noch auf längere Dauer, über die Kongresshilfe hinaus, Unterstützung benötigen würde. Aufgrund dieser Hoffnung habe ich mich entschlossen, das Thema der Verbesserung mit 1948 zu beginnen.

Im Rahmen der Pariser Konferenz im Sommer 1947 kam es zu einem Treffen vieler europäischer Staaten, unter ihnen auch Österreich. Es sollten die Voraussetzungen für ein europäisches Wiederaufbauprogramm geschaffen werden. Diese Ergreifung von Initiative war von den USA gefordert worden. Russland und Spanien fehlten genauso wie die osteuropäischen Staaten, die der sowjetische Aufforderung, dieser Konferenz fernzubleiben, nachkamen.

Österreich bekam die Möglichkeit, am „European Recovery Program“, oder besser bekannt als Marshallplan, teilzunehmen.

Wie schon im vorangegangenen Kapitel angesprochen war die Kongresshilfe auf 1947 beschränkt. Der Marshallplan konnte frühestens im März 1948 in Kraft treten. Um Österreich auch in den Monaten, die zwischen diesen beiden Programmen lagen, unterstützen zu können, initiierten die USA die Interimshilfe als Überbrückungsmaßnahme. Es handelte sich hierbei mehr oder weniger um eine Fortsetzung der Kongresshilfe, nur unter anderem Namen und mit veränderten Voraussetzungen. Anders als beim FRP wurde in Österreich die Überwachung der Lebensmittelausgabe durch die Amerikaner ausgesetzt. Somit konnte man aus Mitteln der Interimshilfe auch die russischen Besatzungsgebiete versorgen, ohne seine eigenen Regeln zu verwerfen oder Schlupflöcher zu finden.<sup>163</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 20.1.1948.

<sup>163</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 179-182.

Mit den Vorbereitungen auf das Anlaufen des „European Recovery Program“ kam es für Österreich zu Veränderungen:

Während die anderen Programme immer „Relief“, also „Erleichterung“, als oberste Prämisse hatten, war beim ERP „Recovery“ das Schlagwort, also „Erholung“. Der Wiederaufbau der Wirtschaft und Industrie war in den Vordergrund gerückt. Es ging um Hilfe zur Selbsthilfe. Die Zeiten, in denen Lebensmittel ohne Forderungen an die österreichische Wirtschaft geliefert wurden, sollten zur Vergangenheit gehören. Die für die Lebensmittelversorgung geforderten Beträge, die als überhöht angesehenen wurden, wurden einer Revidierung unterzogen. Zusätzlich kam der Verweis auf die notwendige Steigerung der eigenen Produktivität.<sup>164</sup>

Im Februar 1948 hatte der damalige Ernährungsstadtrat für Wien eine Anfrage zu beantworten. Er wurde gefragt, weshalb noch immer nicht vorhandene Lebensmittel zum Aufruf gelangten. Er begründete diesen Zustand mit den Verpflichtungen, die Österreich mit dem Marshallplan eingegangen war. Österreich musste nun 820 Kalorien selbst aufbringen. Dieser Wert wurde vom aufgerufenen Tageskaloriensatz abgezogen. Nur mehr die daraus resultierende Differenz sollte durch die von den USA initiierten Hilfsprogrammen gestützt werden. Die nicht vorhandenen Lebensmittel würden zum Aufruf kommen, um den Kaloriensatz zumindest dem Papier nach erfüllen zu können. Außerdem erhoffte man sich, die moralische Verpflichtung der säumigen Bauern zu erhöhen.<sup>165</sup>

Vor allem die Sowjets und die Kommunistische Partei Österreich machten in der ersten Jahreshälfte schlechte Stimmung gegen den Marschallplan. Man wies darauf hin, dass die Güter, die ins Land kamen, sehr wohl bezahlt werden mussten und nötige Geldmengen der österreichischen Wirtschaft entzogen werden würden. Gleichzeitig wollte man daran erinnern, dass viele der Lebensmittel eine geringe Qualität aufwiesen und noch dazu überteuert waren. Ein weiteres sehr

---

<sup>164</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 354-364; aber auch European Recovery Program, Austria Country Study, Economic Cooperation Administration (Hg.). (Washington, D.C., 1949) 3.

<sup>165</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 341f.

volkswirksames Argument fand man in den Rationsgrößen. Man meinte, ohne die Marshallplanhilfe wären Rationen von 3200 Kalorien möglich.<sup>166</sup>

Etwas polemisch könnte man sich jetzt die Frage stellen, ob diese 3200 Kalorien nicht schon sehr lange machbar gewesen wären, wenn die sowjetische Besatzungsmacht Lebensmittel ihrer Quote entsprechend geliefert hätte. So berichtete etwa die Arbeiterzeitung von einer Rathaussitzung, in der die Befürchtung, dass die Sowjets Lebensmitteltransporte behinderten, bestätigt wurde.<sup>167</sup>

Um nun dem Marshallplan einen guten Start in Österreich zu verschaffen, entschloss man sich auf amerikanischer Seite, die Tagesration mit 21. Juni von 1700 auf 1800 Kalorien anzuheben.<sup>168</sup>

Aber nicht nur der Kaloriensatz beschäftigte die Wiener. Ein weiteres Problem zeigte sich durch das einseitige Nahrungsmittelangebot. Die Verarbeitung derselben Lebensmittel zu unterschiedlichen Speisen führte mitunter zu Ermüdungserscheinungen.<sup>169</sup>

Um dem Bundesministerium für Volksernährung einen Überblick zu verschaffen, mussten die Landesernährungsämter Situationsberichte verfassen. In diesen hatten Reklamationen bezüglich Aufrufen, Fehlmengen und dergleichen genau dokumentiert zu werden. Für Wien geschah dies durch das in das Landesernährungsamt eingliederte Marktamt. Wenn man sich die Berichte der einzelnen Jahre durchliest, kann man die Verbesserung mit Juni/Juli 1948 durchaus nachvollziehen: War es 1946 noch schier unmöglich gewesen, ganz Wien mit allen aufgerufenen Lebensmitteln zu versorgen, wurde es mit Sommer 1948 eher zur Regel. Hier der direkte Vergleich an den Beispielen Brot/Mehl, Fleisch/Fisch und Obst:

---

<sup>166</sup> Vgl. Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 288-295.

<sup>167</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 21.01.1948.

<sup>168</sup> Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985) 360.

<sup>169</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 488-492.

„Versorgungsbericht über die Lebensmittelversorgung Wiens am 17.7.46:

Brot und Mehl: Brotknappheit im 2. und 21. Bezirk. Versorgungslage im 4. und 5. Bezirk hat sich entspannt. Konsummehl weiterhin knapp.

Fleisch: Ausgabe von Fleischkonserven, Schinkenkonserven, Fleisch-Gemüsekonserven, Konservenspeck; Restausgabe von Konservenwürsteln.

Obst: Auf dem Naschmarkt war keine Obstanlieferung zu verzeichnen. Auf den übrigen Märkten langten 3.028 kg ein.

Situationsbericht über die Versorgungslage Wiens am 18.7.1947:

Brot und Mehl: Brot und Mehl in bedarfsdeckender Menge vorhanden.

Fleisch: Ausgabe der aufgerufenen Fleischkonserven.

Obst: An Kirschen gelangten 1.460 kg nach Wien, wobei der Verbraucherpreis S 18-betrug. Die Marillenzufuhr betrug 24.300kg aus der Wachau und 660kg aus Ungarn.

Situationsbericht über die Versorgungslage Wiens am 17.7.1948:

Brot und Mehl: Ausgabe bedarfsdeckend.

Fleisch: Ausgabe von Gefrierfleisch, Pferdefleischkonserven und Schweinefleisch lt. Aufruf.

Obst: Zufuhren: 28.550 kg Heidelbeeren, 1190 kg Äpfel, 1160 kg Birnen, 270 kg Himbeeren, 170 kg Ringlotten, 33.860 kg Importware.<sup>170</sup>

Natürlich kann ein einzelner Tag des Jahres nicht stellvertretend für ein ganzes Jahr sein. Es zeigt sich jedoch mithilfe dieses willkürlich gewählten Tag ein gewisses Muster. 1948 wurde erstmals nach dem Krieg in den Sommermonaten auf eine Bewirtschaftung von Obst, mit der Ausnahme von Äpfeln, verzichtet. Die Resonanz machte sich rasch bemerkbar: Einerseits schnellte das Angebot in die Höhe. Andererseits stiegen gleichzeitig die Preise extrem an. Trotzdem sollte die Aufhebung der Bewirtschaftung als Zeichen gedeutet werden. Seit Jahren war der Erwerb von Obstsorten wie etwa Weintrauben utopisch. Nun fand man diese wieder

---

<sup>170</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 10, Situationsberichte über die Ernährungslage in Wien 1946/47, Karton 131, Situationsberichte über die Ernährungslage in Wien 1948/49.

auf den Wiener Märkten. Die gute Apfelernte führte im September sogar zu einer Überversorgung der Bevölkerung!

Frischfleisch war auch 1948 über lange Strecken hinweg für einen Wiener Durchschnittshaushalt Mangelware.<sup>171</sup>

Im September 1948 gelang es schließlich, den Tageskaloriensatz auf 2100 Kalorien für Normalverbraucher zu erhöhen. Die wirtschaftliche Entwicklung im Staat machte es möglich, dass die Gastronomie laut über die Beendigung der Bewirtschaftung nachdachte. Die Abgabe von Lebensmittelkarten im Gasthaus war noch immer gesetzlich vorgesehen. De facto war es inzwischen erheblich einfacher geworden, in Gaststätten auch ohne Marken zu essen.<sup>172</sup>

Tatsächlich wurde 1948 die Bewirtschaftung einiger Lebensmittel eingestellt. Hier eine genaue Auflistung: „Salz (30.8), Essig, Kunsthonig, Puddingpulver, Suppenpulver, Suppenwürfel, Marmelade, Kanditen, Schokoladeerzeugnisse, ferner Damwild, Gamsen, Hasen (Feldhasen), Hirsche, Rehe inländischer Herkunft (29.9), Bohnenkaffee (außer E.R.P.-Hilfe), Kakao, Rohkakao, Kakaobohnen, Kakaobutter, Tee (29.9)“<sup>173</sup>

Auf den ersten Blick scheint die Aufhebung der Bewirtschaftung für die genannten Produkte nicht tragisch, vielleicht nicht einmal erwähnenswert, doch stiegen die Preise der entsprechenden Produkte nach der Aufhebung, wie schon beim Obst beschrieben, beträchtlich an. Dieser Umstand mag nicht selten zu einem verunsicherten Blick in die Zukunft geführt haben; eine Zukunft ohne Bewirtschaftung und Preisstützung.

1949 veränderte sich das Aussehen der Situationsberichte für Wien: Wo einst die fehlenden Waren dominiert hatten, wurden nun Mengenangaben und Preisschwankungen vermerkt. Das Leben war zwar nicht luxuriös geworden, doch die Lebensmittel, die angekündigt wurden, konnten auch ausgegeben werden.<sup>174</sup>

Die Liste der Lebensmittel, die nur mit Bezugschein abgegeben wurden, verkleinerte sich 1949 zunehmend. Ab Juni waren zum Beispiel auch Erbsen, Bohnen, Kartoffeln,

---

<sup>171</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 131, Situationsberichte über die Ernährungslage in Wien 1948/49.

<sup>172</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 348-356.

<sup>173</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1948, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1950).

<sup>174</sup> Vgl. ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 131, Situationsberichte über die Ernährungslage in Wien 1948/49.

aber auch Eier ohne Lebensmittelkarte zu beziehen.<sup>175</sup> Wenn man bedenkt, dass ein paar Jahre davor diese Lebensmittel das Überleben gesichert hatten, deutet dies doch auf einen großen Schritt hin.

Auch die wöchentlichen Lebensmittelaufrufe gehörten mit 1949 der Vergangenheit an. Ab Mai gab es nur noch jede zweite Woche einen Aufruf. Mit Juli konnte man die Aufrufe auf einen pro Monat reduzieren. Mit der langsamen Rückkehr zu einem normalen Wirtschaftssystem kamen die Gastronomiebetriebe bald zu ihrem geforderten „Recht“. Sie hatten sich ja schon länger durch die Lebensmittelmarken in ihren Geschäftsgebaren gestört gesehen. Nun gab man ihrem Wunsch einer Liberalisierung mit September teilweise nach. Nur die Abgabe von Marken für Fleisch blieb bis Anfang Oktober aufrecht.<sup>176</sup>

Das bereits angesprochene Symptom der steigenden Preise bei „frei“ gewordenen Lebensmitteln konnte weiterhin beobachtet werden. Dieser Umstand machte eine eingreifende Preispolitik unumgänglich.

Ein nicht vom Tisch zu wischendes Indiz für die Verbesserung der Lebensmittelversorgung Österreichs ist sicherlich die Auflösung des Bundesministeriums für Volksernährung, die 1950 beschlossen wurde und rückwirkend mit 16. Dezember in Kraft trat.

*„§ 1. (1) Die Bundesministerien für Volksernährung, für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung und für Energiewirtschaft und Elektrifizierung werden aufgelöst. [...]*

*§ 2. (1) Für die Dauer der Übergangswirtschaft werden aus dem Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Volksernährung übertragen: 1. auf das Bundesministerium für Inneres die zur Sicherung der einheitlichen Führung der Wirtschaft hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln notwendig erscheinenden Maßnahmen, soweit sie betreffen:*

*a) die Aufstellung von Plänen über den Bedarf an Lebensmitteln;*

*b) die Lager- und Vorratshaltung, die Feststellung von Vorräten sowie die Bearbeitung und Verarbeitung von Lebensmitteln*

---

<sup>175</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 496.

<sup>176</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 497f.

und von hiezu erforderlichen Rohstoffen, soweit sie nicht in landwirtschaftlichen Betrieben, durch landwirtschaftliche Genossenschaften oder durch landwirtschaftlich-genossenschaftliche Einrichtungen erfolgt;

c) die Lieferung von Lebensmitteln an bestimmte Verteilerstellen, die Inverkehrsetzung

über bestimmte Gruppen befugter Verteiler, die Erlassung von Transportvorschriften, die Bindung der Abgabe von

Lebensmitteln und des Bezuges von Lebensmitteln an eine Bezugscheinpflicht und die Anordnung besonderer Bestimmungen über Kennzeichnung und Beschaffenheit der Lebensmittel (Gütevorschriften);

d) die Einfuhr von Lebensmitteln, soweit die inländische Produktion nicht imstande ist, den Bedarf zu decken;

e) die Regelung und Überwachung der Preise für Lebensmittel;

2. auf das Bundesministerium für soziale Verwaltung die mit der Lebensmittelversorgung unmittelbar oder mittelbar zusammenhängenden Angelegenheiten bezüglich der Fürsorge für bestimmte Verbrauchergruppen und gemeinnützige Einrichtungen;

3. auf das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft alle sonstigen zur Sicherung der einheitlichen Führung der Wirtschaft hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln notwendig erscheinenden Maßnahmen.

(2) Das Bundesministerium für Inneres und das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft haben bei der Besorgung der ihnen nach Abs. (1), Ziffer 1 und Ziffer 3, zukommenden Geschäfte das gegenseitige Einvernehmen zu pflegen, falls ein solches Einvernehmen auch nach den am 31. Dezember 1949 in Geltung gestandenen einschlägigen Rechtsvorschriften vorgesehen war. Das Einvernehmen ist im besonderen auch für die Erlassung von Transportvorschriften herzustellen.

(3) Die dem Bundesminister (Bundesministerium) für Volksernährung nach dem Außenhandelsverkehrsgesetz 1948, B. G. Bl. Nr. 251/1948, zukommenden Rechte und Pflichten gehen auf den Bundesminister (das Bundesministerium) für Inneres über.

(4) Der Zeitpunkt der Beendigung der Übergangswirtschaft [Abs. (1)] wird durch Verordnung der Bundesregierung festgesetzt.<sup>177</sup>

---

<sup>177</sup> BGBl. Nr. 24/1950

Man wäre jetzt vielleicht dazu versucht, zu denken, dass sich mit der Auflösung des Ministeriums für Volksernährung die Situation der Lebensmittelsicherung für Österreich und im Besonderen für Wien in Wohlgefallen aufgelöst hatte. Es stimmt sicher, dass sich die Lage grundsätzlich entspannt hatte, allerdings konnte es noch immer zu Störungen des fragilen Systems kommen. Als im Februar 1950 der Fleischverkauf teilweise von der Bewirtschaftung ausgenommen wurde, passierte etwas, vor dem besorgte Bewohner der Stadt immer wieder gewarnt hatten: Die Fleischhauer hatten plötzlich nur mehr die teure frei zugängliche Ware und wiesen jene mit Lebensmittelmarken ab. Die Begründung für ihr Handeln lautete, dass die Kontingente bereits erschöpft waren. Dies führte zu einer neuerlichen Rayonierung von Fleisch mit Ende Februar.<sup>178</sup>

Während der Folgemonate wurden fast alle Lebensmittel von der Bewirtschaftung entbunden. Es wurden nur mehr Öl und Zucker bewirtschaftet. Ein neuerlicher Engpass an Fleisch im Jahr 1951 machte eine radikale Maßnahme nötig, die den Österreichern nicht viel Freude gemacht haben dürfte: Es wurden zwei fleischlose Tage eingeführt, an denen kein Fleisch und keine aus Fleisch hergestellten Speisen verkauft werden durften. 1952 konnte man diese Einschränkung wieder aufheben.<sup>179</sup> Trotzdem lag der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch bei Fleisch bis in die späten 1950er noch unter den Werten von 1937.<sup>180</sup>

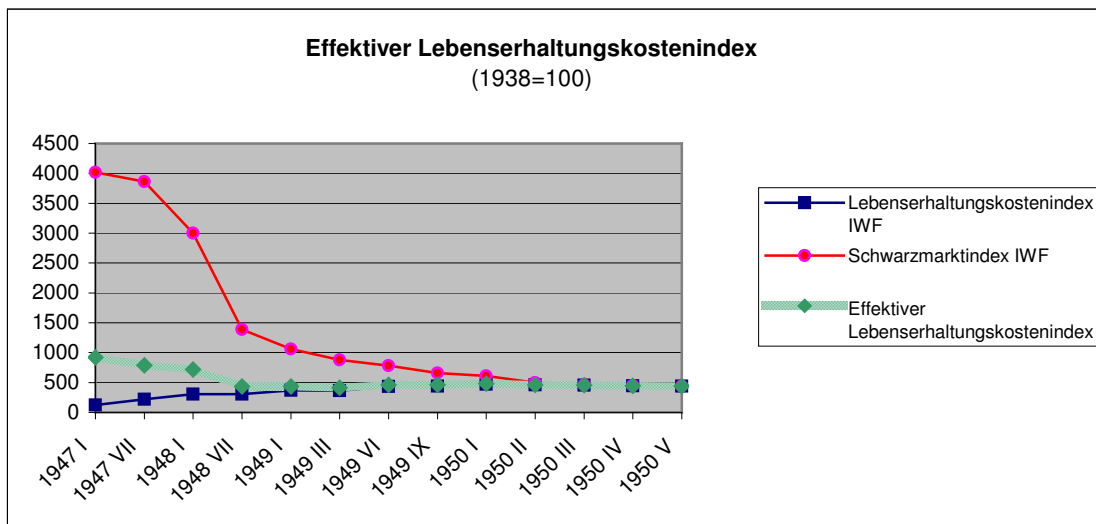
---

<sup>178</sup> Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 24.

<sup>179</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) S. 499f.

<sup>180</sup> Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 11-34, hier 26.





181

Man sieht hier deutlich, wie schnell der Schwarzmarkt durch die Stabilisierung der Ernährungssituation an seiner Bedeutung verlor.

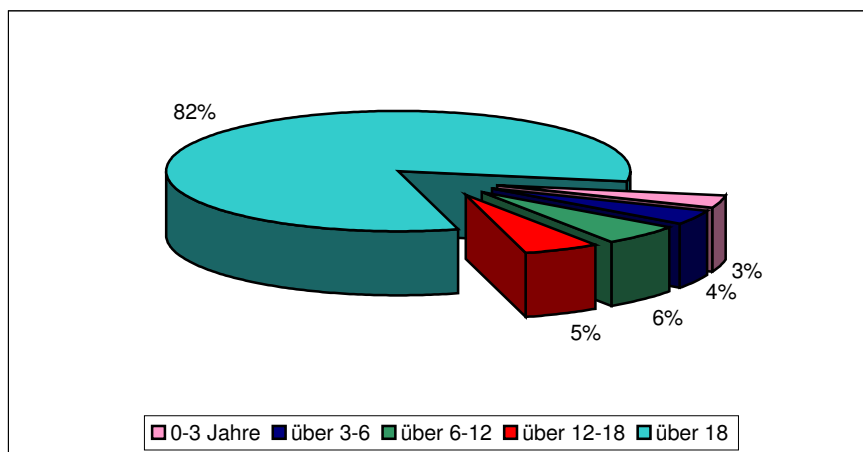
Mit dem Erscheinen des letzten Lebensmittelaufrufs für Wien im Juni 1953 zeichnete sich schließlich die endgültige Überwindung der Ernährungskrise ab. Man kann sicherlich nicht von einer guten Versorgung sprechen oder vom Beginn einer „Fresswelle“, doch gab es jetzt wieder Lebensmittel. Der Anteil für Lebensmittel im Haushaltsbudget lag aber noch immer deutlich über einem normalen Niveau. Mitte der 1950er-Jahre etwa benötigte ein ärmerer Haushalt noch bis zu 60 Prozent seines Budgets für Nahrungsmittel. Diese Summe reduzierte sich mit Ansteigen des Einkommensniveaus auf einen Prozentwert zwischen 30 und 37 Prozent.<sup>182</sup>

<sup>181</sup> Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952, Systematik und Entwicklung. (Wien, 1953) 30f.

<sup>182</sup> Vgl. Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12. (Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003) 201-285, hier 220.

#### 4 Die Wiener Kinder und Jugendlichen

Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits die Wiener Bevölkerung der von ganz Österreich gegenübergestellt. Es scheint mir nur sinnvoll, am Beginn dieses Kapitels die Wiener Bevölkerung ihren Altersklassen entsprechend zu gliedern. Die Zahlen beruhen auf der dem Gebiet von „Alt-Wien“ und spiegeln einen Jahresschnitt von 1947 für jene Bevölkerung wider, an welche Lebensmittelkarten, auch Selbstversorger, ausgegeben wurden:



183

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Wiener Gesamtbevölkerung lag also bei immerhin 18 Prozent; fast ein Fünftel der Bevölkerung, für das sich der Großteil der Bürger verantwortlich fühlte.

Eltern wünschen sich meist sehr viele Dinge für die Zukunft ihrer Kinder; Dinge, die sie direkt oder indirekt mitbestimmen können: eine gute Ausbildung oder einen krisensicheren Arbeitsplatz. Es handelt sich um Dinge, die einfach ein zufriedenes Leben ermöglichen sollen.

In den Nachkriegsjahren waren diese Wünsche für die nächste Generation wohl eher in den Hintergrund gerückt. Es gab dringlichere Bedürfnisse, die man stillen musste. So wünschte man sich, dass die Kinder genug zu essen hatten, dass sie gesundheitlich stark genug waren, um den nächsten Winter oder den nächsten Ausfall von Lebensmittellieferungen zu überleben. Wünsche für das Hier und Jetzt prägten die Zeit nach dem Krieg. Sie wurden zur Motivation und Inspiration. Es war

<sup>183</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 16.

der Wunsch der Erwachsenen, Kindern etwas zu ermöglichen, an das sie sich auch noch im Alter mit einem Lächeln auf den Lippen erinnern konnten.

Wenn sich also Erwachsene dazu durchrangen, Leserbriefe zu schreiben, und wenn man in der Zeitung Leitartikel über Ernährung fand, dann waren diese oftmals durch das Bedürfnis geprägt, auf die Kinder aufmerksam zu machen.

Kinder waren unschuldig an den Gräueln der Nazidiktatur und den Folgen eines Krieges. Im Gegenzug dazu mussten Männer und Frauen mit dem Erlebten nicht nur umgehen lernen. Sie mussten akzeptieren, dass sie unter Umständen weggesehen hatten, wo sie vielleicht helfen hätten können. Der eine oder andere mag daher das Berühmte *„Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist ...“*<sup>184</sup> im Ohr gehabt haben.

Eine Gesellschaft inkludiert immer auch schwächere Glieder. Die Schwächsten sind immer jene, die sich nicht selber schützen können. Alte, Kranke und vor allem Kinder benötigen somit den Schutz der Gesellschaft, um ihr Überleben zu sichern.

Ein Vater drückte die Situation so aus:

*„Zu den Sorgen, die uns heute bedrücken, gehört die Sorge um unsere Kinder. Sie wurden in eine Welt hineingeboren, für deren Zustände sie nicht verantwortlich sind und die sie noch nicht verstehen können. Trotzdem fühlen diese kleinen Wesen, dass auf ihr irgend etwas nicht normal, nicht vernünftig und nicht gerecht ist, dass sie entbehren müssen, was Kindergenerationen vor ihnen zuteil wurde. Immer wieder stehen denkende Eltern vor diesem Seelenrätsel.*

*„Vati“, fragt mein dreijähriges Töchterchen Brigitte, wenn ich abends nach Hause komme, „hast du mir was Gutes mitgebracht?“ und es macht sich sofort über meine Taschen her. Unter diesem „Guten“, dass ich vielleicht mitgebracht haben könnte, versteht Brigitte nicht etwa eine Tafel Schokolade, ein Säckchen Bonbons oder andere Erfreulichkeiten, die in den Taschen aufmerksamer Väter früher zu finden waren. Nein, das Gute, das sie erhofft, wenn Vati nach Hause kommt, ist ein kleiner Apfel, eine dünne Scheibe Wurst oder ein Stückchen Mehlspeise, die ich mir vom Mittagstisch der Werksküche für sie abgespart habe. Das kann nur selten geschehen und daher muss ich oft sagen: „Nein, Brigitte, heute habe ich dir nichts Gutes mitgebracht!“ Dann sehen ihre Augen mich vorwurfsvoll an. „Warum nicht?“ fragt sie. Die Enttäuschung eines Kinderherzens, der unausgesprochene Vorwurf schmerzen. Was soll ich darauf antworten? Soll ich dem Kind erzählen vom Irrsinn der*

---

<sup>184</sup> Johann Strauss, Die Fledermaus.

*Menschheit, die ihr Haus in Brand steckt, die den für alle gedeckten Tisch aus nichtigen Anlässen umwirft und seine Gaben tölpelhaft zertrampelt, die um „Belange“, „Grundgesetze“, „unabdingbare Rechte“ und „billige Forderungen“ alles zerstört, was das Leben lebenswert macht, auch das Glück der Kinder und die Freude der Eltern daran? Brigitte würde es nicht verstehen. Sie würde es nicht für möglich halten, dass es für Väter viel wichtiger war, Gewehre zu nehmen und andere Väter totzuschießen, als ihren Kindern etwas Gutes mit nach Hause zu bringen.*

*„Warum nicht?“ fragt sie, und wieder blicken ihre Augen so vorwurfsvoll, wenn sie das Stück Brot nicht mehr bekommen kann, um das sie bittet, weil ihr im Tage nur 150 Gramm Brot zustehen und die Mutter keinen einzigen Abschnitt mehr auf der Brotkarte hat. Nein, das ist nicht normal, nicht vernünftig und nicht gerecht, Brigitte empfindet es in rätselhafter Weise. Sie soll wachsen und will daher essen, den ganzen Tag, wenn nichts anderes wenigstens Brot. Den Eltern tut das Herz weh, wenn sie den Hunger ihrer Kinder sehen, und sie geben ihnen von ihrer Brotration, auch wenn für sie selber denn nichts mehr übrigbleibt.*

*Die Generation der Erwachsenen ist schuldig geworden, sei es durch Tat, sei es durch Duldung. Unsere Kinder werden es uns einst zum Vorwurf machen. Wir sind schuldig geworden, besonders an ihnen. Der Blick ihrer Augen klagt uns an. Er bringt uns die Erkenntnis, dass die Welt erst dann wieder gesund sein wird, wenn aus den Augen der Kinder kein Vorwurf mehr spricht.<sup>185</sup>*

Das Bitten für die eigene Person ist in den Köpfen oft mit negativ besetzten Begriffen wie „Betteln“ und „Almosen“ verbunden. Das Bitten um Hilfe für die Schwächsten ist daher um einiges leichter, weil ihnen ja dieser gesellschaftliche Schutz schon aus moralischen Überlegungen zusteht.

Und so bat Österreich um Hilfe: für den Staat, für sein Volk, ... doch am eindringlichsten für die Schwächsten!

---

<sup>185</sup> Arbeiterzeitung, 3.10.1945.

a. Die einzelnen Verbrauchergruppen der Kategorie „Kinder“

Neben der schon beschriebenen Unterteilung der arbeitenden Bevölkerung in verschiedene Kategorien für Zusatzkarten gab es noch eine Unterteilung der Grundkarten, die dem Alter entsprach.

„§2. Nach dem Lebensalter werden folgende Verbrauchergruppen unterschieden:

- a) *Kleinstkinder (Klst): bis zum vollendeten 3. Lebensjahr;*
- b) *Kleinkinder (KlK): vom vollendeten 3. Lebensjahr bis zum vollendeten 6. Lebensjahr;*
- c) *Kinder (K): vom vollendeten 6. Lebensjahr bis zum vollendeten 12. Lebensjahr;*
- d) *Jugendliche (Jgd): vom vollendeten 12. Lebensjahr bis zum vollendeten 18. Lebensjahr;*
- e) *Erwachsene (E): vom vollendeten 18. Lebensjahr.*<sup>186</sup>

Tatsächlich war es aber so, dass Jugendliche zwischen dem zwölften und dem 18. Lebensjahr vorerst die gleiche Kalorienmenge wie ein Normalverbraucher zugeteilt bekamen. Jugendliche teilten ihr Schicksal mit Hausfrauen, die in jener Zeit zwar mehr Arbeit hatten, de facto aber mit ihrer Grundkarte zufrieden sein mussten, weil sie keinen Arbeitgeber vorweisen konnten. Es gab nur eine Gruppe von Frauen die trotz eines fehlenden Arbeitsplatzes Anspruch auf eine Zusatzkarte hatten:

„§4 (4) *Werdende und stillende Mütter erhalten vom Beginn des 4. Monats der Schwangerschaft bis zum vollendeten 6. Monat des Stillens Zusatzkarten mit der Bezeichnung „Mutterkarte (M)“ zum Bezug der für sie festgesetzten Rationen.*“<sup>187</sup>

---

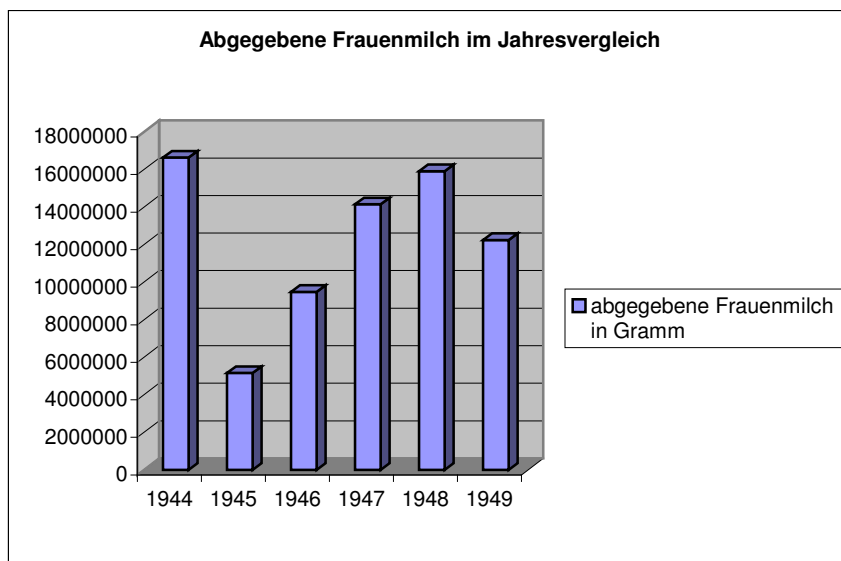
<sup>186</sup> BGBl. 138/1946.

<sup>187</sup> BGBl. 138/1946.

#### 4.1 Vom „Schicksal“, in den Nachkriegsjahren erwachsen zu werden

Schon bei dem Kapitel über richtige Ernährung hat sich gezeigt, dass heranwachsende Kinder unterschiedliche Bedürfnisse haben. Ein Säugling benötigt eine andere Zusammenstellung seiner Nahrung als ein mitten im Wachstum steckender Jugendlicher. Deshalb ist es nötig, in diesem Kapitel nicht rein chronologisch vorzugehen, sondern diese unterschiedlichen Anforderungen in den Betrachtungen zu berücksichtigen.

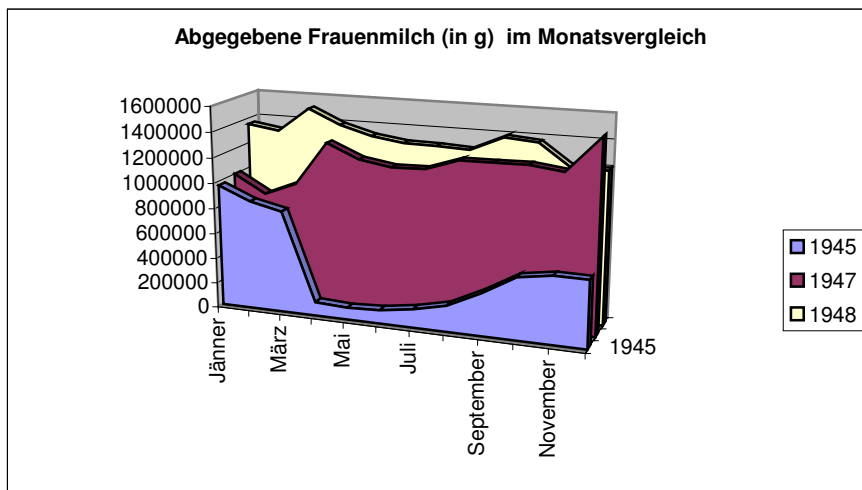
In den ersten Lebensmonaten ist ein Kind auf eine gut versorgte Mutter angewiesen. Wenn die Versorgung der Stillenden nicht ausreichend ist, ist die Milchproduktion mangelhaft oder entfällt zur Gänze. Um die Versorgung jener Neugeborenen, die verwaist oder geschwächt waren, zu ermöglichen, gab es in Wien die Frauenmilchsammelstelle. Mütter, deren Körper im Stande war, mehr Milch zu erzeugen, als ihr Kind benötigte, wurden ersucht, diese in der Sammelstelle abzugeben. Das folgende Diagramm zeigt die im Jahr gesammelten Mengen für Wien:



188

Der Einbruch an verfügbarer Muttermilch für 1945 ist hier eindeutig erkennbar. Noch drastischer spiegelt sich die Situation in einem direkten Monatsvergleich wider:

<sup>188</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 116; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1951) 108.

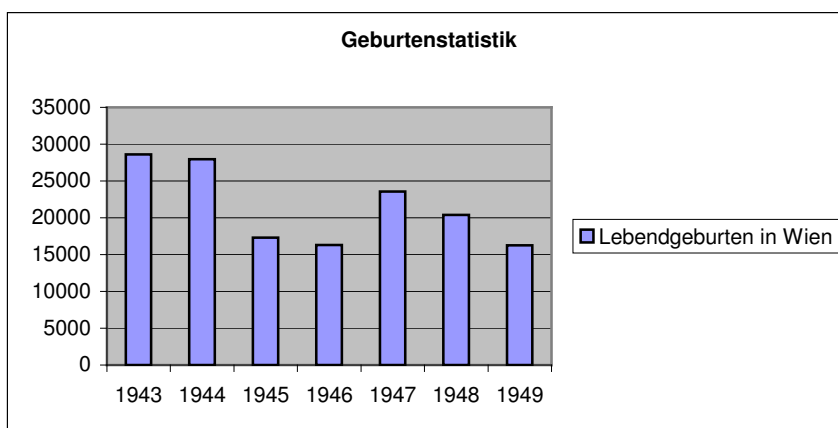


189

Wie man hier sieht, war die vorhandene Milch nach Kriegsende mit dem Einmarsch der Sowjets in die Stadt deutlich abgesackt und erholte sich nur mühsam. Deshalb ist es wohl wenig verwunderlich, dass in Wiener Zeitungen immer wieder Aufrufe wie der folgende zu lesen waren:

*„Das Zentralkinderheim der Stadt Wien ersucht die milchreichen stillenden Mütter, ihre überschüssige Milch für kranke und mütterlose Säuglinge gegen Lebensmittelzusätze und eine Geldentschädigung abzugeben. Die Milch wird von einer Schwester des Zentralkinderheims abgeholt.“<sup>190</sup>*

Es war aber nicht nur die Ernährung, die an diesem Rückgang der Abgabe von Muttermilch schuld war. Die Geburtenzahlen brachen 1945 ein:



191

<sup>189</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 116; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1951) 108.

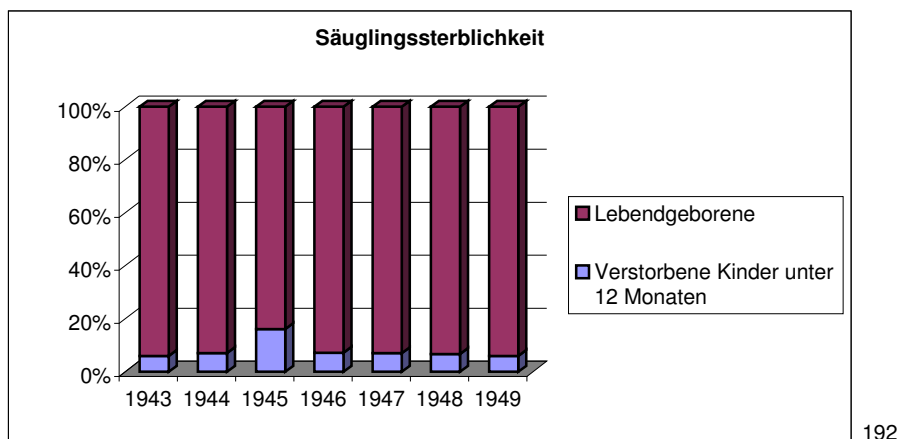
<sup>190</sup> Arbeiterzeitung, 1.4.1947.

<sup>191</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 42; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1951) 44.

Die Gründe für diesen Rückgang sind sicherlich vielschichtig. Einerseits waren viele Männer noch nicht vom Krieg heimgekehrt oder befanden sich in Gefangenschaft. Die Situation in Österreich war unsicher. Man wusste noch nicht, wie es weitergehen sollte und was die Zukunft bringen würde. Hunger, Elend und Zerstörung prägten das Stadtbild und das Leben in Wien. Andererseits wurde dem Bild der Mutter in der NS-Zeit ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Man hielt Frauen an, möglichst viele Kinder, vor allem Söhne, in die Welt zu setzen. Nach Kriegsende stellte sich die Frage nach dem Überleben. Die Priorität war, alle Familienmitglieder über die Krisenjahre zu retten.

Es lässt sich daher erahnen, dass Familienplanung etwas in den Hintergrund der Lebensagenda gerückt war. Ein fremdbestimmter Grund für den Rückgang der Geburtenzahlen und die schleppende Erholung dieser dürften in der Unterernährung der Frauen zu finden sein. So waren viele an der Grenze zum Verhungern. Dies ist ein Zustand, in dem der Körper oft sämtliche „überflüssigen“ Funktionen einstellt, um die lebenserhaltenden Funktionen zu sichern.

Kontraproduktiv und somit die Situation verschärfend wirkte sich eine erhöhte Sterblichkeitsrate bei Kindern vor dem vollendeten ersten Lebensjahr aus:



Unmittelbar nach dem Krieg war die häufigste Todesursache im ersten Lebensjahr eine Durchfallerkrankung. Diese wurde häufig durch die falsche Babynahrung und das Ausbleiben von lebensnotwendigen Milchlieferungen aus den Bundesländern hervorgerufen. Somit lässt sich auch der sprunghafte Anstieg der Darmkatarrhe nach dem Abstillen erklären, wobei man hier im Auge behalten sollte, dass der

<sup>192</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 42-44; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1951) 44 und 49.



tatsächliche Nährmittelgehalt von Muttermilch in den ersten Nachkriegsjahren ebenfalls als gering einzuschätzen ist und diese aufgrund der einseitigen Ernährung ihrer Mütter sicherlich für Babys schwerer zu verdauen war als zu Friedenszeiten. Die zweite Gefahr bestand für diese Neugeborenen in den kalten, teilweise feuchten, auf alle Fälle den Bedürfnissen von Säuglingen nicht entsprechenden Wohnbedingungen. Diese Bedingungen lösten unter Umständen Atemwegserkrankungen aus.<sup>193</sup>

Das Problem der Durchfallerkrankungen bei Kindern unter dem ersten Lebensjahr war massiv. die Sterblichkeit bei einer Erkrankung um ein Vielfaches erhöht. Aus diesem Grund gab es auch Warnungen in den Zeitungen, wie etwa hier in der Arbeiterzeitung:

*„Wenn ein Säugling und ganz besonders ein Flaschenkind Durchfall bekommt – was gerade jetzt häufig vorkommt! – kann es in zwei bis drei Tagen schon so krank sein, dass ihn nur noch Spitalaufnahme retten kann. Deshalb erfordert Säuglingsdurchfall sofortige ärztliche Behandlung: Da einerseits die ersten Maßnahmen über den Krankheitsverlauf entscheiden andererseits jedoch Medikamente und Kindernährmittel schwer erhältlich sind, ist eine rasche Heilung oft sehr schwierig.“<sup>194</sup>*

Wenn man sich die Lebensmittelaufäufe dieser Tage ansieht, dann ahnt man schon, dass die für Kleinstkinder ausgegebenen Nahrungsmittel zu schwer verdaulich waren. Dieser Umstand wurde durch das Ausbleiben von Lieferungen zusätzlich verschärft.<sup>195</sup>

Aufgrund dieser Entwicklungen war es für das Bundesministerium für Volksernährung unumgänglich, sich mit der Herstellung von hochwertigen Nahrungsmitteln auseinanderzusetzen.

Die folgenden Auszüge stammen aus der hausinternen Kommunikation mit dem Sektionschef, in weiterer Folge mit dem Bundesminister, die den enormen organisatorischen Aufwand hinter der Produktion von Nahrungsmitteln, in diesem Fall für Kinder, dokumentieren soll:

---

<sup>193</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1948) 72.

<sup>194</sup> Arbeiterzeitung, 22.8.1945.

<sup>195</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 302.

„Abteilung I/6 Mai 1947 o. Aktenzahl

Information

**Für Herrn Sektionschef Dr. Philipp**

*Betr.: Herstellung von Kindernährmitteln.*

*Da infolge der zeitbedingten besonderen Schwierigkeiten in der Ernährung gerade die Kinder der untersten Altersstufen unter dem Mangel hochwertiger und leicht verdaulicher Nährmittel zu leiden haben, beabsichtigt die Abteilung I/6 Kindernährmittel herstellen zu lassen und diese ausserhalb des Kalorienprogrammes zur Verteilung zu bringen.*

*Nach längeren Verhandlungen mit den in Frage kommenden Erzeugerfirmen wurden hierfür nachfolgende Betriebe herangezogen:*

*„Alpina“ Kunsthonig- und Nährpräparatfabrik,  
Wien, XVII., Weidmanngasse 28*

*„Eggochemia“  
Wien, XIX., Heiligenstädterstrasse 158*

*Rudolf Haas, Kindernährmittelfabrik,  
Wien, IX., Georg Siglgasse 8*

*Eduard Haas, Nährmittelfabrik,  
Wien, I., Parkring 10*

*Josef Manner & Co., Schokoladefabrik,  
Wien, XVII., Kulmgasse 14*

*Viktor Schmidt & Söhne, Schokoladefabrik,  
Wien, IV., Argentinierstrasse 48*

*Mit den angeführten Herstellungsfirmen wurde im einzelnen das nachstehend angeführte Produktionsprogramm abgesprochen:*

## Nährmittelfabrik „Alpina“

- 1.) Herzustellendes Produkt: „Sojasan“
- 2.) Dauer der Produktion: 4 Wochen
- 3.) Menge: 122.000 Packungen a 200 Gramm
- 4.) Erforderliche Rohstoffe: 6 to Sojamehl

6 to Zucker

2 ½ to Malzkeimlinge

2 ½ to Kartoffelstärke

2 ½ to Keksmehl

4 to Hafermehl

0,5 to Reismehl

- 5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe: Sojamehl, Nährsalze, 1 to Keksmehl, 1 to Malzkeimlinge, Eisen, Kalzium, Natrium, Magnesium, Glukonat, Karbonat, Eiweiss.
- 6.) Kaloriengehalt des Fertigproduktes: 700 Kalorien je Packung

4 to Hafermehl und 500 kg Reismehl wurden von der Abtlg. II/8, Direktor Kraus, zur Verfügung gestellt.

Noch vorhandene und bereits verdorbene Bestände an UNRRA-Keks, die jedoch nach Aussortierung und Vermahlung einer weiteren Verwertung zugeführt werden können, werden der Abtlg. I/6 von der Abtlg. II/7 zur Verfügung gestellt. Es handelt sich hierbei um 14 to.

Eggochemia

- 1.) Herzustellendes Produkt: Eggo- Nährpräparat
- 2.) Dauer der Produktion: 4 Wochen
- 3.) Menge: 500.000 Packungen a 30 Gramm= 15 to
- 4.) Erforderliche Rohstoffe: 5 to Sojamehl  
3 to Kartoffelstärke  
5 to Kartoffelstärkezucker

*2 ½ to Zucker*

*1.25 to Kakao*

*1 to Malz*

*5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe: D-Vitamin, Talkum, Calcium-carbonicum und calcium-glukonicum*

*6.) Kaloriengehalt des Fertigprodukts: je Packung a 10 Pastillen 100 Kalorien*

*Die für die Erzeugung des Nährpräparates erforderliche Menge an Kakao wird von der Firma Manner beigestellt.*

*Firma Rudolf Haas*

*1.) Herzustellendes Produkt: Hasi-Sojamalz*

*2.) Dauer der Produktion: 4 Wochen*

*3.) Menge: 55.000 Beutel a 100 Gramm*

*4.) Erforderliche Rohstoffe: 3 to Sojamehl*

*2 to Stärkezucker*

*3 to Malzextrakt oder*

*1 to Malzextrakt +*

*2 to Stärkezucker*

*5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe: Sojamehl*

*6.) Kaloriengehalt des Fertigprodukts: je Beutel 350 Kalorien*

*Firma Eduard Haas*

*1.) Herzustellendes Produkt: Taz- Traubenzuckerwürfel*

*2.) Dauer der Produktion: 4 Wochen*

*3.) Menge: 1,500.000 Traubenzuckerwürfel*

*4.) Erforderliche Rohstoffe: 22.5 to Kartoffelstärke*

*5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe:*

*6.) Kaloriengehalt des Fertigprodukts: 10 TAZ Würfel 183 Kalorien*

Geplant ist eine Produktion von 9,000.000 Würfeln für einen Zeitraum von 6 Monaten. Die hierzu erforderliche Kartoffelstärkemenge beträgt 135 to.

Prof. Dr. Zaribnitzky gibt am 7.5.1947 noch bekannt, dass der Traubenzucker von der Klinik Prof. Kauders bereits dringend angefordert wurde. Der Traubenzucker wird zur Überwindung und raschen Beseitigung der auf den Organismus sich nachteilig auswirkenden Folgen des Insulinschocks dringend benötigt. Der Insulinschock wird bei der Therapie von Geisteskranken mit sehr guten Erfolgen angewendet.

Victor Schmidt & Söhne:

- 1.) Herzustellendes Produkt: Nährschokolade
- 2.) Dauer der Produktion: 5 Wochen
- 3.) Menge: 263.500 Tafeln a 90 Gramm = 23.715 kg
- 4.) Erforderliche Rohstoffe: 12.010.50 kg Kakaomasse  
1.269.90 kg Kakaobutter  
9.047.40 kg Staubzucker  
3.172.20 kg Sojamehl

---

25.500.00 kg  
- 1.785.00 kg Schwund

---

23.715.00 kg

- 5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe: Kakao
- 6.) Kaloriengehalt des Fertigprodukts: 500 pro Tafel

Zur Herstellung der Nährschokolade soll der bei der Ennser Zuckerfabrik lagernde Nasszucker herangezogen werden.

Josef Manner & Co.

- 1.) Herzustellendes Produkt: Nährschokolade

2.) Dauer der Produktion: 3 Monate

3.) Menge: 2,000.000 Nährblöcke a 50 Gramm= 100.000 kg

4.) Erforderliche Rohstoffe: 37.000 kg Kakaomasse (aus eigenen Beständen)  
27.000 kg Weisszucker (hievon 7.000 kg eigener  
Bestand der Fa. Manner&Co.)  
29.000 kg Sojamehl 8.000 kg Kakaobutter (aus  
eigenen Beständen)

5.) Vorhandene firmeneigene Rohstoffe:

6.) Kaloriengehalt des Fertigprodukts: 290 je Packung

Die Firma Manner hat am 5. Mai 1947 fernmündlich mitgeteilt, dass der Umtrieb am 6. Mai beginnt. Die Herstellung wird über die Monate Mai und Juni ohne Unterbrechung weitergeführt, vorausgesetzt, dass die erforderlichen Zuckermengen nach der Verarbeitung des eigenen Zuckerbestandes rechtzeitig zugeteilt werden. Im Juli wird die Produktion wegen einer 4-wöchentlichen Betriebsruhe unterbrochen und im August zu Ende geführt.

Das Fertigprodukt wird jedoch schon vorher und zwar jeweils nach Ausstossung grösserer Mengen zur Verfügung gestellt werden.

Für die gesamte von der Abteilung I/6 geplante Erzeugung von Kindernährmitteln werden folgende Rohstoffmengen benötigt:

Sojamehl: 46 to

Zucker: 37.5 to

Malzkeimlinge: 2.5 to

Kartoffelstärke: 28 to

Keksmehl: 2.5 to

Hafermehl: 4 to

Reismehl: 0.5 to

Kartoffelstärkezucker: 5 to

Kakaopulver: 2.25 to

Malz: 1 to

Stärkezucker: 2 to

Malzextrakt: 3 to

*Kakaomasse: 49 to*

*Kakaobutter: 9.3 to*

*Es wird noch bemerkt, dass für den Zuckerbedarf in erster Linie auf die in der Zuckerfabrik Enns bereits lagernden und noch anfallenden Schmutzzuckerbestände zurückgegriffen werden soll.*

*... Mai 1947*

*Information für Herrn Bundesminister Sagmeister*

*Betr. Kindernährmittelplan*

*Die Abteilung I/6 hat, um den Kindern der unteren Altersstufe, für die sich der Mangel der hochwertigen und leichtverdaulichen Nahrungsmitteln besonders ungünstig auswirkt, eine Erzeugung von Kindernahrungsmitteln ausserhalb des Kalorienprogrammes angeregt und durchgeführt.*

*Mit den hierfür herangezogenen Firmen wurde nachstehendes Erzeugungsprogramm abgesprochen:*

*1.) Firma Alpina Nahrungsmittelfabrik.....122.000 Packungen a 200 Gramm  
„Sojafantin“*

*61.000 Packungen „Sojafantin“ sind am 10.7.1947 auslieferbereit.*

*2.) Eggochemia, Fabrik chem.-pharm. Präparate..... 1,000.000 Packungen a  
30 Gramm „Eggo-Kindernährpräparat“*

*500.000 Packungen dieses Präparates werden am 15. August 1947 dem BM.  
f. Volksernährung ausgedient.*

*3.) Firma Eduard Haas, Nahrungsmittelfabrik..... 4,800.000 Würfel „TAZ“*

*hievon sind 1,000.000 Würfel am 21.7.1947 zur Auslieferung bereit.*

*4.) Viktor Schmidt & Söhne..... 263.500 Tafeln a 90 Gramm Nahrungschokolade.*

*Die Auslieferung dieser Menge beginnt am 10.7.1947 und ist mit 15.7.1947 beendet.*

5.) Josef Manner & Co ..... 2,000.000 Nährblöcke a 50 Gramm  
Nährschokolade.

Von dieser Menge stehen bis 10.7.1947 1,000.000 Blocks für den Aufruf zur Verfügung. Die zweite Rate des Produktionsprogrammes wird bis Ende September 1947 fertig gestellt, da die Firma Manner ihren Betrieb in der Zeit vom 7.7. bis 4.8. geschlossen hat.

Je ein Muster des Fertigprodukts wird beigelegt.<sup>196</sup>

Neben den Säuglingen und Kleinkindern waren es wohl die Kinder und Jugendlichen zwischen dem zwölften und 18. Lebensjahr, die am meisten mit der Hungersnot zu kämpfen hatten. Während den Kindern bis zum zwölften Lebensjahr ein erhöhter Kalorienbedarf zuerkannt wurde, bestand die Kategorie „Jugendlicher“ zuerst nur auf dem Papier der Lebensmittelkarten.

Waren		K1st		K1k		K		Jgd-F		A1		S		A		E		Twa	
		bis 3	3 bis 6	6 bis 12	12 bis 69	über 69	Schwarzarbeiter	Arbeiter	Angestellte	W.u.st. 5/6/7/8/9									
		Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.	Menge	Absch.
<b>Lebensmittelkarten</b>		25	1/1	50	W1/1	50	W1/1	50	W1/1	50	W1/1	140	1	33	1				
Brot (1) Kleinschnitte		20	4 St.	20	4 St.	45	9 St.	70	14 St.	145	2/1	145	2/1	70	14 St.				
Konsummehl		18	25	18	25	18	3/1	18	3/1	18	3/1								
Malzmehl				9	3/1	9	3/1	9	3/1	9	3/1	28	2	10	2			30	2
Konservenfleisch (2)				5	W1	5	W1	5	W1	5	W1								
Schmalz (2)						12	3	13	3	13	3	12	3	8	3	1	1	12	1
Butter (2)		10	32	7	32	5	W3	5	W3	5	W3	64	4	47	4	20	4	71	4
Hülsenfrüchte				3	W2														
Nestlé (3)		36	26			5	W3	5	W3	5	W3								
Grieß				28	26	22	26												
Puddingpulver				9	27	4	27												
Ovomaltine						21	25												
Erischkäse (4)				6	24	6	24												
Zucker (5)		18	14	14	14	14	14	7	14	7	14	10	5	4	5				10
<b>Zusatzkarten</b>												20	6	12	6	16	2	16	6
Frischfleisch (6)												16	7	10	7				
Pferdefleischkonserven												16	8	8	8	6	3	10	3
Suppenpulver																			
<b>Ärztelkarten</b>																			
Erischmilch, täglich		1	2/1	1/2															1/2
Magermilch, täglich						1/4													
<b>Gemüseanwels</b>																			
Slow. Sauerkraut o. saure Rüben (7) dkg		25	531	25	531	25	531	25	531	25	531								
<b>Eräpfelkarten</b>																			
Eräpfel (8)		70	26/1	140	26/1	140	26/1	140	26/1	140	26/1	70	9	70	9				
Tageskalorienwert		1008		1335		1552		1547		1547		2807		2194		1759		2509	
<b>ÖSTERAUFRUF</b>																			
Mehl		50	2/1	50	3/1	50	4/1	50	4/1	50	4/1								
Fleisch (Geflügel) (a)		25	33	25	33	25	33	25	33	25	33								
Puddingpulver		25	13																
Geele-Zuckerwerk (b)		X		10	29														
Kakao (c)		12	5	28	12	5	28												
Nährblock				5	13														
Marmelade																			
Bohnenkaffee, gebrannt (d)								7	20	7	20								
Kraftnahrungspaket						1	29												
Eierkarte: Eier (e)		3	8	3	8	3	8	3	8	3	8	X							3
Pacific-Rationspaket (dreiteilig)															1	10			

(1) Statt Brot auch Malzmehl oder Gerstenmehl: 100 dkg Brot = 72 dkg Mais- oder Gerstenmehl. — (2) Abschnitte 31 und 32 „SV“ ungültig.  
(3) Eine Dose für zwei Wochen. — (4) Für drei- bis Sechsjährige bereits aufgerufen. — (5) Wochenration. — (6) Nach Anlieferung. — (7) Ohne Anrechnung. — (8) Von Eräpfeln darf nur der Aufruf für diese Woche erfüllt werden. — Jugendliche und Verbraucher über 69 Jahre 1/4 Liter Magermilch. — Zum Osteraufruf: (a) Abschnitt 33 „SV“ ungültig. — (b) Für Aderhalb- bis Dreijährige 10 dkg auf Abschnitt 110 der Ernährungskarte ist. — (c) 1/4 kg Kakao oder ein Nährblock zu 10 dkg oder eine Tafel Schokolade zu 5 dkg. — (d) Für Erwachsene von 18 bis 49 Jahre. — (e) Kinder und Jugendliche: Eierkarten; alte Leute: Abschnitt 22; im Mischgeschäft: Bohnenkaffee keine Anrechnung.

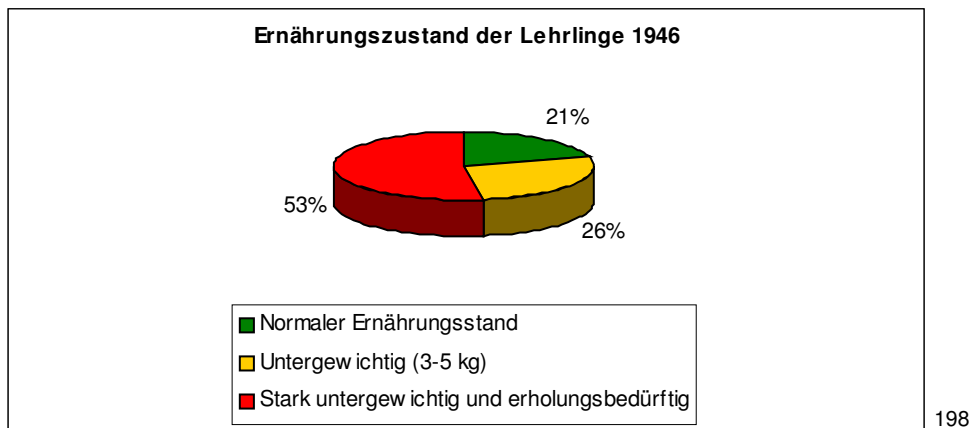
Wie man hier deutlich sehen kann, sind die Kategorien „Jgd.“ und „E“ de facto eine große Kategorie.

Wie schlimm es um den Ernährungszustand der Jugendlichen bestellt war, zeigt eine 1946 durchgeführte Reihenuntersuchung bei Lehrlingen:

<sup>196</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 87, Herstellung von Kindernährmitteln.

<sup>197</sup> Arbeiterzeitung, 29.3.1947.





Die Untersuchung unterschied nach Geschlechtern, wobei sich dort zeigte, dass männliche Lehrlinge stärker betroffen waren. Bei den jungen Männern waren 61 Prozent stark unterernährt, während es bei den Mädchen „nur“ 36,5 Prozent waren. Da auch noch nach Lehrberuf unterschieden wurde, konnte man feststellen, dass jene mit einem körperlichen anstrengenden Lehrberuf, wie etwa „Schlosser“, „Mechaniker“ und „Werkzeugmacher“, höhere Gefahr liefen, unterernährt zu sein. Die höchste Dichte an Unterernährung wies die Kategorie „Hilfsarbeiter“ auf. Bei dieser Gruppe wurden 73 Prozent der Untersuchten als „untergewichtig“ oder „stark untergewichtig“ eingeordnet. Bei den Schneiderlehrlingmädchen war diese Dichte mit 33 Prozent eher gering angesiedelt. Nur Fassbinderlehrlinge wiesen mit 25 Prozent einen noch niedrigeren Dichte auf, wobei in diesem Lehrberuf viel weniger Jugendliche untersucht wurden.<sup>199</sup>

Man war sich im Ministerium bewusst, dass dieser Umstand für die heranwachsende Jugend untragbar war und große gesundheitliche Schäden als Konsequenz eintreten konnten:

*„Der Ernährungsbeirat hat sich mit der Frage einer zweckmässigen Ernährung der Kleinkinder, Kinder und Jugendlichen, sowie mit der damit zusammenhängenden Frage einer Aenderung der gegenwärtig für die Personen geltenden Verbrauchergruppeneinteilung in seiner Sitzung vom 21.2.47. eingehend befasst, die diesbezüglichen Vorschläge des Direktors der Wiener Städtischen Kinderklinik*

<sup>198</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 115.

<sup>199</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 115.

*Glanzing, Prof. Dr. REUSS, sorgfältig geprüft und diese Vorschläge sodann zum Beschluss erhoben [...]*<sup>200</sup>

Das Wissen um die schlechte Ernährung der Jugend änderte zunächst einmal nur die Gestaltung des Lebensmittelaufrufs. Am 5. April 1947 erschien in der Arbeiterzeitung erstmals ein Aufruf, in dem „Jgd.“ und „E“ nicht mehr eine gemeinsame Spalte bildeten.<sup>201</sup> Beim Inhalt der aufgerufenen Lebensmittel gab es allerdings nur marginale Schwankungen und die zustehende Kalorienanzahl blieb vorerst unverändert. Trotzdem gab es Zuteilungen, bei denen Jugendliche zusätzlich bedacht wurden:

*„Obst für Kinder und Jugendliche*

*Das Landesernährungsamt Wien gibt bekannt: Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr sowie werdende und stillende Mütter erhalten auf Abschnitt 166 des Gemüsebezugsausweises ½ kg Obst. Der Abschnitt 155 wird nur bis Samstag den 4. Oktober eingelöst.*<sup>202</sup>

Am 6. April 1948, also mehr als ein Jahr nachdem das Bundesministerium für Volksernährung festgestellt hatte, dass Handlungsbedarf bestand, beschloss der Nationalrat auf Antrag des Ernährungsministers, dass Jugendlichen zwischen dem zwölften und 18. Lebensjahr zusätzlich eine Angestelltenkarte zustand. Die aufgrund einer beruflichen Tätigkeit schon bislang zustehenden Karten blieben davon unberührt.<sup>203</sup> Auf dem Papier hieß das, dass einem Lehrling, der bislang aufgrund seiner Tätigkeit schon eine Zusatzkarte für Angestellte bekam, eine zweite ausgehändigt werden sollte. De facto erhielt ein Lehrling mit Anspruch auf eine Zusatzkarte weiterhin nur diese mit der Grundkarte Jugend ausgehändigt. Um dem Beschluss des Nationalrats genüge zu leisten, wurde nämlich der aufgerufene Kalorienwert für die Kategorie Jugend erhöht. Jugendliche erhielten also fortan den addierten Kalorienwert einer Zusatzkarte B. Diese Umstellung trat mit der 40. Versorgungsperiode, beginnend ab 25. April 1948, in Kraft und bedeutete ein Mehr von rund 200 Tageskalorien.<sup>204</sup>

Nicht nur die Lehrlinge wurden gesundheitlich überprüft. Auch an den Wiener Pflichtschulen kam es ab 1946 zu regelmäßigen Kontrollen durch den Schularzt. Die

---

<sup>200</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE Karton 78, Zl. II/7- 03308/47.

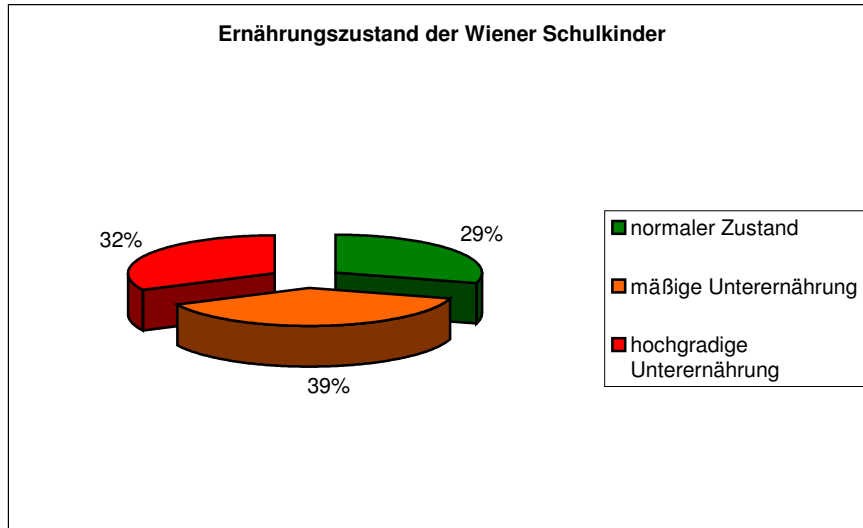
<sup>201</sup> Arbeiterzeitung, 5.4.1947.

<sup>202</sup> Weltpresse, 4.10.1947.

<sup>203</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 23.4.1948.

<sup>204</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 25.4.1948.

Zahlen für das erste Quartal sind nicht komplett vorhanden. Sowohl im 8. als auch im 20. Wiener Gemeindebezirk waren nämlich noch keiner Kinder untersucht worden. Im Wintersemester 1946 wurde schließlich in allen Bezirken eine Untersuchung vorgenommen, aus der sich folgende Situation ergab:



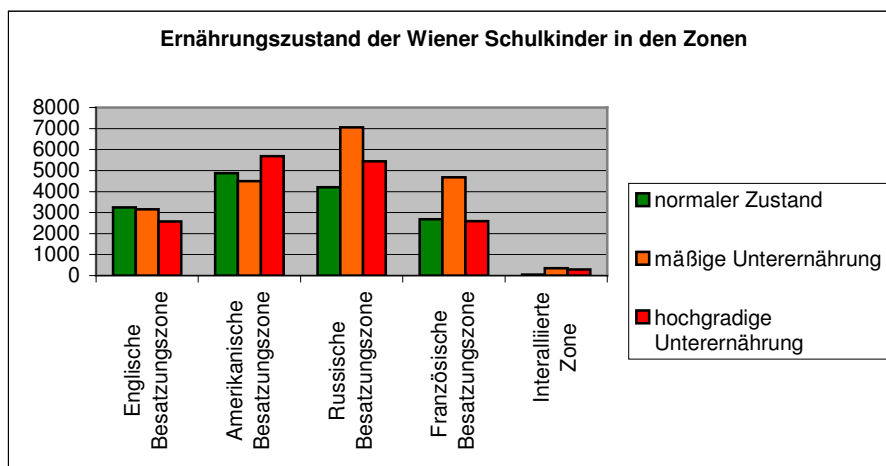
Zum Vergleich: Eine im vorangegangenen Jahr in Berlin durchgeführte Untersuchung hatte ergeben, dass 62,5 Prozent der Kinder unterernährt waren. In Wien musste man 1946 bei 71 Prozent der Kinder eine Unterernährung feststellen. In einem Bericht an das Berliner Schulamt wurde von im Unterricht zusammenbrechenden entkräfteten Schülern gesprochen; eine Situation, die der in Wien sehr ähnlich war.<sup>206</sup>

Wenn man Berichte über die Nachkriegsjahre liest oder hört, dann kommt immer wieder der Hinweis darauf, dass das Leben in der russischen Zone am schlimmsten war, weil die Bevölkerung sich nicht nur mehr oder weniger selbst überlassen war, sondern weil die sowjetischen Soldaten auf „Kosten“ der Bevölkerung lebten. Erinnerungen sind aber nicht immer so akkurat, wie man sich das als Historiker wünschen würde. Sie werden von Ereignissen geprägt und die Handlungen werden in unterschiedlichen Lebensabschnitten verschieden interpretiert. Manches wird vom Unterbewusstsein verdrängt, anderes bekommt in späteren Jahren mehr Beachtung als zum Zeitpunkt des Erlebens. Dieser Umstand macht es nötig, das subjektive Empfinden den objektiven Tatsachen gegenüberzustellen. Zu diesem Zweck wurden

<sup>205</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 111f.

<sup>206</sup> Vgl. Rosemarie Köhler, Brennesselsuppe und Rosinenbomber, Das Berliner Notkochbuch, Rezepte, Erfahrungen und Hintergründe 1945-1949. (Frankfurt/M., 1999) 169f.

die schulärztlichen Untersuchungen von 1946, die nach Bezirken aufgeschlüsselt waren, den einzelnen Alliierten zugeordnet. Hier hat sich folgendes Bild ergeben: Der Anteil an normalgewichtigen Kindern war in den englisch besetzten Gebieten im Vergleich zu den von anderen Alliierten besetzten Gebieten mit etwa 36 Prozent etwas über dem Durchschnitt. Zusammengerechnet waren in der englischen Zone 64 Prozent der Kinder unterernährt, wobei der Anteil der leicht Untergewichtigen bei etwa 35 Prozent lag. In den übrigen Zonen lag der Anteil der normalgewichtigen Kinder unter dem Wert der englischen Zone: In der Amerikanischen lag er bei 32 Prozent, in der Russischen bei 25 Prozent. In den von den Franzosen besetzten Wiener Bezirken war etwas mehr als ein Viertel der Kinder normalgewichtig. Gesamt gesehen war die Unterernährung in der russischen Zone (75 %), dicht gefolgt von der französischen (73 %), sicherlich am stärksten ausgeprägt. Wenn man allerdings nur den Anteil der hochgradig unterernährten Kinder vergleicht, findet sich dieser in der amerikanischen Zone: Hier waren etwa 38 Prozent der Kinder hochgradig unterernährt.



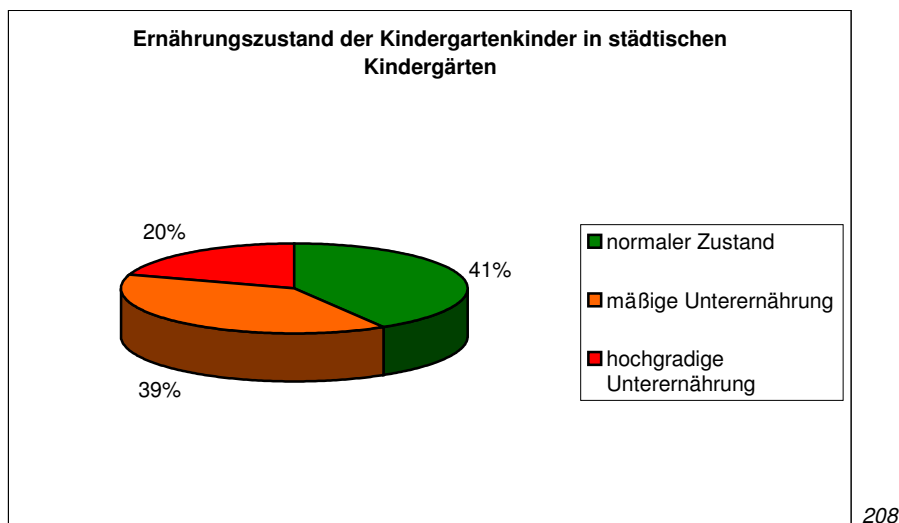
207

Mädchen galten bei dieser Untersuchung fast immer als besser genährt. Nur in der russischen Zone waren es mehr Mädchen, die als mäßig unterernährt galten. Die Zahlen für den interalliierten Sektor waren sowohl bei der ersten Quartalsuntersuchung 1946 als auch bei der darauf folgenden besser. Bei der hier behandelten Reihenuntersuchung konnten nur sechs Prozent der Kinder als normalgewichtig eingestuft werden. 51 Prozent galt als mäßig, der Rest als hochgradig untergewichtig. Zum Vergleich: Zu Beginn des Jahres 1946 lag der Anteil der normalgewichtigen Kinder im ersten Bezirk bei 21 Prozent. Bei der

<sup>207</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 111f.

Folgeuntersuchung im ersten Quartal 1947 war der Anteil der normalgewichtigen Kinder auf 33 Prozent angestiegen.

Die Altersklasse, die wohl in den Nachkriegsjahren am ehesten ausreichend ernährt war, waren die Kindergartenkinder. Der für sie aufgerufene Kalorienwert entsprach beinahe der ernährungsphysiologischen Empfehlung. Gleichzeitig gelang ihnen schon die Verdauung der vorhandenen Lebensmittel. Eine Anfang 1947 erfolgte Untersuchung der Kinder in städtischen Kindergärten bestätigt diese Annahme:



Die Untersuchungsreihe bei Kindergartenkindern wurde, vielleicht aufgrund dieser Ergebnisse, nicht fortgesetzt.

Nichtsdestotrotz muss man zu der Annahme kommen, dass Eltern beinahe zwangsläufig kriminalisiert wurden. Hamstern und Schwarzmarkt waren gesetzeswidrig. Leider waren die Gegebenheiten so schwierig, dass es ohne diese Aktivitäten unmöglich schien, eine so lange Zeit ohne körperliche Schäden zu überstehen.

Auf Anfragen beim Landesernährungsamt um Erhöhung der Lebensmittelration für Kinder konnte dieses nur abweisend reagieren und stellte fest, dass die Rationen zwar niedrig, gleichzeitig aber ausreichend angesetzt wurden; ein Umstand, den vorrangig Mütter nicht hinnehmen konnten. So wurde regelmäßig darauf aufmerksam gemacht, dass sich der Hunger von Kindern nicht an Kaloriensätze hält, dass es

---

<sup>208</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 114.

kaum Milch für Schulkinder gibt oder dass das Brot in viel zu geringen Mengen zur Verfügung steht.<sup>209</sup>

Und gerade weil die Not so groß war, widersetzte man sich den Gesetzen auf dem Gebiet der Lebensmittelsicherung und fuhr trotz Rucksackverbots aufs Land, um Nahrung zu ergattern.<sup>210</sup>

Man musste sich aber auch anders helfen: In Berlin fuhren Mütter zu dem Platz, an dem die Essensabfälle der amerikanischen Soldaten entsorgt wurden. Beim Putzen der Behältnisse wurden die Speisereste von den Frauen fein säuberlich aussortiert, um sie dann weiterzuverarbeiten.<sup>211</sup> In Wien fuhren Buben zur Höhenstraße, um die Soldaten abzapfen, bevor diese ihre Essensreste in die Tonnen entsorgen konnten. Die Kinder wollten das übrig gebliebene Essen von den Blechtellern der Soldaten auf ihre eigenen kratzen.<sup>212</sup>

Bis 1948 stieg die Zahl der untersuchten Kinder jedes Jahr kontinuierlich an, wobei der Anteil der Normalgewichtigen weiterhin zunahm. 1948 galten immerhin 33,8 Prozent der untersuchten Kinder als normalgewichtig. Der Anteil der schwer unterernährten Kinder war auf 27,4 % gesunken. Diese Entwicklung veranlasste das städtische Gesundheitsamt, nur mehr stichprobenartige Untersuchungen im 6., 11. und 20. Bezirk durchzuführen. Die Analyse der Ergebnisse zeigte, dass noch 5,5 Prozent der schulpflichtigen Kinder hochgradig unterernährt waren. Der Anteil der mäßig Unternährten war auf 17,7 % geschrumpft. Als normalgewichtig galten bei dieser Stichprobe inzwischen nur mehr 26,7 Prozent. Aus den statistischen Erhebungen geht leider nicht hervor, in welchem Ausmaß die restlichen Kinder übergewichtig waren. Für über die Hälfte (50,1 %) der Kinder war in der statistischen Vergleichsaufstellung keine Kategorie vorgesehen.<sup>213</sup>

---

<sup>209</sup> Vgl. u. a. Arbeiterzeitung, 8.11.1945.

<sup>210</sup> Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 11 und 21.

<sup>211</sup> Vgl. Rosemarie Köhler, Brennesselsuppe und Rosinenbomber, Das Berliner Notkochbuch, Rezepte, Erfahrungen und Hintergründe 1945-1949. (Frankfurt/M., 1999) 171.

<sup>212</sup> Vgl. <http://science.orf.at/science/gastgeber/141820>, 2005, 1.5.2009.

<sup>213</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1951) 90.

a. Eine Suppe und ein Stück Brot ...

Bereits im September 1945 wurde in Wien die erste Schülerspeisung geplant. Damals initiiert von Staatssekretär Korp und von allen vier Besatzungsmächten mit Lebensmitteln unterstützt wurden ab dem 17. September die ersten Pflichtschulen mit einer Mahlzeit pro Schüler versorgt. Gekocht wurde in neun Wiener Großküchen. Die Mahlzeit bestand aus einem Suppeneintopf und einem Kleingebäck und wurde mit einem Kalorienwert von ungefähr 385 Kalorien veranschlagt. Für die Ausgabe des Eintopfs wurden keine Lebensmittelmarken einbehalten. Damit stand diese Ausspeisung außerhalb des Kalorienplans des Bundesministeriums. Für eine Woche wurde ein Unkostenbeitrag von 1,50 RM eingehoben. Von dieser ersten Aktion hätten ungefähr 75 000 Schüler profitieren sollen.<sup>214</sup> Bereits Ende Oktober wurde diese Zahl um mehr als zwei Drittel nach unten revidiert.<sup>215</sup> Versorgt wurden vorerst alle Kinder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahr. Dass dieses Vorgehen in jenen Klassenstufen, in dem dieses „magische Alter“ von einigen Schülern überschritten wurde, zu bedrückenden Situationen führte, kann man sich vorstellen. In Berlin, wo die Ausspeisung bis zum 14. Geburtstag erfolgte, schrieb eine Schülerin:

*„Es ist für uns Schüler, die wir über 14 Jahre alt sind, qualvoll mitanzusehen, wie die Hälfte der Klasse, also die Schüler unter 14 Jahren, schmunzelnd ihren Topf voll Essen empfängt, während wir mit hungrigen Mägen zusehen müssen.“<sup>216</sup>*

Anlässlich der beginnenden Ausspeisung erinnerte sich „West“ in einer Kolumne an seine Kindheit und berichtete über die neu angelaufene Schülerspeisung:

*„Es ist elf Uhr und die Schülerspeisung beginnt. Klassenweise kommen die Kinder mit ihren Geschirren und Löffeln. Die dampfenden Kessel werden geöffnet und die duftende Suppe und das knusprige Gebäck werden verteilt. Die Kinder essen; sie essen fast ein wenig zu schnell, man sieht, sie haben Hunger. Es ist jener Hunger, den wir schon hatten, der Hunger, der uns Buben zu Bettlern und Dieben werden ließ, der uns in der Nachkriegszeit begleitete, in der Arbeitslosigkeit, auf der*

---

<sup>214</sup> Arbeiterzeitung, 16.9.1945.

<sup>215</sup> Arbeiterzeitung, 25.10.1945.

<sup>216</sup> Vgl. Rosemarie Köhler, Brennesselsuppe und Rosinenbomber, Das Berliner Notkochbuch, Rezepte, Erfahrungen und Hintergründe 1945-1949. (Frankfurt/M., 1999) 174.

*Wanderschaft, im Sold der volksfremden Armee, und der auch jetzt wieder an uns nagt...*

*Die junge Lehrerin, die die Ausspeisung leitet, mag meine Nachdenklichkeit falsch gedeutet haben, denn sie kommt nun lächelnd zu mir und fragt mich, ob ich nicht auch einen Teller Suppe möchte. „Danke, danke“, wehrte ich betuernd ab. „Ich habe gar keinen Hunger“ Und langsam verlasse ich die Schule. Es ist dieselbe Schule, in der schon ich als Schüler die Ausspeisung erhielt. [...] Es ist zwar falsch, sich seines Hungers zu schämen, doch dies ist menschlich begreiflich, wenn man unverschuldet in Hunger geraten ist. Damals, als ich vor vielen Jahren dem Amerikaner die Antwort schuldig blieb, mögen mich meine Gefühle nur unklar beherrscht haben, doch ich unterliege ihnen noch heute, denn sonst hätte ich der jungen Lehrerin vor einigen Tagen gesagt, wie gern ich- einen Teller Suppe gegessen hätte.“<sup>217</sup>*

Zu Beginn der Schulausspeisung wurde die Aktion hauptsächlich von den alliierten Mächten getragen. Das „Food Pooling“-Abkommen war noch nicht in Kraft getreten und so versorgte jede Macht nur ihren Sektor. Die Unterschiede in der Nahrungsmittelqualität dürften frappant gewesen sein.

Bereits im Frühjahr 1946 mussten die Alliierten von den Schulspeisungen Abstand nehmen. Ihre Reserven an Lebensmitteln waren der UNRRA für die Überbrückungsmaßnahmen zugesagt worden. Ab Mai wurde die Schulspeisung ausschließlich von ausländischen Hilfsorganisationen getragen.<sup>218</sup> Hier übernahm das Schweizer Rote Kreuz einen entscheidenden Anteil.<sup>219</sup> Weitere Unterstützung fand die Schulausspeisung vom internationalen Komitee des Roten Kreuzes, der National Catholic Welfare Conference, der Joint Distribution, der Schwedenhilfe und

---

<sup>217</sup> Arbeiterzeitung, 26.9.1945. Der Amerikaner, auf den hier verwiesen wurde, war Angehöriger einer Kommission, die erforschen sollte, warum Kinder bei der Schulausspeisung nach dem Ersten Weltkrieg Teile der Mahlzeit aus dem Fenster warfen. Die Erklärung dazu war, dass die Kinder aufgrund ihres ausgehungerten Körpers nicht mehr essen konnten, das Essen aber nicht mit nach Hause nehmen durften. Um es an den amerikanischen Soldaten vorbeizuschmuggeln, wurde es aus dem Fenster geschmissen, damit man es mitnehmen konnte. Der Autor hätte bei dem Besuch des Kommissionsmitglieds diesen Umstand erklären sollen, konnte sich aber nicht dazu bringen, dies zu tun.

<sup>218</sup> Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 412.

<sup>219</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 127.



ab 1947 auch der Dänenhilfe. Außerdem kam es zu Spenden durch die irische Bevölkerung.<sup>220</sup>

Bis Ende Juni 1946 war klar geworden, dass die Situation zu ernst war: Es war nicht möglich, mit Ferienbeginn die Schulspeisung für die Sommermonate auszusetzen, und so wurde beschlossen, auch in diesem Zeitraum an den Schulen zu verteilen, Inzwischen wurden täglich etwa 94 000 Mahlzeiten ausgegeben.<sup>221</sup>

Auf Urgieren des österreichischen Gewerkschaftsbundes wurden die ungelernten Jugendlichen ab Mitte Juli 1946 bis zum 18. Geburtstag in die Schulspeisung mit eingebunden.<sup>222</sup> Lehrlinge wurden von der Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte mit einer zusätzlichen Mahlzeit versorgt.<sup>223</sup> Auch für die Kindergartenkinder war eine Ausspeisung vorgesehen. Bei der Verpflegung der drei- bis sechsjährigen Kinder trat vor allem die Schwedenhilfe Rädde Barnen in Aktion. Rund die Hälfte der zu verpflegenden Kinder bekam ein komplettes Mittagessen. Es gab einen bestimmten Zyklus, wonach ein Kind zwei Monate diese Mahlzeit bekam. Darauf folgten dann zwei bis vier Monate, in denen nur eine fettreiche Trockenmilch ausgegeben wurde. Nach Ablauf dieser Periode wurde das Kind wieder für zwei Monate mit Suppe, Gebäck, Käse und etwas Schokolade versorgt.<sup>224</sup>

Dem Bundesministerium für Volksernährung wurden wöchentliche Berichte zum „Vienna School Feeding Program“ überstellt. Hierbei wurde nicht nur die Anzahl der Schüler und Schulen dokumentiert, sondern es wurden auch die Art der ausgegebenen Mahlzeiten und die Spenderorganisation, die sich für die jeweilige Speisung verantwortlich erklärt hatte, vermerkt.

---

<sup>220</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 412; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 127; aber auch Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food, Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener Schulinder nach 1945. IN: Historische Sozialkunde, Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung, H. 2. (2004) 15f.

<sup>221</sup> Arbeiterzeitung, 25.6.1946.

<sup>222</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 412.

<sup>223</sup> Vgl. Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food, Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener Schulinder nach 1945. IN: Historische Sozialkunde, Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung, H. 2. (2004) 16.

<sup>224</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 393.

Ab 1947 wurde auch die UNICEF in Wien tätig. In den Schulen, in denen von der UNICEF gestellte Mahlzeiten ausgegeben werden sollten, mussten dementsprechenden Plakate aufgehängt werden. Sie sollten eine werbewirksame Präsenz schaffen, um so die Loyalität der Bevölkerung zu stärken. Die Anzahl der von der UNICEF ausgegebenen Mahlzeiten war begrenzt. Diese waren einer zu großen Zahl von bedürftigen Schülern gegenübergestellt. Es waren zwar nur jene Schüler, die einen Grad von Untergewicht hatten, zur Ausspeisung zugelassen, doch überstieg auch diese Zahl noch die Kapazitäten. Bereits 1947 schlug die UNICEF dem Bundesministerium vor, die ausgegebene Anzahl von Rationen für Kinder zu erhöhen. Das Bundesministerium bat aber um Abstandnahme, mit der Begründung, dass es unpraktisch war.<sup>225</sup>

Dass diese Ausgabe von Mahlzeiten von dem richtigen medizinischen Befund abhängig gemacht wurde, belastete sicherlich viele Eltern. Eine ständige Gefährdung einer Verschlechterung für normalgewichtige Kinder resultierte daraus.

Im Juni 1948 stellte die „Schweizer Spende“ ihr Programm ein. Es gab allerdings eine Folgeorganisation. Die „Schweizer Europahilfe“ ging eine Kooperation mit der UNICEF ein. Als Konsequenz konnte die UNICEF die Anzahl der ausgegebenen Mahlzeiten erhöhen. So konnten mehr Kinder versorgt werden.<sup>226</sup>

Die UNICEF setzte ihre Hilfstätigkeit bis 30. Juni 1951 fort. Im darauf folgenden Schuljahr wurde noch eine Frischmilchaktion durchgeführt. Sie stellte gleichzeitig die letzte UNICEF-Aktion in Österreich dar.<sup>227</sup>

Das städtische Jugendamt setzte die Schulausspeisung für Wien in reduzierte Form bis in die Mitte der 1950er-Jahre fort.<sup>228</sup>

---

<sup>225</sup> ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 76, Vienna School Feeding Program.

<sup>226</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 413.

<sup>227</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 414.

<sup>228</sup> Vgl. Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food, Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener Schulinder nach 1945. IN: Historische Sozialkunde, Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung, H. 2. (2004) 16.

## b. Einmal satt sein ...

Erholungsaufenthalte für Kinder und Jugendlichen waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Notwendigkeit geworden. Die Kinder, die den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatten, waren im Rahmen der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“ nach ganz Österreich verschickt worden, um ihnen eine Erholung vom Hunger zu bieten.<sup>229</sup>

Nach der Machtergreifung durch Hitlerdeutschland wurde die schlechte Ernährungssituation der Kinder abermals wahrgenommen. Um diesen Umstand für sich zu nutzen, wurde bereits am 17. März 1938, nur wenige Tage nach Einmarsch in Österreich, eine Erholungsreise für bedürftige österreichische Kinder vorgesehen. Reiseziel der Kinder waren Familien im gesamten Reichsgebiet. Diese Aktion war auf 100 000 Kinder beschränkt und wurde vom deutschen Winterhilfswerk betreut. Als Voraussetzung, um für eine solche Verschickung infrage zu kommen, galt der Nachweis der deutsch-arischen Abstammung, ein deutscher Schulbesuch und schlussendlich die Bedingung, dass die Kinder keinerlei körperliche Gebrechen haben durften. Diese Hilfsaktion wurde propagandistisch genutzt und dementsprechend in den diversen Parteizeitungen ausgeschlachtet. Tatsächlich erinnerten sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch viele Österreicher an die groß angelegte Hilfsaktion der deutschen Nachbarn.<sup>230</sup>

Keine dieser beiden Initiativen kam der Fülle an Projekten nahe, die nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen wurden. Fast jeder verbindet mit der Verschickung vergossene Tränen: zuerst weil man von den Eltern, den Geschwistern und Freunden getrennt in die weite Welt geschickt wurde, dann als man sich erholt hatte, weil man von diesen schönen Orten, den lieben, fürsorglichen Menschen wieder wegmusste. Die Erholungsreisen in andere Staaten, wie zum Beispiel in die Schweiz, Spanien, Irland oder nach Großbritannien, sind gut dokumentiert.

Eltern mussten ihre Kinder bei den entsprechenden Stellen anmelden. Es gab verschiedene Bedingungen, die es zu erfüllen galt, um für so einen Aufenthalt infrage zu kommen. Diese Bedingungen variierten von Staat zu Staat. Die Schweiz nahm

---

<sup>229</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungslage in Wien während des ersten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1985) 225.

<sup>230</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 74f.

zum Beispiel nur Kinder zwischen fünf und zehn Jahren auf. Zusätzlich mussten die betreffenden Kinder hochgradig unterernährt sein.<sup>231</sup> Die Zielvorgabe für so einen Erholungsaufenthalt war eine Zunahme von drei Kilogramm. Nachhause kamen die Kinder gesund und erholt und mit neuen Sprachkenntnissen. Die Beziehungen zu ihren früheren Gastfamilien werden teilweise auch heute noch gepflegt, wie diverse Erinnerungsfahrten im Gedankenjahr 2005 gezeigt haben.<sup>232</sup>

Die österreichischen Behörden hatten bei diesen Erholungsaufenthalten wenig Verantwortung zu übernehmen. Einerseits waren die österreichischen Behörden damit betraut, die Namen der infrage kommenden Kinder aufzunehmen, andererseits mussten die Kinder auf ihrer Reise in ihr Bestimmungsland mit Proviant versorgt werden. Für diesen musste wiederum beim Bundesministerium für Volksernährung angesucht werden.<sup>233</sup>

Es gab allerdings nicht nur die gut vermarkteten Aufenthalte im Ausland, sondern auch Kampagnen in Österreich.

Im Jahr 1945 waren 2017 Kinder im Rahmen des bereits angesprochenen nationalsozialistischen Propagandaprojekts verschickt worden. Viele von diesen Kindern hatten ihren Erholungsaufenthalt bereits während des Kriegs absolviert und befanden sich bei Kriegsende bereits wieder in Wien. Allerdings war ein Teil der Verschickten weiterhin von den Eltern getrennt. Sie befanden sich bei Gastfamilien oder in den Erholungslagern. Zwischen ihnen und ihren Familien lagen die schwer zu überquerenden Demarkationslinien.<sup>234</sup> Man versuchte, mit diesen Kindern Kontakt aufzunehmen. Da man sich aber der miserablen Lebenssituation in Wien bewusst war, holte man zuerst nur die Kinder aus den Lagern zurück. Dort, wo es möglich war

---

<sup>231</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 402-406; aber auch, <http://science.orf.at/science/gastgeber/141820>.

<sup>232</sup> Vgl. u. a. <http://oe1.orf.at/highlights/40442.html> (6.7.2005, 20.2.2008); für ausführliche Berichte zu den Kinderverschickungen in die Schweiz: Verschickt in die Schweiz, Kriegskinder entdecken eine bessere Welt. IN: Damit es nicht verloren geht..., Band 57, Anton Partl, Walter Pohl (Hg.). (Wien, 2005); für einen Bericht über eine Verschickung nach Spanien: <http://www.purkersdorf-online.at/vermischt/events/30/1513.php>, 11.5.2004, 28.4.2009; in filmischer Form wurde diesen Erholungsaufenthalten in der folgenden Dokumentation ein Denkmal gesetzt: Butterkinder, Alois Hawlik (Regie), Katharina Geyer (Drehbuch), (Österreich, Spanien, Belgien, 2007).

<sup>233</sup> Vgl. ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 76, Sektion I/Abteilung 8 1947.

<sup>234</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistisches Amt der Stadt Wien (Hg.). (Wien, 1949) 111.

und sinnvoll erschien, ließ man sich mit der Heimholung Zeit.<sup>235</sup> Gleichzeitig wollte man den in Wien befindlichen Kindern Aufenthalte in Landregionen ermöglichen. So wurden etwa zwischen Juli und August 1945 Meidlinger Kinder in ein Erholungsheim nach Ybbs gebracht.<sup>236</sup>

Während es wohl für viele Kinder, die in den Genuss eines Erholungsaufenthalts im Ausland kamen, zuerst der Schock der anderen Sprache und der fremden Umgebung war, der das neue Leben bestimmte, stellte sich für viele Kinder, die auf Erholung am Land waren, mitunter die Frage nach dem Warum: Man kannte die Sprache. Die Umgebung war vertrauter als die Spaniens, Irlands oder Frankreichs und doch war alles ganz anders: In Wien herrschte Hunger. In den westlichen Bundesländern entspannte sich die Situation eindeutig schneller. Dieser Umstand mag bei einigen Kindern für Verwirrung gesorgt haben.

Doch unabhängig vom Ort der Erholung galt für alle Kinder die Maxime, sich so gut wie möglich zu erholen. Man sollte sich endlich wieder satt essen. Immerhin war der Wunsch des „Sattseins“ es sogar wert, am Weihnachtswunschzettel aufgelistet zu werden!<sup>237</sup>

### c. Leuchtende Kinderaugen

Während die alltägliche Hilfe durch die Alliierten das Überleben sicherte, waren Erbsen, Bohnen, Trockenmilch und dergleichen nicht der Stoff, aus dem Kinderträume bestanden. Die Briefe an das Christkind beinhalteten Dinge wie ein Butterbrot, ein Schnitzel oder eine Orange.<sup>238</sup>

Umso wichtiger waren die Weihnachtsfeiern 1945, die von den Alliierten für die Wiener Kinder veranstaltet wurden. Während der Inhalt der Geschenke variierte, erhielten sowohl Kinder in der russischen als auch der amerikanischen Zone solche Pakete. Die Aktionen in den anderen Zonen waren selektiver: So bedachten die

---

<sup>235</sup> Vgl. Rathauskorrespondenz, 5.7.1945, 3.8.1945,  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1945/0745.htm>;  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1945/0845.htm>, 10.2.2008.

<sup>236</sup> Arbeiterzeitung, 7.8.1945.

<sup>237</sup> Vgl. Rosemarie Köhler, Brennesselsuppe und Rosinenbomber, Das Berliner Notkochbuch, Rezepte, Erfahrungen und Hintergründe 1945-1949. (Frankfurt/M., 1999) 171.

<sup>238</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 306.

Briten ein Kinderspital mit einer erhöhten Lebensmittelration, während die Franzosen eine Weihnachtsfeier für die Kinder Penzings durchführten. Die Altersgrenze zwischen Kindheit und Erwachsensein lag auch bei diesen Veranstaltungen beim zwölften Lebensjahr.<sup>239</sup>

Während die Angehörigen der alliierten Militärs ihre jährlichen Weihnachtsaktionen fortsetzten, sollen diese nicht im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen.

Körners Hilferuf „Wir können nicht mehr weiter!“ wurde bereits angesprochen.<sup>240</sup>

Hilferufe wurden aber nicht nur von den Besatzern und den angesprochenen Organisationen gehört. Man nahm sie in der ganzen Welt wahr. Sie waren Katalysator für eine ungeheure Welle der Hilfsbereitschaft.

Es kam zu Hilfsaktionen, bei denen gespendete Gelder zum Kauf von Waren verwendet wurden. Gleichzeitig gab es aber auch jene Projekte, bei denen die ganze Bevölkerung eines Staats auf Güter verzichtete, um Österreich zu helfen.

So führte etwa Kanada die Fleischrationierung ein, um überschüssiges Fleisch nach Europa senden zu können.<sup>241</sup>

Irland, selbst ein eher ärmeres und noch dazu kleines Land, vollbrachte kleine Wunder. So stellte man Österreich im Hochsommer 1946 2000 Stück Schlachtvieh zu Verfügung.<sup>242</sup> Außerdem kam es für Weihnachten desselben Jahres zu einer Zuckerspende. Irland verfügte, dass der Zucker nicht in den Kaloriensatz mit einberechnet werden durfte und nur ein Unkostenbeitrag von zehn Groschen zu leisten war.<sup>243</sup> Zu Ostern 1947 stellte man abermals Lebensmittel zur Verfügung.<sup>244</sup>

Eine damals sehr gängige Form der Unterstützung waren die „Liebesgaben“. Hier gab es mehrere Möglichkeiten, die abhängig von der organisierenden Stelle zur Verfügung standen:

---

<sup>239</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 307-309.

<sup>240</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 313f. Es handelt sich hier um den Hilferuf an La Guardia.

<sup>241</sup> Arbeiterzeitung, 2.9.1945.

<sup>242</sup> Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 396.

<sup>243</sup> Rathauskorrespondenzen, 14.12. 1946, <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1946/1246.htm>, 10.2.2008.

<sup>244</sup> Arbeiterzeitung, 20.3.1947.

Wenn man als Österreicher das Glück hatte, einen im Ausland lebenden Bekannten zu haben, der dazu bereit war, einen bestimmten Betrag zu entrichten, dann bekam man ein Paket ausgehändigt. Auf diesem Konzept beruhen etwa diverse interstädtische Programme wie „Zürich hilft Wien“, aber auch CARE bediente sich dieser Abwicklung.

Die zweite Möglichkeit bestand in der Übernahme einer Patenschaft: Hier verpflichtete sich der Pate zu einer monatlichen Zahlung. Für den Betrag wurden Pakete gestellt, mit denen vor allem Kinder mit schlechtem medizinischen Ernährungsbefund bedacht wurden. Es war Usus, dass sich dieser Befund an der Kippe zur hochgradigen Unterernährung befinden musste. Es handelte sich um jene Fälle, bei welchen die Unterernährung zwar ausgeprägt, aber für einen Erholungsaufenthalt nicht ausreichend war. Diese Möglichkeit der Patenschaft gab es etwa beim Schweizer Roten Kreuz, aber auch bei der schwedischen Hilfsorganisation Rädde Barnen.<sup>245</sup>

Großbritanniens Ernährungsminister Smith verbot bereits im November 1945 das Senden von privaten Liebesgaben, weil er befürchtete, dass ein Großteil dem Schwarzhandel zugutekommen würde. Er gestattete aber privaten Organisationen, Lebensmittel zu sammeln und dann nach Österreich zu befördern.<sup>246</sup>

Während sich das amerikanische Rote Kreuz ausschließlich um den amerikanischen Sektor kümmerte, beschäftigte sich das britische mit dem restlichen Wien.

Das britische Rote Kreuz nahm sich besonders der unternährten Kinder sowie werdender und stillender Mütter an.<sup>247</sup>

Stellvertretend für die verschiedenen Pakete sei hier der Inhalt eines Standard-CARE-Pakets aufgelistet:

*„4,1 Kilo Fleisch und Innereien; 2,7 Kilo Cornflakes, Haferflocken und Kekse; 1,4 Kilo Obst und Pudding; 0,9 Kilo Gemüse; 1,4 Kilo Zucker; 0,5 Kilo Kakao-, Kaffee- und anderes Getränkepulver; 0,4 Kilo kondensierte Milch; 0,2 Kilo Butter; 0,2 Kilo Käse; Seife & Papierhandtücher; eine Packung Zigaretten; etwas Kaugummi.“<sup>248</sup>*

---

<sup>245</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 390 und 393.

<sup>246</sup> Vgl. Arbeiterzeitung, 20.11.1945.

<sup>247</sup> Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 385.

<sup>248</sup> <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket.html>, 1.5.2009.

Bei diesen Paketen handelte es sich ursprünglich um Rationsvorräte der amerikanischen Armee, die für die japanische Invasion gedacht waren. Da man diese nach der Kapitulation Japans nicht mehr benötigte und es keinen anderen konkreten Verwendungszweck gab, stellte das US-amerikanische Militär die Pakete CARE zur Verfügung.

Die Cooperative for American Remittances to Europe (CARE) war die Vereinigung von 22 amerikanischen Organisationen. Durch die Verbindung erhoffte man sich eine Vereinfachung der Hilfeleistungen.<sup>249</sup>

Die ersten CARE-Pakete trafen im Sommer 1946 in Österreich ein. Sie waren zuerst für die ältere Bevölkerungsschicht gedacht, welche keinerlei Ansprüche auf Zusatzrationen hatte.<sup>250</sup> Ein CARE-Paket beinhaltete 35 000 Kalorien. Dieser Betrag sollte in einer fünfköpfigen Familie einen Kalorienzusatz von 500 Kalorien pro Kopf und Tag für eine Woche sichern. Ab März 1947 wurde der Inhalt des CARE-Pakets erweitert. Es wurden Dinge wie Honig, Dörrobst oder Schokolade hinzugefügt. Mit April gab es dann auch eigene Säuglings- und Kleinkinderpakete, speziell auf die ernährungsphysiologischen Ansprüche dieser Gruppen zugeschnitten.<sup>251</sup> Mit den Jahren rückte die Bedeutung der Lebensmittelpakete in den Hintergrund. Die Pakete mit Lehrbüchern oder mit Saatgut und Werkzeug wurden wichtiger.<sup>252</sup>

Und dann gab es noch Aktionen, die wenig bis nichts mit notwendigen Lebensmitteln für die Kinder zu tun hatten, wohl aber das schönste Lächeln zaubern konnten:

*„Amerikanische Kinder beschenken europäische*

*New York, 6. Dezember. (Radio) Die amerikanischen Kinder haben für Kinder in den durch Nazi verwüsteten Ländern 200.000 Geschenke bereitgestellt, die zum großen Teil bereits nach Europa unterwegs sind. Es handelt sich um Spielsachen, Süßigkeiten, Bücher, Bleistifte, Wollhandschuhe und ähnliches.“<sup>253</sup>*

Aber auch in Österreich war man aktiv: So gab es etwa im Oktober einen Aufruf der SPÖ, alte Spielsachen zu sammeln.<sup>254</sup> Die österreichische Volkshilfe organisierte 1947 im Konzerthaus eine Weihnachtsfeier für arme und bedürftige Kinder. Im

---

<sup>249</sup> Vgl. <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/die-idee.html>, 1.5.2009.

<sup>250</sup> Vgl. <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/das-erste-care-paket.html>, 1.5.2009.

<sup>251</sup> Vgl. <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket.html>, 1.5.2009.

<sup>252</sup> Vgl. <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/hilfe-zur-selbsthilfe.html>, 1.5.2009.

<sup>253</sup> Arbeiterzeitung, 7.12.1945.

<sup>254</sup> Arbeiterzeitung, 23.10.1945.



Rahmen dieser Feier wurden 2500 Weihnachtspakete ausgegeben. Da es aber keine Äpfel gab, wurde beim Bundesministerium für Volksernährung angesucht, ob es nicht Rationspakete geben könnte. Diese 3000 benötigten Pakete wurden von Minister Sagmeister bewilligt.<sup>255</sup>

Am Beginn dieses Kapitels wurde von der moralischen Verantwortung des Staates gesprochen, die schwächsten Mitglieder zu schützen: Österreich wollte dieser Verantwortung auf alle Fälle nachkommen. Die Bedingungen, um dies auch zu schaffen, stellten aber andere her: Die Weltbevölkerung und ihre Regierungen, die, ohne zu zögern, mit einer Bereitschaft zum eigenen Verzicht alles getan haben, um das Überleben Europas, das Überleben Österreichs und das Überleben Wiens zu sichern.

Es waren auch Nationen wie Argentinien, Australien, Neuseeland, Belgien, aber auch Südafrika oder die Türkei, die halfen, ohne zuerst an den eigenen Vorteil zu denken.<sup>256</sup>

Nur mit dieser Einstellung und Bereitschaft konnte eine noch verheerendere Katastrophe verhindert werden.

---

<sup>255</sup> Vgl. ÖSTA/AdR, BmfVE, Karton 76, Sektion I/Abteilung 8 1947.

<sup>256</sup> Vgl. Vgl. Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988) 398.

## II. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Wien war, was seine Versorgung mit Lebensmittel betraf, nie autark. Die traditionellen Versorgungsgebiete waren einerseits im Umland, andererseits in den Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie zu finden. Die Stadtfläche Wiens wurde mit dem Anschluss 1938 stark erweitert und sollte erst in den 1950er-Jahren teilweise reduziert werden. Dieser Umstand führte in Ernährungsfragen während den ersten Nachkriegsjahren zu problematischen Situationen für die Bevölkerung der umstrittenen Stadtgebiete.

Die Ansichten der Lehre der späten 1940er-Jahre und der aktuellen Lehre, was man unter gesunder Ernährung zu verstehen hat, divergieren zum Teil sehr stark. Hier handelt es sich nicht nur um eine unterschiedliche Annahme bei Kaloriensätzen, auch die Zusammensetzung der Mahlzeiten wird verschieden bewertet. So gab man etwa Fett eine höhere Priorität, als man dies heute tut. Der Aspekt der Vitamine war noch relativ neu und wurde somit in seiner Komplexität zum Teil noch unterschätzt.

Hunger ist ein konstanter Begleiter in der Geschichte der Menschheit. Immer wieder kam es aufgrund verschiedener Umstände zu Hungersnöten. Für Europa und vor allem für Österreich war die Zeit von Beginn des Ersten Weltkriegs bis zu den frühen 1950er-Jahren eine Zeit, die vom Hunger geprägt wurde, der das Handeln bestimmte und die Politik beeinflusste.

In Wien war die Situation unmittelbar nach der Befreiung von Bezirk zu Bezirk sehr unterschiedlich. Engagierte Bürger hatten die Beschaffung, Rationierung und Verteilung in ihre Zuständigkeit gebracht und waren nur sehr spärlich dazu bereit, die gewonnenen Kompetenzen an das Bundesministerium für Volksernährung abzugeben.

Das Bundesministerium für Volksernährung teilte sich seine Aufgaben mit anderen Ministerien, vor allem dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft. Während das Ministerium für Volksernährung die Mehrheit der Kompetenzen hatte, wenn es um die Verteilung der Güter ging, hatte das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft Privilegien bei Lebensmitteln, die aus der österreichischen Landwirtschaft bezogen wurden.

Für Wien vereinbarten die Alliierten einen „Lebensmittelpool“, der die Versorgung der Stadt erleichtern sollte. Aufgrund verschiedener Umstände, wie zum Beispiel der

Politik der Sowjets und der Amerikaner, kam es immer wieder zu Schwierigkeiten bei der Versorgung der Bevölkerung. Dieser Umstand stellte eine große Herausforderung für Familien da. Gerade für Alte, Kranke und Kinder war das Ausbleiben von Lieferungen eine Katastrophe.

Wien profitierte in den Jahren nach dem Krieg von mehreren Hilfsprogrammen: Während die UNRRA und in der Folge die Kongresshilfe dazu gedacht waren, die Hungersnot zu lindern, war es Ziel des „European Recovery Program“, den Aufbau zu fördern und so die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Trotzdem verbesserte gerade das Anlaufen des Marshallplans die Ernährungssituation in Wien entscheidend.

Um das Überleben der Kinder zu sichern, gab es bereits wenige Monate nach Kriegsende erste Hilfsprojekte.

Die Schulausspeisung startete im September 1945. Zuerst wurde sie von den Alliierten versorgt, dann von privaten Organisationen genauso wie von der UNICEF. Für sehr unterernährte Kinder gab es die Möglichkeit eines Erholungsaufenthalts. Es gab aber auch andere Hilfe, die den Kindern den Alltag in Wien erleichtern sollte. Liebesgaben, von verschiedenen Organisationen initiiert, waren dazu konzipiert, die tägliche Kalorienzufuhr zu erhöhen.

Mit 1949 wurde das Bundesministerium für Volksernährung aufgelöst. Seine Aufgaben teilte man mehreren Ministerien zu. Die Lebensmittelzufuhr verbesserte sich in den folgenden Jahren weiterhin. Eine Preispolitik war trotzdem unumgänglich. Fleisch war lange Zeit das Sorgenkind der Ernährungspolitik. Ab 1952, nach einer kurzen Krise, entspannte sich die Situation aber auch hier.

Im Juni 1953 erschien der letzte Lebensmittelaufruf für Wien. Mit ihm endete das System der Bewirtschaftung. Von einem Einsetzen der Fresswelle kann trotzdem nicht gesprochen werden.

Das Auskommen mit den extrem niedrigen Rationen war nur aufgrund von zusätzlichen Kalorien möglich. Hamstern und der Schwarzmarkt gehörten in dieser Zeit schon fast zum guten Ton.

Gerade wenn man sich genauer mit der Hungersnot der Nachkriegsjahre auseinandersetzt, kommt man nicht umhin, die aktuellen Entwicklungen in der Wirtschaft zu hinterfragen.

Das Einführen eines Bio-Treibstoffs mag zwar eine positive Auswirkung auf die Umwelt haben, erscheint aber nicht als Lösung, wenn man sich ins Bewusstsein ruft,

dass die in dieser Produktion verwendeten Produkte Lebensmittel sind. Für Bio-Sprit werden Körnermais, Weizen, Roggen, Kartoffeln, Zuckerrüben, aber auch Raps verwendet.<sup>257</sup>

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass die Wiener mit einigen dieser Lebensmittel ihr Auslangen zu finden hatten. Der Grund dafür lag nun einmal in der günstigen Relation von Preis und Ware. Durch die größere Nachfrage, zum Teil ausgelöst durch Spekulation, verändert sich das Verhältnis dieser Größen reziprok. Dem durchschnittlichen Österreicher mag diese Teuerung im Moment nur ein Stirnrunzeln wert sein. In anderen Teilen dieser Welt bedeutet sie, dass man sich nicht mehr ausreichend mit Nahrung eindecken kann. Diese Entwicklung führt zu Krankheit, Hunger und in letzter Instanz zum Tod.

Es ist in keiner Weise humanitär zulässig, dass man die Herstellung dieses Treibstoffs fördert, ihn als zukunftsweisend einstuft und so sein ökologisches Gewissen beruhigt. Es wäre vielmehr angebracht, das wissenschaftlich vorhandene Potenzial zu nutzen, um jene Energiequellen weiterzuentwickeln, die niemandem schaden. Kalt kalkulierte Maßnahmen, die in letzter Instanz große Teile der Menschheit vom Zugang zu Grundnahrungsmitteln ausschließen, sind sicher kein richtiges Signal.

Dabei handelt es sich hierbei auf lange Sicht gesehen nicht nur um ein Problem in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Auch in Österreich wird es wieder einfacher, unter die Armutsgrenze zu fallen. Ein Indiz hierfür ist der hohe Anstieg an Sozialmärkten. Inzwischen werden Lebensmittel wieder teurer. Für untere Einkommensschichten werden sie zum notwendigen Luxus. Gesunde Ernährung ist im Jahr 2009 weniger eine Frage des Willens als des Einkommens geworden. Mit einer unglaublichen Flut an speziell auf die Bedürfnisse des Einzelnen angepassten Nahrungsmitteln in Verbindung mit den steigenden Nebenkosten schaffen es Konzerne, die stetigen Preiserhöhungen zu rechtfertigen.

In den 1950ern hat Österreich den Absprung in eine stabile Versorgung mit Lebensmittel geschafft. Man sollte nur nicht vergessen, dass dies ohne die Hilfe von anderen nicht funktioniert hätte.

---

<sup>257</sup> Vgl. [http://biosprit.schroll.or.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=54&Itemid=43](http://biosprit.schroll.or.at/index.php?option=com_content&task=view&id=54&Itemid=43), 12.5.2009.

## IV. Anhang

### Bibliografie

#### *Quellen*

Österreichisches Staatsarchiv/ Archiv der Republik, Bundesministeriums für

Volksernährung 1945- 1949

Bundesgesetzblätter 1945-1954

Arbeiterzeitung

Der neue Kurier

Weltpresse

Wiener Kurier

Wiener Zeitung

#### *Gedruckte Quellen u. Darstellungen aus der behandelten Zeit:*

Edda Egger, Ernährungslehre und Lebensmittelkunde. (Wien, 1951)

A. Fleisch, Cl. Petitpierre, Die Physiologie der Ernährung. IN: Ernährungslehre und Diätetik, Michel J. Demole, A. Fleisch, Cl. Petitpierre (Hg.). (Bern, 1948)

Die Ernährungsbilanz Österreichs im Wirtschaftsjahre 1946/47. IN: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. (Wien, 1947)

Ernährungswesen und Wissenschaft, Die Bedeutung der Forschung für Volksernährung und Lebensmittelproduktion, Robert Harmer J. Kisser (Hg.) (Wien, 1955)

Hermann Ertel, Allgemeine Kriegsernährungsfragen. IN: Die Ernährung im Kriege. (Leipzig, 1941)

European Recovery Program, Austria Country Study, Economic Cooperation Administration(Hg.). (Washington, D.C., 1949)

Hans Frenzel, Oskar Helmer, Im Kampf gegen den Hunger, Rede des Bundesministers für Ernährungswesen Hans Frenzel und des Bundesministers für Inneres Oskar Helmer sowie die Entschließungen der Konferenz der Betriebsratobmanner am 16. März 1946. IN: Sozialistische Hefte, 13. (o. O., 1946)

Hans Frenzel, Das tägliche Brot, Gesetze und Verordnungen für die sterreichische Ernährungswirtschaft. (Wien, 1947)

Für wenig Geld eine gute Ernährung, Ein Volkskochbuch. (Leipzig, 1939)

Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952, Systematik und Entwicklung. (Wien, 1953)

Kurzgefasster Anbauplan, Sonderaktion für den Gemüsebau. (Wien, 1947)

Andreas Korp, Um unser tägliches Brot! IN: Sozialistische Hefte, Folge 3. (Wien, 1945)

Hans Loewenfeld-Russ, Im Kampf gegen den Hunger, aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, Isabella Ackerl (Hg.). (Wien, 1986)

Monatsberichte des sterreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. (Wien, 1945- 1954)

Informationsbureau UNRRA Mission Österreich, U.N.R.R.A., Eine Internationale Hilfsorganisation. (Wien, 1946)

John Boyd Orr, Nahrung und Volk. (Wien, 1948)

John Boyd Orr, Nutritional Science & State Planning. IN: What science stands for, John Boyd Orr, A. V. Hill, J. C. Philip, Richard Gregory, Daniel Hall, Lancelot Hogben (Hg.) (London, 1937) Digitale Ausgabe:

<http://ia331331.uarchive.org/0/items/whatsciencestand029346mbp/whatsciencestand029346mbp.pdf>

John Boyd Orr, Werden nur die Reichen satt? Des weißen Mannes Schicksalstunde. (Düsseldorf, 1954)

Österreich und der Marshall-Plan, Eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente des europäischen Wiederaufbauprogramme (Wien,1950)

Stephan Pfeffer, Nahrungsfreiheit! Das Schicksalsproblem Österreich. (Wien, 1947)

Berta Ridler, Die praktische Hausfrau, in der Stadt und auf dem Lande. (Wien, 1949)<sup>3</sup>

Felix Ringhofer, Theodor Wense, Die österreichische Volksernährung, Verbrauch, Erzeugung, Außenhandel. (Salzburg, 1950)

F. Roth, Sicherung der Ernährung der Kinder. IN: Die Ernährung im Kriege. (Leipzig, 1941)

Franz Schweiger, Die geographische Grundlage der Lebensmittelversorgung Wien (ungedr. handelswiss. Diss. Wien 1951)

Franz R. Schmidt, Mehr für ihr Geld, Nützliche Ratschläge für richtiges Einkaufen. (Wien, 1952)

Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, II. Jahrgang, Österreichische Statistische Zentralamt(Hg.). (Wien, 1951)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1943-1945, Statistische Amt der Stadt Wien(Hg.). (Wien, 1948)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1946-1947, Statistische Amt der Stadt Wien(Hg.). (Wien, 1949)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1948, Statistische Amt der Stadt Wien(Hg.). (Wien, 1950)

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1949, Statistische Amt der Stadt Wien(Hg.).  
(Wien, 1951)

*Moderne Darstellungen:*

Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel, Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Fresswelle“. IN: Österreich in den Fünfzigern, Thomas Albrich, Klaus Eisterer (Hg.). (Innsbruck, Wien 1995) 11-34.

Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Trümmerfrau auf der Erbse, Ernährungssicherung und Überlebensarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Wien. IN: L'Homme 2 (1991), H. 1, 77-105.

Otto Croy, Josef Haslinger, Leben in der Asche, Trümmerjahre in Wien 1945-1948.  
(Wien, 1993)

Peter Csendes, Zur Wiener Handelsgeschichte des 16. Jahrhundert IN: Wiener Geschichtsblätter 29 (1974), 218-239.

Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20.Jahrhundert. IN: Wien im 20. Jahrhundert, Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, Querschnitte 12.  
(Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003), 201-285.

Kerstin Maria Gruber, Nahrungsmittelkonsum und Ernährung in Österreich 1945-1965. (ungedr. geisteswiss. Dipl.. Wien 2008)

Petra Hasicka, Die Nahrungsmittelversorgung unter der Provisorischen Staatsregierung im Jahre 1945. (ungedr. geisteswiss. Dipl.. Wien 2000)

Richard Hufschmied, Wien im Kalkül der Alliierten(1948-1955), Maßnahmen gegen eine sowjetische Blockade. (Wien, Graz, 2002)



„Ja, was wissen denn die Großen...“, Arbeiterkindheit in Stadt und Land. IN: Damit es nicht verloren geht..., Band 42, Peter Gutschner (Hg.). (Wien, Köln, Weimar, 1995) (Wien, Köln, Weimar, 1998)

Ulrich Kluge, Bauern, Agrarkrise und Volksernährung in der europäischen Zwischenkriegszeit, Studien zur Agrargesellschaft und –wirtschaft der Republik Österreich 1918-1938. (Stuttgart, 1988)

Rosemarie Köhler, Brennesselsuppe und Rosinenbomber, Das Berliner Notkochbuch, Rezepte, Erfahrungen und Hintergründe 1945- 1949. (Frankfurt/M., 1999)

Karl Korinek, Der Onkel Julius oder der Wiederaufbau in Anekdoten. (Wien, 2005)

Edith Lidy, Die Wiener Lebensmittelversorgung vom 15.- 18. Jahrhundert. (ungedr. geisteswiss. Dipl.. Wien 1995)

Friedrich Manz, Von der Mangel zur Fehlernährung, Kinder als Käufer und Konsumenten. IN: Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, Peter Lummel, Alexandra Deak (Hg.). (Berlin, 2004) 165-170.

Wilfried Mähr, Von der UNRRA zum Marshallplan, Die amerikanische Finanz- und Wirtschaftshilfe an Österreich in den Jahren 1945-1950. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1985)

Massimo Montanari, Der Hunger und der Überfluss, Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. (München, 1993)

Berta Neuber, Die Ernährungslage in Wien während des ersten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1985)

Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1988)

Tanja Resch, Essen gestern und heute, Die Veränderungen des Essverhaltens in Österreich von der Zwischenkriegszeit bis zum Jahre 2008, Mit besonderem Schwerpunkt auf einem Vergleich des Essverhaltens zweier Generationen anhand von Interview (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 2008)

Horst Spegg, Ernährungslehre und Diätetik. (Stuttgart, 2004)<sup>8</sup>

Jürgen Schmidt, Einkaufen in Krisenzeiten, 1845/49 und 1945/49. IN: Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, Peter Lummel, Alexandra Deak (Hg.). (Berlin, 2004) 203-210.

Erika Thurner, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich- im Zentrum und in der Provinz. IN: Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“, Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.). (Wien, 1992) 3-14.

Verschickt in die Schweiz, Kriegskinder entdecken eine bessere Welt. IN: Damit es nicht verloren geht..., Band 57, Anton Partl, Walter Pohl (Hg.). (Wien, Köln, Weimar, 2005)

Was auf den Tisch kommt, wird gegessen, Geschichten vom Essen und Trinken. IN: Damit es nicht verloren geht..., Band 34 Jürgen Ehrmann (Hg.). (Wien, Köln, Weimar, 1995)

Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food, Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener Schulinder nach 1945. IN: Historische Sozialkunde, Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung (2004), H. 2., 4-12.

Wolfgang Weiß, Die Ernährungssituation der Steiermark nach Kriegsende Mai 1945 bis Oktober 1947. Unter besonderer Erarbeitung von Akten der britischen Besatzungsmacht. (ungedr. geisteswiss. Dipl... Graz 1994)

Susanne Wisser, *Der Wunderapfel, Eine Kindheit nach dem zweiten Weltkrieg.*  
(Wien, 1997)

*Filmmaterial:*

Butterkinder, Alois Hawlik (Regie), Katharina Geyer (Drehbuch), (Österreich,  
Spanien, Belgien, 2007)

*Bild u. Kartenmaterial:*

Arbeiterzeitung, 29.3.1947

Ute Alexy, Die Ernährung des gesunden Säuglings. IN: Ernährungsumschau 54, Heft  
10.(2007) 588-594, dort 588.

Fonds Gesundes Österreich, <http://www.fgoe.org/presse-publikationen/presse/fotografiken/infografiken>

Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952, Systematik und  
Entwicklung. (Wien,1953) 30f.

Christoph Lingg,

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Wien\\_Besatzungszonen.png&filetimestamp=20090109154111](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Wien_Besatzungszonen.png&filetimestamp=20090109154111)

Peter Wuttke, Westermarck,

<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/ca/GR-Wien.png>

*Internet:*

[www.arbeiter-zeitung.at](http://www.arbeiter-zeitung.at)

[http://biosprit.schroll.or.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=54&Itemid=43](http://biosprit.schroll.or.at/index.php?option=com_content&task=view&id=54&Itemid=43)

<http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket.html>

<http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/die-idee.html>

<http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/das-erste-care-paket.html>

<http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/geld-zurueck-garantie.html>

<http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/hilfe-zur-selbsthilfe.html>  
<http://www.dagegenhalten.at/service/documents/Potsdamer.Abkommen.1945.pdf>  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener\\_Gemeindebezirke](http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gemeindebezirke)  
<http://www.diaetologen.at/de/portal/ernaehrung/gesundeernhrung/schwangerschaftundstillzeit/dieernhrunginderschwangerschaft/>  
<http://www.ernaehrung-online.at/makro-naehrstoffe/lebensmittel-mit-eiweishtml>  
[http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gs\\_bdstg.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gs_bdstg.php)  
<http://oe1.orf.at/highlights/40442.html>  
<http://www.purkersdorf-online.at/vermischt/events/30/1513.php>  
<http://science.orf.at/science/gastgeber/141820>  
<http://www.wecarelife.at/index.php?type=99&id=6070>  
<http://www.wien.gv.at/ma08/politiker/bezirke1938.htm>  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/inhalt.htm> (Rathauskorrespondenzen)  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1945/0745.htm>  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1945/0845.htm>  
<http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1946/1246.htm>  
<http://www.wien.gv.at/lebensmittel/lebensmittel/inhaltsstoffe/fett/bedarf.html>

## **Abstract**

Vienna never had access to an adequate food supply and had to rely on outside sources to feed its population. The traditional supply territories were Vienna's hinterlands on the one hand, and on the other the member territories of the former Danube Monarchy . The 1938 Anschluss dramatically expanded the area of the city; this area was only partly reduced in the 1950s. The Soviet Union accepted "Great Vienna", while the Allies only acknowledged the pre-1938 borders of the city. This divergence of interpretation led to problems in the disputed areas. When the city government made place of residence a requirement for the distribution of additional ration tickets, workers who lived in the outlying areas but who worked in the city core would not receive these tickets. Lower Austria received no assistance at all, because it, in theory, was considered self-sufficient.

The idea of what constitutes good nutrition has changed greatly from 1940s to today. The differences between then and now go deeper than the ideal number of calories a human should consume per day; they also extend to the proper composition of each meal. For example, fat used to be considered an essential part of a balanced diet; today nutritionists tell us to avoid many fats. In the 1940s the concept of vitamins was relatively new and had yet to be explored in any great depth.

Hunger has been a constant companion throughout the history of humanity. Famines have arisen due to various factors. For Europe and especially for Austria, the period between the beginning of World War One and the mid-fifties was a time marked by extreme hunger. Hunger controlled people's behaviour and affected politics.

The situation in Vienna right after the end of World War Two varied from district to district. Dedicated citizens had taken over procuring, rationing and distribution of provisions. They were reluctant to pass on their newly won power to the re-established Ministry of Food.

The Ministry of Food shared its mission with other ministries especially the Ministry of Agriculture and Forestry. While the Ministry of Food had a controlling interest in the distribution of goods, the Ministry of Agriculture and Forestry had certain privileges, when it came to products from the farming industry.

For Vienna the Allies introduced the concept of "Food-pooling", which was supposed to simplify food distribution in the city. Due to various circumstances, for example American policies concerning the Soviet Union and vice versa, distribution became

even more difficult. This development turned into a real problem for families. The old, the sick, and children especially couldn't cope with missing shipments on a regular basis.

Vienna benefited from many aid programs in the years after the war. While UNRRA aid and the Foreign Relief Program were supposed to ease the famine, the goal for the European Recovery Program was to help reconstruction and to stimulate the economy. The impact of the "Marshall- Plan" on the situation of nutrition in Vienna was particularly enormous.

To ensure the survival of the children, aid programs were founded in the first months following war.

The Vienna School Feeding program started in September 1945. At first the Allies provided the necessary goods. Soon after that private organisations along with the UNICEF were contributing their share to feed the children. Extremely undernourished children were sent out of the city for periods of time where they could benefit from better conditions. Help was also specifically targeted directly at Vienna. Food baskets handed out through different organisations were designed to provide the necessary calories for a healthy diet.

In 1949 the Ministry of Food was dissolved. Its mission was divided between several ministries. The food shipment situation improved in the following years. A very strict price policy was inevitable. For a long time, supplying sufficient meat for the populace was a weak point. In 1952, after a short crisis, the situation there also relaxed.

In June 1953, the last food call for Vienna was published. With it the system of rationing ended. However the situation, remained far from ideal.

Subsistence on low rations was only possible with added calories from other sources. Hoarding and the black market were practically a matter of course.

In the 1950s Austria finally managed to make the step into a recovered future, in the matter of food supplies. This development came about through reliance on others and was only possible through international aid.

## *LEBENS LAUF*

### **Zur Person:**

**Name:** Carina Grausenburger

**Geburtsdatum:** 17. März 1982

**Geburtsort:** Wien

**Eltern:** Berta u. Franz Grausenburger

**Staatsbürgerschaft:** Österreich

**Familienstand:** ledig



© Foto Weiwurm

### **Zur Bildung:**

**2005- 2009:** Diplomstudien Geschichte u. Germanistik

**2001-2005:** Lehramtstudium Germanistik u. Geschichte

**2000-2001:** Studium der Rechtswissenschaften

**1999-2000:** letztes Schuljahr und Matura GRg 23 Draschestraße 90-92

*1998: Teilweiser Umzug des GRg Singrienergasse 19-21*

**1994-1999:** Realgymnasium Singrienergasse 19-21

**1992-1994:** Gymnasium Singrienergasse 19-21

**1988-1992:** Volksschule Rothenburgstrasse 1

### **Berufliche Tätigkeit:**

**2003:** Mitarbeit bei der Provenienzforschung der ÖNB

Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst und die gesamte verwendete Literatur vollständig zitiert habe. Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

**Wien, am 26.5.2009**